

MITTEILUNGEN DER
KARL - MAY - GESELLSCHAFT

25. Jahrgang



Nummer 95

März 1993

Zu unserem Titelbild

Die Titelzeichnung stammt von Otto Krauskopf (1891-1971), dem Großvater unseres Mitglieds Peter Krauskopf. Otto Krauskopf hat Ende der 40er Jahre eine ganze Reihe von Karl-May-Illustrationen geschaffen, von denen einige den Spendern der Karl-May-Gesellschaft als Dankeschön zugehen.

Sonderhefte

- Nr. 94** Die Sascha-Schneider-Ausstellung in Wiesbaden 1991
Pressespiegel, Ausstellungsverzeichnis, Lebensdaten.
Mit einer Einführung und 24 Seiten Abbildungen.
88 Seiten, geänderter Preis: **DM 11,-**
(Lieferbar seit Ende Dezember 1992)
- Nr. 95** Jürgen Pinnow
Neues zu Inn-nu-woh, Winnetou,
und anderen indianischen Eigennamen.
Mit zahlreichen völkerkundlichen Abbildungen.
(Teil 3 der kleinen Reihe "Indianersprachen
bei Karl May"; s.a. S-KMG Nr. 69 und 74)
72 Seiten **DM 7,50**

Leihverkehr-Notizen

- Nr. 52** Stefan Weidner, Stereotype in der Trivialliteratur:
"Das Waldröschen".
Diese Staatsprüfungsarbeit wurde versehentlich als
Nr. 60 nochmals angeboten, wird dort aber durch
einen anderen Titel ersetzt werden.

Bei der Ankündigung dieser Arbeit für den Leihverkehr haben wir leider nicht beachtet, daß der Autor - wie er im Vorwort selbst darlegt - seine Untersuchungen an der bearbeiteten Ausgabe vorgenommen hat und damit zwangsläufig zu Ergebnissen gekommen ist, die sich nicht in allen Fällen auf die Münchmeyer-Ausgabe anwenden lassen. Damit dürfte dieser Text für den May-Forscher kaum noch interessant sein.

- Nr. 54** Ulrich Melk, Das Werte- und Normsystem
in Karl Mays Winnetou-Trilogie.
Dieser Text ist jetzt im Igel-Verlag,
Paderborn (Reihe Wissenschaft) erschienen.
Preis für KMG-Mitglieder: **DM 27,20.**

Druckfehlerberichtigung

M-KMG Nr. 93, Artikel "Dessau ...", 1. Teil
S. 37, Zeile 20 v.u.: Dem ... dargestellten kleinen Prinzen (statt einen)

M-KMG Nr. 94, Artikel "Dessau ...", 2. Teil:
S. 16, Zeile 20 v.u. Kustos Lattolf (statt Lottolf)
S. 16, Zeile 10 v.u. Georg Lisiewski (statt Lisieski)

Reinhard Seidler, Cottbus

Drei Frauen schreiben an Biedermann

Jahrzehntlang lagen sie irgendwo herum. Ein paar unscheinbare, zum Teil lädierte Ansichtskarten, adressiert an Alfred Biedermann im Badischen. Möglicherweise bewahrte sie lediglich die Unterschrift des Absenders vor dem Schicksal, weggeworfen zu werden. Klara May, die zweite Frau Karl Mays, hatte sie geschrieben. Durch Zufall konnte ich sie ausgerechnet im Karl-May-Jahr 1992 aus Privathand erwerben. Und die Spuren führten zu einem der Pioniere der frühen Karl-May-Forschung, der schon von Karl Mays erster Frau und sogar vom Mayster selbst Post erhalten hatte: Alfred Biedermann, geb. am 23. Dezember 1884 in Bruchsal, gest. am 8. August 1971 in München, ein Bahnbeamter mit vielen literarischen Ambitionen, der sich auch einer jahrzehntelangen Freundschaft mit dem Nobelpreisträger Hermann Hesse erfreuen durfte (1).

Alfred Biedermann war ein Junge wie jeder andere. Mit glühenden Ohren las er des Nachts beim Scheine der Petroleumlampe die Abenteuer von Winnetou und Old Shatterhand, von Kara Ben Nemsi und Hadschi Halef Omar. Für ihn gab es keine Zweifel: Karl May hatte das alles und noch viel mehr selbst erlebt. Und so faßte sich der 14jährige Ende des Jahres 1898 ein Herz und schrieb einen Brief in die "Villa Shatterhand" nach Radebeul, fragte den Reiseschriftsteller nach seinen neuen Vorhaben.

Karl May stand zu dieser Zeit im Zenit seiner Popularität. Tag für Tag empfing er zahllose Fans, auf Promotionsreisen bis zu 800 Besucher täglich, die Korrespondenz ("*... 500 Briefe, welche ich jetzt zur Beantwortung hier liegen habe ...*") (2) ließ ihn nur noch nachts zum Schreiben von Büchern kommen, bei starkem Kaffee und Zigarren.

Doch jeder Leser, auch manch unbequemer, erhielt eine Antwort. "*Ich bin natürlich ... von diesem Werk des Absenders nicht so entzückt, ... fühlte mich aber verpflichtet, ihm einen für zwanzig Pfennige frankierten Dankesbrief zu schreiben*" (3). Was er selbst nicht bewältigte, besorgte seine Frau Emma, geb. Pollmer. So erhielt auch Alfred Biedermann von ihr im Januar 1899 eine Briefkarte mit der gewünschten Auskunft: "Mein lieber Mann beabsichtigt eine große Orientreise; er will wieder zu den Haddediñ" (4).

Wie gern hätte Alfred Biedermann Karl May begleitet! Doch was ihm selbst nicht vergönnt war, widerfuhr seinem Heidelberger Freund Hans Rühlmann durch einen jener glücklichen Zufälle, die das Leben so selten parat hat. Hans war von 1895 bis 1902 als Gehilfe bei der Buchhandlung Boehme & Anderer in Kairo beschäftigt, wo Anfang April 1899 der Tourist Karl May als Kunde den Laden betrat. "... er verlangt sogleich auf gut Deutsch die neuesten farbigen Ansichtskarten vom Orient, aber nur made in Germany. Ich kaufe auf meinen Auslandsreisen derartige Druckerzeugnisse nur, wenn deutschen Ursprungs" (5), erinnerte sich Hans Rühlmann an seine erste persönliche Begegnung mit Karl May und an dessen Worte. Ein Jahr später gab es ein Wiedersehen zwischen beiden auf der großen Eingangstreppe zum Crédit Lyonnais im Palais Coronel zu Kairo, wo Karl May ihm auch seine Frau Emma vorstellte. "Ihre Gesichtszüge verraten Müdigkeit. Kein Wort kommt über die Lippen" (6), beschrieb Hans Rühlmann seine Eindrücke.

Die 44jährige Emma litt damals an einer Unterleibserkrankung und unterbrach kurz darauf die Orientreise. Die Ehe mit Karl May war zu jenem Zeitpunkt auch nicht mehr die glücklichste. 1903 kam es zur Scheidung, und Karl May heiratete Klara Plöhn, die Witwe seines Freundes Richard Plöhn.

Am Schicksal der Mays nahm Alfred Biedermann stets regen Anteil, und er führte mit seinem Freund Hans Rühlmann, der ab 1902 eine eigene Buchhandlung in Heidelberg unterhielt, "manches Gespräch über Karl May" (7). Nach der Jahrhundertwende hatten die ersten Angriffe auf den Erfolgsschriftsteller eingesetzt, worüber Biedermann sich in einem weiteren Brief an die "Villa Shatterhand" geäußert haben mußte, denn am 23. April 1907 erreichte den 22jährigen ein Schreiben von Karl May, in dem es u.a. heißt: "Zwischen dem Urtheil und der Ausführung des Urtheiles liegt noch ein weiter Weg" (8). Der Schriftsteller nahm darin wahrscheinlich Bezug auf den Münchmeyer-Prozeß, der erst kürzlich (am 9. Januar 1907) in dritter Instanz vor dem Reichsgericht von May gewonnen worden war. Allerdings hatte am 15. April 1907 - eine Woche vor Mays Brief an Alfred Biedermann - der Münchmeyer-Anwalt Gerlach eine erneute Strafanzeige gegen May erstattet. Deshalb wohl die Bemerkung "... ein weiter Weg". Wie die May-Freunde wissen, stand Karl May in der Tat ein langer Leidensweg, auch durch die Folge-Auseinandersetzungen mit Lebius und anderen Gegnern, bevor, von dem er erst fünf Jahre später erlöst wurde.

Erschüttert erfuhr Alfred Biedermann die Nachricht vom Tode Karl Mays am 30. März 1912, spontan brachte er am 2. April, bereits drei Tage nach dem Ableben des Autors, ein Gedicht zu Papier "An der Bahre Karl Mays" (9).

Das "Mannheimer Tageblatt" veröffentlichte es erstmals am 30. März 1917, anlässlich Mays 5. Todestages. Der Jurist Dr. Euchar Albrecht Schmid, der sich bereits ab 1907 in die Polemik um Karl May eingemischt und publizistisch für ihn gewirkt hatte, war 1913 als neuer Karl-May-Verleger zusammen mit Friedrich Ernst Fehsenfeld und Klara May in die Offensive gegangen, um das von Neidern und anderen Gegnern heruntergewirtschaftete Image Karl Mays von allen ungerechtfertigten Vorwürfen zu befreien. Der Erfolg stellte sich allmählich ein und führte zunächst zu wieder steigenden Auflagenhöhen der Karl-May-Bücher und erneut wachsender öffentlicher Anerkennung des zuletzt Vielgeschmähten, weshalb dem "Mannheimer Tageblatt" das Gedicht gerade recht kam. Eine wissenschaftlich begründete Wertung und Interpretation von Leben und Werk des Radebeuler Schriftstellers gab es allerdings nur in kümmerlichen Ansätzen.

So entschloß sich Dr. Euchar Albrecht Schmid zur Herausgabe von "Karl-May-Jahrbüchern". Für die ab 1918 bei der Schlesischen Verlagsanstalt Schottlaender in Breslau und ab 1921 im Karl-May-Verlag Radebeul edierten Publikationen scharte er eine Reihe von engagierten Mitarbeitern um sich, zu denen auch der korrespondenzfreudige Alfred Biedermann gehörte. Der hatte (mindestens) seit zwei Jahrzehnten Karl May die Treue gehalten, auch in der schweren Zeit, da die einstigen "Hosianah"-Rufer "Kreuzigt ihn!" geschrien hatte. Seinen Sturm- und Drangjahren längst entwachsen, wirkte Alfred Biedermann inzwischen beruflich als Eisenbahn-Obersekretär in Heidelberg, als er 1922 im Karl-May-Jahrbuch mit dem Aufsatz "Karl Mays Gottesglaube (III)" als Karl-May-Forscher debütierte. Fortan gehörte er zu den Stamm-Autoren der Jahrbücher; seine Essays "Klekih-petra" (1924) und "Über Karl Mays Mahdi" (1927) fanden bleibende Anerkennung bis in die Neuzeit (10).

Auch als Dr. Euchar Albrecht Schmid das Erscheinen der Karl-May-Jahrbücher mit dem Jahrgang 1933 einstellen lieb, um sie dem ideologischen Druck der Nazis zu entziehen, hielt Alfred Biedermann die engen Verbindungen zum Verlag aufrecht. Seine wohl wichtigste Forschungsarbeit, eine Biographie von Karl Mays erster Frau "Emma Pollmer", schloß er als Manuskript 1937 in Königshafen ab (11), wo er mittlerweile als Reichsbahninspektor eine Anstellung gefunden hatte. Leider blieb sie bis heute unveröffentlicht; der spätere Emma-Pollmer-Biograph Fritz Maschke nutzte sie jedoch als wichtige Quelle für sein eigenes Buch "Karl May und Emma Pollmer - Die Geschichte einer Ehe" (Bamberg 1973).

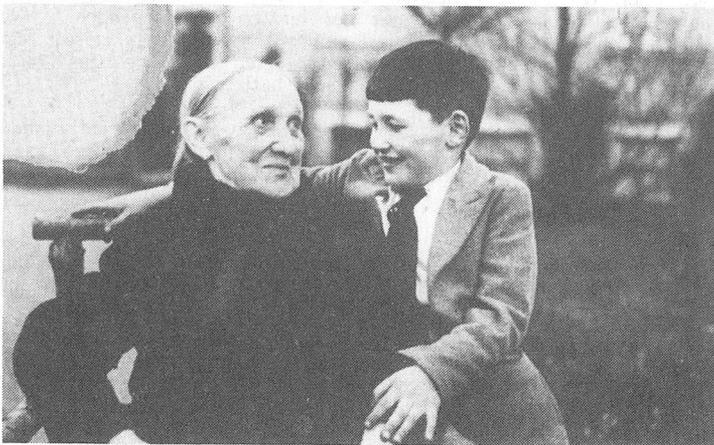
Mit Klara May, der Witwe Karl Mays, bestritt Alfred Biedermann eine besonders rege Korrespondenz. Schon 1930 überließ sie ihm ein Erinnerungsfoto von ihrer USA-Reise, auf dem sie sich mit echten Indianern in Arizona präsentierte. Als Alfred Biedermann Ende 1934 die "Villa Shatterhand" in Radebeul besuchte, aber Klara May leider nicht antraf, revanchierte sie sich mit ein paar "Drucksachen, die



1. Jugendbildnis von Emma Pollmer, Karl Mays erster Frau von 1880 bis 1903.



2. Klara May mit Indianern im Tanzschmuck. Die Aufnahme entstand in Arizona während USA-Reise vom August bis November 1930.



3. Karoline Selbmann, die 90jährige Schwester Karl Mays, mit Roland Schmid, dem jüngsten Sohn des May-Verlegers im Jahre 1939.

(Repros nach den Originalen aus der Sammlung R. Seidler.)

Ihnen zeigen sollen, wie die neue Zeit an K.M. denkt" (12). Da es an offiziellen Huldigungen für Karl May nach der faschistischen Machtübernahme fehlte, könnte damit möglicherweise auf eine Äußerung von Hans Schemm, Kultusminister von Bayern und Leiter des Nationalsozialistischen Lehrerbundes, Bezug genommen worden sein: "Zum deutschen Buben und Mädels gehört mehr als die sogenannte Schulbravheit, nämlich Mut, Entschlußkraft, Schneid, Abenteuerlust und Karl-May-Gesinnung" (13).

Weihnachten 1936 schrieb Klara May begeistert nach Königshafen: "Haben Sie die Doktorarbeit über Karl May gelesen? Es war eine große Freude für mich" (14). Natürlich erfüllte auch Alfred Biedermann die erste Doktorarbeit zum Thema May, ein Meilenstein in der wissenschaftlichen Karl-May-Forschung, mit tiefem Stolz. Der Autor Dr. Heinz Stolte hatte in seiner Inaugural-Dissertation "Der Volksschriftsteller Karl May. Beitrag zur literarischen Volkskunde" 1936 an der Universität Jena sogar auf seine Veröffentlichungen Bezug genommen. Unter den Stichworten "Stoffliche und sachliche Einzeldarstellungen", "Zur sittlichen Bedeutung Karl Mays" und "Volkskundliche Bewertungen Karl Mays" fand Alfred Biedermann seine wichtigsten Jahrbuch-Beiträge (15).

"Fein, daß Ihr Söhnchen (16) auch schon K.M. lesen kann" (17), freute sich Klara May mit Alfred Biedermann über die Lieblingslektüre seines Nachwuchses zum Weihnachtsfest 1940, um ihm dann Mut für ein neues Projekt zu machen: "Die Sache mit der Marke ist eine gute Idee, diese müssen Sie aber an geeigneter Stelle anregen!" (18) Aus der (mutmaßlich) geplanten Sonderbriefmarke zu Karl Mays 100. Geburtstag 1942 ist jedoch nichts geworden; erst die Deutsche Bundespost konnte im Jahre 1987 anlässlich Karl Mays 75. Todestages Alfred Biedermanns Wunsch nachträglich erfüllen.

Mit den Zeilen "Ja, möchte sich endlich die Hölle auf Erden in Frieden auf Erden wandeln. D. ist mein innigster Wunsch!" (19) reagierte Klara May im Dezember 1941 auf einen Brief Alfred Biedermanns, der offensichtlich von großer Sorge um den Verlauf des Krieges an der Ostfront diktiert war. Am 5./6. Dezember 1941 hatte die Gegenoffensive der sowjetischen Truppen vor Moskau begonnen und zum ersten Mal unter den Deutschen verheerende Opfer gefordert.

Klara May sollte das Ende des 2. Weltkrieges nicht mehr erleben. Sie starb am 31. Dezember 1944. Die Freude über die Beendigung des Völkermordens konnte Alfred Biedermann möglicherweise teilen mit der letzten noch lebenden Schwester Karl Mays, der greisen und bis zu ihrem Tod am 1. Dezember 1945 geistig regen Karoline Selbmann, die ihm mit warmherzigen Worten auf einer Briefkarte für die Glückwünsche zu ihrem 90. Geburtstag gedankt hatte.

Über 40 Jahre lang währte die Korrespondenz zwischen Alfred Biedermann und "Karl Mays Frauen" entsprechend der vorliegenden schriftlichen Zeugnisse, in Wirklichkeit aber stand wohl sein ganzes Leben im Banne Karl Mays.

*

Der Verfasser ist dankbar für jeden weiteren Hinweis auf Lebensdaten Alfred Biedermanns sowie auf seine Nachfahren. Zuschriften sind zu richten an: Reinhard Seidler, Bodestraße 4, 0-7500 Cottbus.

Danksagungen an Biedermann 1939

Karoline Selbmann, geb. May, zum 90. Geburtstag.
Klara May zum 75. Geburtstag.

Frau Karoline Selbmann, die 90jährige Schwester
Karl Mans, mit Roland Schmid, dem jüngsten
Sohn des Man-Verlegers.

Georg Nagel, Fotograf, Radebeul, Adolf Hiller Str. 2, Ruf 72691

Sag ihnen Dank
für die lieben
Grußwünsche
zu meinem 90.
Geburtstag.
Ihre

Lorenz
Alfred Lindemann
Oskar Meier
(Ludwig)

Karoline Selbmann geb. May.

NB

Zu meinem 75. Geburtstag sind mir
so viele liebe Glückwünsche und Geschenke
zugesprochen, daß es mir unmöglich ist, jedem
Einzelnem zu danken, es muß auf diesem
Weg geschehen, und so sage ich allen, die
mich so herzlich gebähten, meinen innigsten
Dank und herzlichen mit den besten Grüßen
die bitten, auf in kommenden Tagen mein
Freundlich zu gebühren.

Radebeul
Juli 1939.

Heil Hiller!
Klara May,

Anmerkungen

- 1) Vgl. Karl Serden, Alfred Biedermann vor 100 Jahren geboren. In: M-KMG Nr. 64/1985, S. 24.
- 2) Hans Wollschläger, Karl May - Grundriß eines gebrochenen Lebens, Diogenes Verlag Zürich 1976, S. 89.
- 3) Freuden und Leiden eines Vielgelesenen. Deutscher Hausschatz XXIII. Jg. Nr. 1, S. 2, linke Spalte.
- 4) Fritz Maschke, Karl May und Emma Pollmer - Die Geschichte einer Ehe, KMV Bamberg 1973, S. 95.
- 5) Hans Rühlmann, Karl May in Kairo. In: KMJB 1923, KMV Radebeul 1922, S. 124/125.
- 6) Wie 5), S. 130.
- 7) Ebda. S. 89.
- 8) Vgl. Karl May: "... noch ein weiter Weg". In: M-KMG Nr. 62/1984, S. 42 (mit Abb. des Originalbriefs aus der Sammlung Maarten van Diggelen, Koudekerk/Niederlande).
- 9) KMJB 1925, KMV Radebeul 1924, S. 75.
- 10) Versch. bibliographische Hinweise u.a. in: Helmut Schmiedt (Hg.), Karl May, Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1983, S. 367. - Dieter Sudhoff und Hartmut Vollmer (Hg.), Karl Mays "Winnetou", Suhrkamp Taschenbuch Verlag 1989, S. 493. - Gert Ueding (Hg.) in Zusammenarbeit mit Reinhard Tschapke, Karl-May-Handbuch, Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1987, S. 698.
- 11) Wie 3), S. 126.
- 12) Ansichtskarte (Motiv "Junger Apachenkrieger") von Klara May an Alfred Biedermann, Weihnachten 1934.
- 13) Karl-May-Handbuch, Alfred Kröner Verlag Stuttgart 1987, S. 632.
- 14) Ansichtskarte (Motiv "Karl-May-Gedächtnishain") von Klara May an Alfred Biedermann, Weihnachten 1936.
- 15) Dr. Heinz Stolte, Der Volksschriftsteller Karl May - Beitrag zur literarischen Volkskunde, Reprint KMV Bamberg 1979, S. 160ff. Vgl. auch S. 20 u. 24.
- 16) D.i. wahrscheinlich Manfred Biedermann (evtl. auch Enkel Alfred Biedermanns). Manfred Biedermann betrieb Anfang der 60er Jahre die Verlags-Agentur MABI für Film - Bühne - Funk - Fernsehen - Musik - Schallplatte -Verlag/Internationale Presse (Text und Bild) in Königshofen/Baden.
- 17) Ansichtskarte (Motiv "Karl-May-Hain" mit Kirche im Hintergrund/Zeichnung) von Klara May an Alfred Biedermann, Weihnachten 1940.
- 18) Wie 17).
- 19) Ansichtskarte (Motiv "Karl-May-Hain" mit Villa Shatterhand im Hintergrund/Zeichnung) von Klara May an Alfred Biedermann, Dezember 1941.

Fernseh-Notiz

"Scheibenwischer" am 12.12.92 im ARD zum Thema Ausländerfeindlichkeit. Nur sinngemäß kann aus dem Vortrag von Lisa Fitz wiedergegeben werden, wie in jedem Ausländer im tiefsten Innern ein Stück Deutschtum steckt, so z.B. in Winnetou! Umgesetzt: Also sind alle Menschen Brüder. Dieter Hildebrandt ging mit diesem Thema über sich selbst hinaus, und Maren Kroymann lieferte eine glanzvolle "Plauderei" über Widersprüche zum Paragraphen 218. Manchmal lohnt es sich doch noch, den Kasten einzuschalten!

red.

Martin Lowsky, Kiel
**Wilhelminischer Geist, die Lust am Buch
und der Philosoph Sam Hawkens**

Über Robert Minders literarische Betrachtungen

"Wissenschaft und Wehrkraft sind die beiden Pfeiler der Größe Deutschlands", schrieb Adolf von Harnack in einem Memorandum für Kaiser Wilhelm II., um ihn zu bewegen, ein Zentrum für die deutsche Forschung zu stiften. Harnack, der Theologe und Wissenschaftsorganisator, der aufrechte Monarchist, hatte Erfolg: das Zentrum wurde gegründet und arbeitete hervorragend. Heute heißt es Max-Planck-Gesellschaft. Bleiben wir in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg! Das Memorandum mit seinem Lob von "Wissenschaft und Wehrkraft" ist am 21. November 1909 datiert; zur selben Zeit - höchstens einige Wochen liegen dazwischen - erschien der Schlußband von Karl Mays Altersroman 'Ardistan und Dschinnistan'. Das enge zeitliche Zusammentreffen ist natürlich Zufall, verdient aber Beachtung, denn darin zeigt sich pointiert, in welcher ideologischen Atmosphäre Mays Roman entstanden war und gelesen und kritisiert wurde. "Wehrkraft" galt, neben der Wissenschaft, als Grundlage der Nation!

Halten wir es fest: 'Ardistan und Dschinnistan' ist ein pazifistisches Werk und in seinen Schlußkapiteln eine geistige Utopie, dort jedoch, wo es die moderne Zivilisation schildert, in seinen quasi realistischen Teilen, bildet es bis in Details wilhelminische (oder Harnacksche) Vorstellungen ab. Allerlei Truppen marschieren da, und die Hauptstadt von Ardistan, die einmal mit Paris und London verglichen wird, birgt mehrere Universitäten. Und was soll die Armee erreichen? Mit Kalkül wird sie eingesetzt, um den bösen "Panther", den gefallenen Engel, zu überwinden - dieser Sieg aber, und das ist der für May bezeichnende Umschwung, gelingt mit einer so harmlosen Leichtigkeit, daß er wie eine Parodie auf kampflüsterndes Waffengerassel anmutet. Weiter noch: Im Finale geht es gar nicht mehr um Kampfführung, sondern um neu strömende Wasserläufe und die Wiederbelebung trockener Landstriche, also um eine gänzlich unmilitärische Kulturentwicklung. Längst vorher schon, in einer von Wieland inspirierten Passage des 1. Bandes dieses Romans, als die Hauptstadt noch in der Ferne liegt, wird das Militär als Irrweg der Zivilisation dargestellt; wenn es schon Soldaten geben muß, läßt May eine Frau ausrufen, möge man dafür "die Faulen, die Leichtsinnigen, die Unzuverlässigen" bestimmen, eben die, die man im Alltag "los sein" will (S. 289). Ein komplizierter Pazifismus ist es also, den Mays 'Ardistan und Dschinnistan' vertritt, ein Pazifismus, mit dem sich der Roman aus seinem wilhelminischen Untergrund herauswindet und schließlich gänzlich von ihm löst. Die Loslösung ist ideologisch wie von der poetischen Konstruktion her sehr bemerkenswert; noch viel wäre darüber zu sagen.

Sowet unser kleiner Exkurs zu Mays Ardistan. Man muß sich, will man den Roman weiter in diese Richtung erforschen, jene vorzügliche Studie danebenlegen, in der die Harnacksche Maxime über "Wissenschaft und Wehrkraft", die typisch ist für ihre Zeit, genannt und in ihren geistesgeschichtlichen Folgen diskutiert wird. Es handelt sich um einen Essay in dem Buch "Die Entdeckung deutscher Mentalität", einer Sammlung von Arbeiten Robert Minders (1902-1980), des großen französischen Literaturhistorikers. Übrigens kommt dort (S. 185ff.) neben Harnack auch der Franzose Ernest Lavisse zu Wort, der vorher schon "Lehrer und Offiziere" als die "Tragpfeiler" Frankreichs erklärt hatte.

Wir möchten hier auf das Mindersche Buch, das soeben erschienen ist, und seine breitgefächerten Themen aufmerksam machen, und unsere Überlegungen zu Mays Altersroman sollten andeuten, wie fruchtbar Minders Analysen auch für die May-Forschung sind. Es gibt aber weitere gute Gründe, sich von diesem Werk belehren zu lassen. Zu nennen sind vor allem die Leuchtpunkte des Bandes, die Aufsätze über einzelne Dichter, über Jean Paul, Hebel, Heine, Nerval, Döblin und andere. Es sind

große, kompakt und mit Schwung formulierte Essays, die Zeitgeist und Dichtung zusammen erfassen und die Literatur immer auch als Erkenntnisquelle ansehen. Diese Minder-Edition ist eine Freude für jeden Literaturliebhaber.

Noch einiges aus diesem Werk verdient speziell das Interesse der May-Kenner. Zum einen die Abhandlung über "Mythen und Aggressionskomplexe im modernen Deutschland", die den Enthusiasmus der Deutschen für die Nibelungen-Abenteuer deutet; er sei, als innere Flucht, bezeichnend für die Menschen inmitten "eines bis zur Maßlosigkeit mechanisierten Landes" (S. 18f.). Sodann der persönlich gehaltene Rückblick Minders mit dem Titel "Wie wird man Literaturhistoriker und wozu?" Dort wird verraten (S. 224f.), daß sich der zehnjährige Robert Minder nicht wirklich für Bücher, sondern für Bücherverzeichnisse begeistert und stundenlang in dem "Buch-Leihkatalog des Warenhauses Tietz in Straßburg" geblättert hat. Auch "die Lust am Auf- und Umstellen von Büchern" sei ihm immer eigen gewesen. Ist es nicht erfrischend, hier also zu erfahren, wie eine kindliche und fast nur visuelle Freude am Gegenstand Buch zur Grundlage für eine lebenslange Begeisterung am Lesen geworden ist? Minder, der große Gelehrte, bekennt, ohne sich zu zieren. Ebenso offen berichtet er, daß ihn auch die weniger geachteten Schriftsteller angezogen haben, Autoren wie Max Eyth und Jules Verne, Kurd Laßwitz und Karl May.

Der letzte Name, der Name Mays, fällt allerdings in diesem Beitrag nicht. Und doch können wir sicher sein, daß Minder (hat er nicht einmal am Collège de France ein Seminar über ihn abgehalten?) May intensiv gelesen hat. Denn im ersten Aufsatz des Bandes, einem Bericht über die europäischen Tagungen auf Schloß Pontigny, kommt er (S. 7f.) auf den Berliner Philosophen Bernhard Groethuysen, einen Dilthey-Schüler, zu sprechen und sagt über ihn folgendes:

"Eindringlich und endlos in seiner Rede, nachlässig in der Gebärde und dabei doch ein witziger Beobachter, ist er durch nichts aus der Ruhe zu bringen, selbst nicht, wenn er im Gespräch in das große Wasserbassin stolpert, aus dem er tiefend und vergnügt wieder heraussteigt, um gleich weiter zu diskutieren - den Rock stets voller Zigarrenasche und überhaupt sehr negligent in seinem Äußern (...)."

Ja, Bernhard Groethuysen ist ein "humanes Wesen, das einem sofort das restloseste Vertrauen inspiert, wie es sonst nur Sam Hawkens bei Karl May vermag."

Diese Zeilen wurden 1930 erstmals veröffentlicht. Welch schönes Kompliment, damals und heute wieder, für Karl May und die Phantasiewelt seiner Figuren!

Robert Minder: Die Entdeckung deutscher Mentalität. Essays.
Hg. v. Manfred Beyer. Leipzig: Reclam 1992. (381 S.)

Zu "Hatatitla" in den M-KMG Nr. 94, S. 53, erste Anmerkung, unten:

Soweit mein Wissen reicht, erwähnt Karl May den Rappen Hatatitla (den er, ebenfalls meines Wissens, im Gegensatz zu Rih nie vorgestellt hat) erstmals in "Die Felsenburg"; siehe "Deutscher Hausschatz", XX. Jg., Nr. 20, S. 314 (KMG-Reprint lfd. S. 80). Dieses Heft erschien etwa im Februar oder März 1894. Karl May schrieb die Szene jedoch bereits im Sommer 1891. (Siehe hierzu Roland Schmid im KMG-Reprint "Auf fremden Pfaden", S. A 38.) "Old Surehand I", worin Hatatitla ebenfalls vorkommt, entstand ab Juni 1894 (Roland Schmid, wie zuvor, S. A 40).

Die erst 1897 erschienene Buchausgabe der Erzählung "Die Felsenburg", d.i. "Satan und Ischariot I" (cum grano salis), bringt die Ersterwähnung Hatatitlas auf S. 255 unten. Karl May hat gegenüber der "Hausschatz"-Fassung keine Änderung vorgenommen.

Walther Ilmer, Bonn

Die "Karl-May-Briefe" des Amand von Ozoroczy

17. Folge

Briefe an Alfred Schneider
Auswahl und Kommentierung durch die Redaktion

Wien, 7.10.68

My dear Chief and Brother!

Anbei wie gewünscht "zum allerletzten Termin" meine "Meinung zu Bd 72" (1) zwar etwas lang geraten, aber es ist alles darin so wichtig und reaktionsheischend!

Dieser Umfang ist schuld daran, daß ich auf die letzten "Mitt." verschieben mußte: Befassung mit der "Anlage Ekkehard Koch" und dem Hatzig-Buch (2). Außertourlich brennt noch die Kühne-Frage nach "Fundgrube VA" (3) und - eigentlich am allerwichtigsten! - Vorschläge zur Neufassung von "Ich", die gänzlich unerwartet als "IV" am Horizont auftaucht! Was heißt da "Herbst"? Man müßte auch hier eine Einsendungsfrist wissen! An Vorschlägen für M 22: Ihr versprechender Ornithologie-Ausblick und das Stammbuch der "Villa Shatterhand" 1896ff!!

Die Ihrerseitigen Unternehmungen Spinnstube-Beuron-Aschaffenburg-Oberneukirchen können nur gutgeheißen werden (Dissertation Böhm nicht vergessen!) für Beuron einen Theologen statt eines Atheisten - prima! Sollten Verwandte feminine generis in Aschaffenburg nichts ausrichten, bliebe immer noch die Staatsbibliothek München, in die Kandolf so oft "mit wehenden Rockschössen" geeilt ist.

Ihr drohender Brief nach Bamberg dürfte also gestern abgegangen sein. Maschke schrieb mir soeben, daß dort durch die Gestaltung eines neuen "Ich" auch meine Briefe in Rolands "prall gefüllter Postmappe" schlummern müssen. Mit seiner "Emma P." hat er keine der Schwierigkeiten, die ihm Bartsch bereiten wollte.

Vom "Verlöschen" HAWO - ArSch (4) weiß ich nicht mehr, als ich schrieb. Von wegen "Niederlegung"?? Doc. B. schrieb in seinem letzten, auch pessimisteln den Brief wörtlich: "Wäre nicht Schn. mit den Mitt., alles wäre schon vom Winde verweht!" Dahin soll und darf es doch nicht kommen!!

Für die Heibel-Karten meinen besten Dank und herzlichste Grüße an Grey-eagle mit Squaw vom Khot-la-cha



- 1) Bd. 72 = 'Schacht und Hütte'.
- 2) Anlage Koch: zu Mitt. d. AG Nr. 20; Hatzig: 'Karl May und Sascha Schneider'.
- 3) 'Fundgrube Vater Abraham', 1. Stellungnahme in den Mittl. d. AG Nr. 21, Anlage 2. Nachweis: nicht von May! in Jb-KMG 1970, S. 198f (H. Kühne).
- 4) HAWO - Arsch = Hans Wollschläger - Arno Schmidt: Bezieht sich auf einen Vermerk Alfred Schneiders in seinem Brief vom 25.9.68, aus dem ersichtlich scheint, daß Wollschlägers "Verbindung mit Arsch erloschen" sei.

*

Wien, 29.10.68

My dear friend and Brother!

Unsere Sendungen vom 7. u. 9. d.M. haben sich diesmal wieder gekreuzt, und sind deshalb termingerecht eingetrudelt, so daß ich zunächst für die freundlichen Glückwünsche aufrichtigst danken muß!

Unterdessen liegt außer den sehr erwähnenswerten Mitt. 21 schon der 4 Seiten-Schrieb vom 26.10. da; drei saftige Stücke, denen gerecht zu werden Zeit erforderte, in die sich überdies eine neue Fernsache eindringt. Auch bei mir geht Job leider vor Hobby - also kein Grund zu Beunruhigung!

Die Geburtstagsüberraschung ist vollkommen gelungen! Mit der Wahl des stud. theol. et phil. Bernhard **Lang** haben Sie wirklich eine gute Hand bewiesen! Meine Geburtstagsfeier wurde etwas überschattet; es haben mehr AG-men geschwiegen als geschrieben, gekrönt vom Mt. Bam (1), der sich in dichte Wolken hüllte und hüllt ... Wegen Ihres "dicken Briefes" von Mami mit Pueblo-Foto sah ich im Geiste schon das gleiche auf mich zukommen - es kam aber **nichts**, nicht einmal von einem 8. Enkel weiß ich etwas; Mami bekam von mir ein Schmucktelegramm, und ich ihrerseits ein unpersönliches Dankblatt. Auch unser verehrter Herr Professor, der im v.J. von seinem Prinzip des Schweigens abging, hatte wieder zu ihm zurückgefunden ...

Einen kleinen Ausgleich hierfür bietet Hartmut **Kühne**, der sich mit einem ganz überraschenden Expressbrief als mit mir geburtstagsgleich vorstellte und auch wünschte, meine negative Stellungnahme zu Anlage 2) der "Mitt." möchte ich daher vermeiden (2).

Ihre Vorschläge betr. Frh. v. **Thüna** billige ich durchaus! In Angelegenheit Dr. Rody bin ich, wie schon angedeutet, auch selbst tätig gewesen. Oestrich a/Rh schrieb mir am 24.11.36, daß sich kein Rody-Nachlaß im dortigen Pfarrarchiv befinde, sondern bei Verwandten. Von diesen war bei Definitor Georg M. Rody, damals Pfarrer in Birkenfeld, am 26.2.37 zu erfahren, daß KMs Briefe an seinen Onkel Dr. Heinrich Rody ("ein ganzes Convolut") verliehen und "nicht mehr festzustellen sei." Rody-Schwager Paul **Pattloch** verwies mich am 20.4.37 aus Aschaffenburg an G.M. Rody zurück. Nun wissen wir, neuerdings von Pfarrer G.M. Rody; in **Connap** (?) bei **Altenessen** sind die May-Briefe!! Pöllmann hatte lediglich die Briefe von Dr. H. Rody an ihn selbst. Jetzt müßten sich eigentlich **Briefe Dr. Rody an KM im KMA befinden!** Daß H.G.M. Rody wegen KM Arabisch lernte, hat er mir geschrieben und mir geraten, bei meinen Arbeiten auch dem "gewandten Dialogschreiber" KM gerecht zu werden, vgl. Mitt. 21, Seite 6, letzter Absatz (5 v. unten). Die von Dr. H. Rody redigierte Zeitschrift "Katholische Bewegung in unseren Tagen" (mit einem "erschöpfenden" KM-Artikel, wie G.M. Rody glaubt) befindet sich **nicht** in der Pöllmann-Liste.

Der älteste Hinweis dortselbst (I 138) auf "Les Mondes" (richtig "Le Monde") 1881 - 1886 setzt die Fußnote in "Ich" S. 300 ins Unrecht: May "täuscht sich also **nicht!**"

Nun privater: das Ihnen bekannte Zwettl war am 22.10. der Kältepol Oesterreichs mit - 6 Grad (wir begnügten uns mit 0 Grad). Zu Nutz und Frommen Ihrer Squaw fand ich in Bd 33 etwas über die **Stellung der Squaw**; Bamberger Ausgabe S. 369f, (frühere Ausgaben S. 418). Die Stelle ist also erhalten geblieben (Schönheitspflasterchen "die, die"), "Santer" ist (S. 19) wieder da!

Am Schreibetag war der österreichische Staatsfeiertag (Abzug der Besatzung), mein Namenstag und Rückkehr der Olympia-Equipe aus Mexiko. Meine Nichte ist soeben auf See von Teneriffa nach Dakar, sie ist von mir gebeten, Ihnen zu schreiben, hoffentlich vergißt sie nicht!

Mit dieser schönen Aussicht grüßt Sie und liebe Squaw Mar-got herzlichst Ihr Khot-la-cha



Anbei: 2 Beiblätter B (5 Seiten) (3) C (2 Seiten) Beiblatt A ("Mitteilungen") folgt noch nach.

- 1) Mt. Bam = Mount Bamberg.
- 2) Anlage 2 der Mitt. 21, betrifft Kühnes Stellungnahme zu "Waldläufer" und "Fundgrube".
- 3) betr. "Beuron-Ergebnisse".

- 4) betr. "Chronologie des Presse-Spiegels".
5) Allgemeine Stellungnahmen zu den Mitt. 20.

*

Wien, 15.11.68

Dear brother and Chief!

Welch ein Tag! Gleichzeitig kamen sowohl Ihr Prärievogelfang-Brief und der neugefaßte Bd 34 an!! So wieselflink ist man doch sonst dort nicht! Dadurch fallen alle Vorschläge, die ich jetzt abschicken wollte, ins Wasser, und nur noch Nachschläge sind möglich, die nunmehr - wie ich annehme - in der Form der Anmerkungen zu früheren Bden in die letzten "Mitteilungen" kommen könnten. Sieht es nicht aus, als ob man Vorschläge erst gar nicht an sich heranlassen wollte?

Die beiden Stellen, die zur Sprache kamen, sind nunmehr auch unberücksichtigt geblieben, es nennen Fußnote S. 200 und Schlußzeilen S. 299: auf der **jetzigen** Seite 209 "täuscht sich" May weiterhin, und nicht Don Orlando, auf S. 335 hat er das unhaltbare "kaum" durch "nachweislich" noch verstärkt, aber für die gähnende 10 Monats-Lücke von 1874 ("ungefähr 3/4 Jahr später" S. 196!!) **keinerlei** Aufklärung gegeben, ebensowenig wie HAWO, dessen 18 Seiten "Alterswerk" bei aller Kompetenz in diesem Punkt jetzt ausgeschieden worden sind.

Zum 125. Geburtstag des so wenig bedankten **Carl Urban** bin ich zu seinem Grab gepilgert ...

Nun zu Ihnen als Vogelfänger! Bin ebenso hochehrent -gratular! (1) Das fehlende "von" bei "Linden" wäre so zu erklären: es gab damals **mehrere** "E.v. Linden"!! Zwei Jugendschriftstellerinnen, die aber Mädchenbücher schrieben, und einen Ernst Baron von Linden - mit denen KM nicht verwechselt werden sollte und **deshalb** das "v." wegließ. Nachher hat er unter diesem Pseudonym **nicht** mehr geschrieben. Mit ihren gewünschten Diskretionen bin ich einverstanden! ...

Mit herzli. Grüßen an Chief and Squaw
deren Khot-la-cha



- 1) Bden = Bänden.
2) Alfred Schneider war Hobby-Ornithologe.

*

Wien, 19.12.68

Mein sehr lieber Freund!

Ihr sehr lieber Brief, mit dem Sie sich (neben den Burgtheater-Kollegen) als allererster mit Feiertagswünschen einstellten, hat mich auch dementsprechend erfreut!

Es ist damit meine Eilsendung für die Mitt. 22 (1) bestätigt - eine Galeerenarbeit von über 3 Wochen, die sich so bald niemand machen würde, und die gleich auf den ebenso umfangreichen Pöllmann-Lang-Bericht mit den Anlagen A-C folgte. Was sagt übrigens Hr. **Lang** dazu? Fährt er nun auf Weihnachtssvakanz nach Beuron?

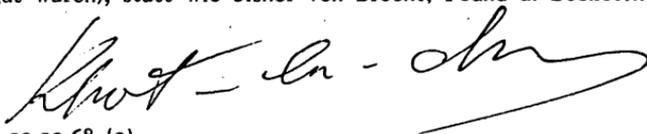
Da ich meine Bemerkungen zum neuen "Ich" als für den Dschebel Bam **sehr** nötig erachte, sollte es möglichst **ohne** Kürzungen abgehen. Wenn - dann vielleicht ab Seite 2 von "Seite 503" ab, das Seitenzahlengewimmel bis incl. "Bd 49"? ...

Ja, meine Klaue! Wenn ich doch die von Old Pal-Nixdorf hätte! Für so unleserlich, daß man ein a für ein u halten kann, hätte ich mich trotzdem nicht gehalten, Pater peccavi!

Neue Lohnkürzungen ("Koren-Plan") haben meine Einnahmen weiter beschnitten, so daß mir zu Weihnachten Geschenkabstriche aufgenötigt sind ...

Selbst ein Big Chief, wird Sie ein geschichtliches Buch von B.C. Wood, "Die großen Häuptlinge" interessieren, das ich im "Münchn. Merkur" vom 15.12. rezensiert gefunden habe. Weniger historisch wird ein neuer "Winnetou"-Film sein (siehe "Express"-Anlage). Im letzten "Spiegel", Heft 51 läßt U. Baumgart eine H.M. Enzensberger-Besprechung schließen: "Möglich, daß die Literatur dabei trivialer wird, weniger exklusiv, schlimmstenfalls populär, möglich, daß sie ... an Chaplin, Jules Verne, Henri Rousseau oder gar an Karl May erinnern wird (für den sich Bloch oder Arno Schmidt nie zu gut waren), statt wie bisher von Brecht, Pound u. Beckett..."

Herzlichst
Ihr
Khot-la-cha



1 Anlage: "Express" v. 19.12.68 (2)

- 1) Anmerkungen zum Band "Ich".
- 2) Wie Anm. 1: 10 Seiten Anmerkungen zu Bd. "Ich" für Mitt. 22 (letzte Ausgabe); das Ms. enthält folgende Abschnitte: Zur Chronik, Weiterungen zum "Nachwort", "Symbolik", Wahrheit und Dichtung, Weltreisen, Nachlaßschriften, Nachschöpfungen (Bühne).

ARD-Tatort: Ohne Klischees gehts nicht!

Sonntagabend, den 25.10.1992: In der ARD ist wieder einmal Tatortzeit angesagt. Auf dem Programm steht die WDR-Folge "Tod eines Wachmannes". Kommissar Flemming (gespielt von Martin Lüttge) hat einen Mordfall aufzuklären, in dem es um den Staatsbesuch der englischen Königin, Sprengstoff der IRA und ehemalige Stasiagenten geht.

Eine der Hauptfiguren ist der städtische Angestellte Kranich, ein verklemmt wirkender, etwas dümmlicher junger Mann, verbalradikaler Fußballfan und, wie sich später zeigen wird, ein Neonazi. Nachdem bereits einige Szenen vorher in einem Antiquariat gewisse neonazistische Gegenstände kurz gezeigt wurden, nimmt die Polizei nach dem Tode Kranichs dessen Zimmer unter die Lupe.

Die Kamera schwenkt über das Zimmer: eindeutig neonazistische Literatur liegt herum, ebenso Mützen aus der Nazizeit; dann schwenkt die Kamera um. Auf was wohl? Natürlich auf eine ganze wohlgeordnete Reihe der bekannten grünen Bücher Karl Mays! Nächster Kameranäherung: Auf weiteren Karl-May-Büchern liegt schön drapiert eine Nazimütze! Danach wieder die einschlägige Neonazi-Literatur etc.

Da platzt einem doch wirklich der Kragen. Ist dieser Unsinn denn nie zu Ende? Mit dieser Einstellung wird doch zum einen suggeriert, daß nur dumme und einfältige Menschen Karl May lesen und zum anderen, daß Karl May und Neonazismus eine traute Gemeinschaft bilden. Als ob nicht oft genug nachgewiesen wurde, daß Karl May mit dem Nazismus nun wirklich nichts gemein hat. Aber es paßt scheinbar gut ins Konzept oder Klischee der Fernsehmacher. Anscheinend ist es in gewissen pseudointellektuellen Kreisen immer noch schick, die Nase über May und seine Leser zu rümpfen. Für solche Menschen reichte es wahrscheinlich aus, Karl-May-Bücher aus dem Verkehr zu ziehen, um den derzeitigen neonazistischen Sumpf in Deutschland auszutrocknen.

Manfred Backhausen

Siehe hierzu u.a.: G. Linkemeyer: Was hat Hitler mit Karl May zu tun? KMG-Presse, Ubstadt 1987; Manfred Backhausen: "Auf ein Neues: Karl May, der Faschist und Rassist" in M-KMG Nr. 88, S. 46.

Wesselin Radkov, Sofia

Karl May in den Schluchten des Balkan

Nach einem Vortrag am 5.3.1991² in Hohenstein-Ernstthal anläßlich des 150. Geburtstags von Karl May.

Wissen Sie, warum ich vor Ihnen stehe? Wie es dazu gekommen ist, als Bulgare hier einen Vortrag über Karl May zu halten? Das ist sehr einfach - weil ich noch als kleiner Schuljunge das erste Buch von Karl May in bulgarischer Sprache in meine Hände bekam. Es war 'Der Schatz im Silbersee'. Gekürzt. Mein Weihnachtsgeschenk. Ich glaube, das war im Jahre 1947 oder '48. Damals war ich überglücklich. Eine neue, sehr interessante und reizvolle, ja anziehende Welt öffnete für mich ihr glänzendes Tor. Übrigens, so kam ich auch auf den Gedanken, die deutsche Sprache gründlich zu erlernen, damit ich alle Romane von Karl May so schnell wie nur möglich lesen konnte. Frau Berta Kurzius war meine erste und beste Deutschlehrerin. Sie war noch vor dem Krieg mit ihrer Schwester nach Bulgarien gekommen, weil ihr Vater von unserem Zaren Boris dem Dritten, der übrigens vom Hause Coburg-Gotha stammt, als Direktor des ersten zoologischen Gartens in Bulgarien nach Sofia eingeladen worden war. Frau Bertha Kurzius ist längst nicht mehr unter uns, aber ich habe sie für immer dankend in mein Herz geschlossen.

Die erste Karl-May-Übersetzung ins Bulgarische erfolgte im Jahre 1918 - 'Die Kinder der Wüste' - mit einer Auflagenhöhe von 6000 Exemplaren. Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen etwa 40 Titel. Einige davon sind einzelne Teile oder Kapitel aus den grünen Bänden gesammelter Werke des Schriftstellers. Das ist die erste Karl-May-Periode in Bulgarien. In den ersten Nachkriegsjahren (1945-1947) wurden noch 13 Titel übersetzt. Dieser zweiten, kurzen, aber erfolgreichen Periode wurde ein jähes Ende gesetzt durch die sog. Nationalisierung der Verlage, der Druckereien und aller anderen Betriebe, eine Zwangsmaßnahme, die zur völligen Verarmung, Verkrüppelung und Manipulierung nicht nur des Büchermarktes bei uns führte. In dieser Troglodytenzeit, wo Tausende und Abertausende von Menschen, vor allem Vertreter der Intelligenz, Geschäftsleute, Militärs u.a. ohne ein gerichtliches Verfahren ermordet wurden oder in zahlreichen KZ-Lagern Bulgariens umkamen, war es wirklich gefährlich, eine sog. "westliche" (insbesondere deutsche) Sprache zu erlernen bzw. zu sprechen, und Autoren wie Karl May wurden sogar als "faschistische" Schriftsteller verdammt. Ganz unerwartet im Jahre 1969 erfolgte aber ein Nachdruck der alten Übersetzung von 'Am Rio de la Plata' (1947) mit allen ihren Mängeln. Von einer kurzen Erzählung ("Selfmademan", 1970, Sofia) abgesehen, begann erst im Jahre 1977 die dritte Karl-May-Periode, die zum ersten Mal die besten Werke des weltbekannten Schriftstellers, allen zeitgenössischen Anforderungen der modernen Übersetzungstheorie, bzw. Übersetzungskunst, entsprechend, auf den bulgarischen Büchermarkt brachte. Den Anfang machte ein kleiner Sammelband mit Kurzgeschichten - 'Das sprechende Leder', in einer Auflagenhöhe von ca. 30000 Exemplaren. Vielleicht muß ich an dieser Stelle bemerken, daß Bulgarien eine Bevölkerung von etwa 8,9 Millionen hat (in letzter Zeit um einige Hunderttausende Auswanderer weniger) und diese riesengroße Auflage praktisch schon am selben Tag ausverkauft wurde. In den nächsten Tagen konnte man immer noch ein Exemplar bekommen, aber nur "unter dem Ladentisch". In den darauf folgenden Jahren erschienen die drei "Winnetou"-Bände und 'Der Schatz im Silbersee' in Sofia, wie auch 'Kapitän Kaiman' und 'Der Kaperkapitän' im Varnaer Verlag. Im Jahre 1988 begann der Sofioter Verlag "Otetschestwo" eine robändige Reihe herauszugeben. Eigentlich sind das 12 Bände, denn in zwei doppelten sind dementsprechend 'Der Schatz im Silbersee' und 'Das Vermächtnis des Inka' einerseits und andererseits 'Am Rio de la Plata' und 'In den Kordillern' untergebracht. Bis heute sind erschienen 'Winnetou' I, II, III, 'Der Schatz im Silbersee', 'Das Vermächtnis des Inka', 'Old Surehand' I, II und 'Der Ölprinz'. Die weiteren Bände sollen spätestens bis Mitte 1993 erscheinen. Ich hoffe, das wird schon in Ordnung gehen trotz unseren wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die kein Geheimnis für die ganze Welt sind. Denn fast alle Rohstoffe, Materialien und vor allem Papier sind sehr knapp. Aber wie bekannt, hat die Me-

daille auch eine Kehrseite. Als ich voriges Jahr mein Bedenken vor dem zuständigen Redakteur im Verlag "Otetschestwo" äußerte, kam die gelassene tröstende Antwort: "Für Karl May finden wir bestimmt genug Papier, denn nur er wird unseren Verlag aus dem finanziellen Sumpf herausziehen"! Also für unseren Mayster gibt es offensichtlich keine Krisenzeiten!

Die **vierte** May-Periode in Bulgarien, die immer noch andauert, begann eben in dieser Krisenzeit, d.h. Anfang 1990. Damals, also vor zwei Jahren, begannen Verlagshäuser, private Verlage, wie Pilze aus dem Boden zu schießen, und heute weiß kaum einer, wie groß ihre Zahl ist. Damit zerfielen die staatlichen Strukturen im Verlagswesen und Buchdruck, die mittelalterliche, sozialistisch-puritanische Zensur wurde wie vom Winde verweht. Diese Entwicklung hat zur Zeit wohl auch ihre negative Seite, aber ich bin fest überzeugt, daß allmählich alles von dem freien Markt geregelt wird. Jetzt wird auf unserem Büchermarkt auch viel schlechte Ware angeboten. Mit dem Wort "schlecht" meine ich die Auswahl, die Aufmachung, die Übersetzung selbst, wie auch andere Mängel. Es wird im wörtlichen Sinne "im Trüben gefischt". Phantomverlage erscheinen und verschwinden, nachdem sie große Summen auf ungesetzliche Weise einkassiert haben. Neulich war auch ich davon betroffen. Meine Übersetzung von Gerstäckers 'Das Wrack des Piraten' wurde von einem Phantomverlag ohne mein Wissen neu herausgegeben, verkauft, und keiner hat sich um die Autoren- bzw. Übersetzerrechte gekümmert. Übrigens ist der Verlag nicht ausfindig zu machen, denn er ist nicht eingetragen, nirgends steht eine Adresse, die Druckerei ist auch unbekannt. Diesbezüglich hat unsere Gesetzgebung noch einige Lücken zu schließen. In solchen Piratenausgaben - wie wir sie gewöhnlich nennen - und überhaupt in den dunklen Geschäften und besonders im Geldwaschen haben vor allem die ehemaligen Genossen die größte Erfahrung, sie besitzen das meiste Geld und die in ähnlichen Fällen besonders notwendige Beziehungen wie auch die Neigung zur konspirativen Arbeit. Jetzt ist es ihnen auch ganz gleich, ob sie 'Mein Kampf' oder 'Die Geheimnisse von Sofia', ob Vicki Baum oder Viktor von Falk auf den Büchermarkt bringen, d.h. lauter Bücher, die sie früher auch, wenn nicht öffentlich wie Hitler, aber immerhin mit dem entsprechenden Klassenhaß und Partei-Bewußtsein verbrannt und vernichtet haben. Ich erwähne kurz diese interessante Entwicklung bei uns, weil auch die May-Romane davon stark betroffen worden sind. Die alten May-Übersetzungen werden in den letzten 2-3 Jahren wahllos und mit fieberhafter Eile auf den Büchermarkt gebracht. Aber wie! Sie sind gewöhnlich etwa zur Hälfte gekürzt, schlecht übersetzt und in einer unmöglichen bulgarischen Sprache gedruckt. Das kommt daher, daß man die alten Übersetzungen wenig verändert benutzt hat. Nur die Rechtschreibung ist konsequent an die gegenwärtige angepaßt worden. Aus dem folgenden Beispiel geht hervor, zu welchem Unsinn die wahllosen Kürzungen führen können: in der Übersetzung von 'Am Rio de la Plata' unterhalten sich im zweiten Teil (das ist eigentlich der Band 'In den Kordilleren') zwei von den handelnden Hauptpersonen in der Nähe eines mächtigen Wasserfalls, wo ausdrücklich betont wird, daß alle Geräusche von dem Getöse des Wassers verschluckt, ja übertönt werden. Und eben da folgt eine ganz und gar unmögliche Szene: der eine Mann flüstert dem anderen etwas zu, was sein Gefährte müheilos versteht. Selbstverständlich haben sich die beiden im Originaltext schon längst vom Wasserfall entfernt, aber der Übersetzer hat darauf überhaupt nicht geachtet. Stichwort Originaltext - wenn wir noch ganz kurz dabei bleiben wollen - muß ich unter anderem auch erwähnen, daß der bulgarische Leser aus der neulich erschienenen alten Übersetzung von 'Der Schwarze Mustang' schon wieder nicht erfahren kann, daß der Mestize eigentlich nicht aufgehängt wird, aber das ist schon ein anderes Thema. Von den zahlreichen inhaltsbezogenen, bedeutungsvollen Stellen, die unsinnigerweise gekürzt werden, gar nicht zu reden. In der bulgarischen Übersetzung vom "Mustang" fehlen wichtige Stellen, und dadurch verarmt der ganze Text ungemain. Ich will nur ein Beispiel nennen, weil dadurch der bulgarische Leser besonders betroffen wird. Unter anderem erwähnt dort Karl May den bulgarischen Schipka-Paß (I) als einen historischen Ort, wo einst Heldentaten verrichtet worden sind. Aber das bleibt für das bulgarische Leserpublikum unbekannt. Und in der Tat hat Karl May wieder recht - dort, am Schipka-Paß, wurde der Ausgang des russisch-türkischen Kriegs (1877-78) entschieden und dort wurde die Befreiung Bulgariens besiegelt. Für uns ist dieser Ort von nationaler Bedeutung, und jedes Kind kennt dessen Namen.

In den neuen May-Übersetzungen (Verlag Otetschestwo) werden ähnliche Unterlassungen und Mängel beseitigt, und der bulgarische Leser kann endlich eine richtige Vorstellung vom Mayschen Schaffen bekommen.

Eine erfreuliche Erscheinung bei uns in den letzten Jahren ist das allmähliche Verschwinden jener "Fachleute" aus der Buchproduktion, die keine Professionalisten sind und lange Jahrzehnte von einem korrupten System in Verlagshäuser, literarische Gremien und Plankommissionen eingeschleust wurden. Ich für mein Teil habe ziemlich oft auf meinem Leidensweg als Übersetzer auch manches erlebt, was ein unumstößlicher Beweis dafür ist, daß zum einen jeder Kulturschaffende in Bulgarien eine obskure unbarmherzige kommunistische Zensur zu überwinden hatte, aber zum anderen stand uns oft eine unsichtbare, schwer einzurennende Mauer anderer Herkunft im Wege - das war (und ist?) eine Masse von zahlreichen Angestellten, "guten Untertanen", die im voraus und von selbst fast jede vernünftige Idee, jeden "ideologisch-verdächtigen" Vorschlag, jede kreative Initiative noch im Keim zu ersticken pflegten. Mit allen Mitteln, autoritär, inkompetent, keine Widerrede dulndend, verbissen. Das sind Zustände, d.h. Mißstände, die besonders gut meinen Freunden aus der ehemaligen DDR bekannt sind. Ich glaube, einer solchen mehr "Privatinitiative" im Verlag "Otetschestwo" ist es zu "verdanken", daß auch im Jahre 1988 immer noch möglich war (bei der zweiten "Winnetou"-Ausgabe), daß namenlose Schattenkreaturen leichtsinnig, verantwortungslos, ohne mein Wissen und ohne meine Zustimmung sich am Text vergriffen und eine sehr wichtige Stelle strichen. Es handelt sich um die Einleitung von Karl May zu 'Winnetou I', und genauer um die sehr wohl bekannte und diskutierte Stelle, wo der Schriftsteller den Türken einen "kranken Mann" nennt. Die Bamberger Ausgabe (Variante) hat es für nötig gehalten, in einer Fußnote die Türken mit der Bemerkung zu beschwichtigen: "... seither hat sich vieles geändert, ... heute ist der Türke durchaus kein 'kranker Mann' mehr." Die bulgarische Variante in der **zweiten** Ausgabe ist einfach ohne diesen angeblich "verhängnisvollen" Satz erschienen, d.h. er wurde ohne weiteres gestrichen, damit die Türken nicht etwa in Harnisch gebracht werden. Aber meines Wissens hat es als die erste bulgarische Variante (also die ungekürzte) auf unseren Büchermarkt kam, keine Proteste von der Seite der türkischen Botschaft in Sofia gegeben ...

An dieser Stelle möchte ich noch ganz kurz eine andere relativ objektive Schwierigkeit erwähnen, die ich, und nicht nur ich, in meiner übersetzerischen und literarischen Tätigkeit zu überwinden hatte und immer noch habe, eine Schwierigkeit, auf gewissen Vorurteilen basierend, die weit auf die vergangenen Jahrhunderte zurückzuführen ist, die einen mehr oder weniger internationalen Charakter hat, aber bei uns besonders stark ausgeprägt ist, die in der Entwicklung der Gesellschaft, der Produktionskräfte, tief verwurzelt, ja tief verankert ist und nur durch eine wissenschaftliche Analyse auf sozialpsychologischer, kommunikativer und funktionsgebundener Ebene von der Literaturforschung zu durchleuchten ist. Die Rede ist von der herkömmlichen Einstellung der traditionellen ästhetisch-klassischen Literaturforschung (bzw. von den Vorurteilen) der sog. Trivial-Unterhaltungs-Massenliteratur gegenüber. Wenn diese Dichotomie (hohe Literatur, Dichtung - Trivilliteratur) in England und in Frankreich aus naheliegenden Gründen nie so stark ausgeprägt war, haben sich die Literaturforscher und Soziologen in Deutschland erst in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts intensiv um die Emanzipierung der Trivilliteratur bemüht. Ich erinnere an diesen bekannten Tatbestand, um noch einmal die mehrschichtigen Probleme im Verlagswesen und in der Buchproduktion in Bulgarien in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zu unterstreichen, zumal die Bemühungen der Literaturforschung in Bulgarien (besonders da der totalitäre Staat den ganzen Büchermarkt streng kontrollierte) die Trivilliteratur zu emanzipieren, noch in ihren Anfängen stecken.

Wie ich schon erwähnt habe, wird Karl May in Bulgarien weiter übersetzt und massenhaft herausgegeben, weil das Lesepublikum diesen festen Wunsch äußert. Jetzt hat sich auch die Buchproduktion nach den allmächtigen Gesetzen der freien Marktwirtschaft zu richten. Und noch eine sehr interessante Beobachtung: in der Blütezeit der erotischen und mystischen Trivilliteraturwerke, die in den letzten Jahren wie Pilze aus dem Boden schießen, aber wider Erwarten teilweise zu Staubfängern werden: auf dem bulgarischen Büchermarkt gehen die Romane von Karl May wie warme Semmel ab. Mir scheint, es ist so, weil wir alle diesem Schriftsteller

sehr viel verdanken. Zu all dem, wofür sich auch Robert Iswall bei Karl May bedankt (H. Kant, 'Die Aula', S. 422-23), möchte ich noch folgendes hinzufügen: wir verdanken ihm viel, weil er uns zum Frieden bekehren wollte, weil er uns zu Edelmenschen zu machen versuchte; wir sind ihm zu Dank verpflichtet, weil er uns die religiöse Toleranz beibringen wollte, da er uns sehend machte, unsere Herzen für die Unterdrückten gewann und uns jede Tyrannei verhaßt machte. Kurzum - er gab uns Hoffnung. In diesem Sinne war er, d.h. seine Romane waren für die "Genossen" wirklich eine latente Gefahr, zumal sie auch an dem uniformierten sozialistischen Denken auf ihre eigene Weise rüttelten. Ich will mit der Tatsache, daß alle im Zyklus 'Im Schatten des Padischah' auftretenden Bulgaren positive Gestalten sind, nicht weiter spekulieren, denn das alles kann auch auf einem Zufall beruhen. Aber wir, die Bulgaren, verdanken ihm unter anderem eine nicht zu leugnende Popularisierung unseres Landes, freilich auf seine eigene Weise, wie das Herausbeschwören von längst verblaßten Bildern aus unserer Vergangenheit. Denken wir dabei an das "goldene Zeitalter" in der kulturellen Entwicklung des bulgarischen Staates im 10. Jahrhundert, was vom Karl May auch kurz erwähnt wird, oder an die wunderschöne Stadt Melnik (2) - einst belebtes Handelszentrum mit einer Bevölkerung von etwa 18.000 Einwohnern und zahlreichen Kirchen (die meisten davon schon vernichtet) und jetzt, nach jahrelanger sozialistischer Verheerung und Mißwirtschaft - eine tote "Museumsstadt" (verstehe Geisterstadt!) mit märchenhaften Kulissen und sehr gutem Wein, aber nur mit 500 - 600 Einwohnern - eine Stadt, welche unter der Feder von Karl May wieder in voller Blüte ins Leben gerufen wird. Vielleicht kommt einmal wirklich neues Leben in Melnik. Das wollen wir hoffen!

Ich glaube, aus diesen kurzen anspruchslosen Ausführungen dürfte wohl hervorgehen, warum es kein Wunder ist, daß unser Karl May auch in den Schluchten des Balkan immer herzlich willkommen ist.

Zum Schluß, wie versprochen, kommen die neuesten Nachrichten, die die Anwesenheit von Karl May auf dem Büchermarkt in Bulgarien irgendwie betreffen:

1. Die 10 (12)-bändige May-Reihe von Verlag "Otetschestwo" wird wahrscheinlich fortgesetzt, obwohl im Augenblick Näheres sich nicht bestimmen läßt.
2. Der neugegründete Sofioter Verlag "Atika" beginnt im September 1992 die ersten 6 Bände (Durch die Wüste - Der Schut) herauszugeben. Drei davon erscheinen bis zum Ende dieses Jahres und die übrigen 3 bis zur Mitte von 1993. Die Arbeit darüber konnte so schnell aufgenommen werden, weil ich und meine beiden Mitarbeiter rechtzeitig von den Herren Manfred Hecker aus Burgstädt und Hansotto Hatzig, die ich kaum vorzustellen brauche, mit Rat und Tat kräftig unterstützt wurden.
3. Anfang Mai zeigt das bulgarische Fernsehen den deutschen Film "Das Buschgespenst". Die Übersetzung des Films hat mir sehr große Freude bereitet.
4. In diesem Jahr hofft mein Freund Rumen Nejkov aus Sofia mit seinem Musical "Winnetou" fertig werden zu können. Er arbeitet darüber schon längere Zeit.

Schließlich möchte ich allen Freunden aus Ost und West herzlichst danken für ihre freundliche Hilfe, die sie mir immer geleistet haben. Ich allein hätte diese umfangreiche, ja immense Arbeit in der entsprechenden Qualität nie bewältigen können. Ich bedanke mich auch sehr herzlich für die freundliche Einladung des Bürgermeisters von Hohenstein-Ernstthal, Herrn Trinks, bedanke mich für die einmalige Ehre und Freude, dabeizusein und vor Ihnen sprechen zu dürfen. Ich werde diesen Tag nie vergessen!

1) Mustang S. 132.

2) 'In den Schluchten des Balkan' S. 16, 336, 347, 436.

Diskussion auf der Karl-May-Tagung in Wiesbaden

2. (Stimmen der Teilnehmer)

Zwischenbemerkung: Nicht alle Teilnehmer der Diskussion waren mir persönlich bekannt. Sollte einmal ein Name falsch verstanden oder geschrieben worden sein, so bitte ich um Verzeihung.

Wolfgang Hammer: Ich möchte etwas sagen zu der Bearbeitung von 'Und Friede auf Erden'. Beim Vergleich beider Bearbeitungen mit dem Original ist es mir aufgefallen, daß offenbar der Grundgedanke war: es müssen hundert Seiten gestrichen werden! Ich habe immer wieder Stellen entdeckt, wo genau eine Zeile gestrichen wurde, und das zuweilen auch am Ende eines Kapitels. Dies ist dann natürlich ein Grundsatz, der vom Kaufmännischen her berechtigt sein mag, mit dem Literarischen aber überhaupt nichts mehr zu tun hat. Wenn ein Schriftsteller sagt: ich habe nur so und so viel Platz zur Verfügung, so kommt etwas ganz anderes dabei heraus, als wenn dies nachträglich von einem Bearbeiter gemacht wird, der nur eines im Sinn hat: kürzen, damit der Band eine bestimmte Länge nicht überschreitet! Besonders peinlich ist es dann, wenn man auf Dinge stößt in einem bekannten Karl-May-Text, was ein anderer geschrieben hat, Dinge, die es vorher noch nie gab. Ich erinnere mich, daß in einem der drei Bücher "Auf den Spuren von Karl May" von einem der Herren Schmid zugegeben wird, er habe in einer der Münchmeyer-Bearbeitungen ein ganzes Kapitel selber geschrieben. Da hört mein Verständnis auf. Was ich aber am Sonderbarsten finde, ist, daß Karl May die Leute direkt zur Bearbeitung zu provozieren scheint. Man nimmt ja immer an, daß beispielsweise die Pawlak-Bände bis auf kleine stilistische Änderungen ("welcher" wird zu "der", etc.) den Text Karl Mays genau wiedergeben. Neulich stieß ich aber in einem Münchmeyer-Text bei Pawlak auf den Fall, daß eine ganze Seite fehlte, und zwar war das durchaus nichts Anstößiges: es ging um das Bekenntnis eines Mädchens, das gegen seine Mutter gefehlt hatte, was für meine damalige Arbeit von Bedeutung war - und die Stelle war bei Pawlak einfach gestrichen! Später habe ich sie dann im Reprint gefunden. Ich soll am Sonnabend beim ökumenischen Gottesdienst die Predigt halten, und dafür brauchte ich eine Stelle, wo Karl May in einer bestimmten Zeit die Treue und Liebe eines Menschen, dem geholfen worden ist, mit der eines Hundes vergleicht: der Hund ist bei Pawlak weggefallen! Dies ist eben ein Vergleich, wie er für eine bestimmte Phase des Mayschen Lebens typisch ist. Ich mußte jetzt in zwei Jahren lektüremäßig das nachholen, was ich in zwanzig Jahren in Afrika versäumt habe, aber ich tue es mit großem Vergnügen, und da stößt man eben auf die eine oder andere Bearbeitung der genannten Art.

Fr. Dr. Schenk (Wien): Ich erinnere mich an das Erlebnis mit einem zwölfjährigen Mädchen, das mir einmal klagend sagte, es sei sehr dadurch gestört worden, daß Winnetou im 'Winnetou III' stirbt, in anderen Büchern aber wieder lebt. "Ja, wo ist er denn wieder lebendig geworden?" fragte sie verstört. Das ist gewiß eine kindliche Frage, aber es zeigt doch ein echtes Problem auf, das auch mich beschäftigte. So kenne ich zum Beispiel bis heute den vierten Band Winnetou, 'Winnetous Erben', noch nicht. Aufgefallen sind mir aber immer die drei Bände "Old Surehand", weil der zweite Band doch so ganz anders ist als die beiden anderen. Da ist - finde ich - der zweite Band mit Recht fortgelassen worden, und auch bei vielen anderen Texten ist in mir - als ganz unwissenschaftlichem Menschen - der Wunsch nach einer Bearbeitung wach geworden. Manches Problem entsteht auch daraus, daß zusammenhängende Bände nicht immer als solche erkennbar sind: so schenkte mir jemand 'Die Juweleninsel', aus der ich aber gar nicht geschickt wurde: da fehlte ja 'Scepter und Hammer' vorher! Mit der Numerierung der Bände habe ich ohnehin so meine Schwierigkeiten, auch die "Erzgebirgischen Dorfgeschichten" passen in die Reihe der "Gesammelten Werke" in der jetzigen Reihenfolge so gar nicht herein: es

ist ja alles kreuz und quer durcheinander, man kann nicht nach frühen und späten Erzählungen unterscheiden: bis Band 33 gibt es das Spätwerk, dann kommen von 35-41 Texte aus den Jahren 1887-1897, dann in Band 42 ganz Frühes: das geht mir zu sehr durcheinander. Vielleicht kann das eine Anregung für eine künftige Bearbeitung sein. Und was die Eindeutschung der Fremdwörter angeht: mich stören in den alten Ausgaben die Fremdwörter gar nicht so sehr wie manches Neudeutsch in den heutigen Büchern moderner Schriftsteller.

Dr. Klaus Hoffmann (Radebeul): Was treibt eigentlich die Bearbeiter zu ihren Taten? Wir haben eben das Beispiel gehört, da wurden in 'Und Friede auf Erden' so und so viele Seiten aus Umfangsgründen gestrichen. Aber manchmal gibt es auch ganz kuriose Dinge. Bei den frühen Ausgaben des "Waldröschen" ist es etwa so: da hat sich nicht ein literarisch geschulter Bearbeiter an Karl May "vergangen", sondern da stand ein Setzer vor der Aufgabe, die schwer lesbare, kleine 8-9 Punkt-Schrift in eine größere, 10-Punkt-Schrift zu verwandeln. Die ersten Zeilen kann er noch übernehmen, bei der dritten Zeile merkt er: da komme ich nicht mehr hin, da muß ich nun irgend etwas abschneiden, sonst stimmt der Satzspiegel nicht mehr! Die erste Nachfolgeausgabe des "Waldröschen" konzentriert sich also vorzugsweise auf solche rein mechanischen Änderungen: da wird aus "getreten hatte", "trat" oder ähnliches, es wird ganz stereotyp gekürzt, damit die erste Zeile der nächsten Seite im Neusatz wieder mit der ersten Zeile der nächsten Seite in der (enger gesetzten) Vorlage übereinstimmt. So wurde der Setzer zum Bearbeiter.

Fr. Annelotte Pielenz: Ich wollte noch einmal auf Ihr Beispiel von den 'Drei Feldmarschalls' zurückkommen. Daß die "Anna" hier zu einer Grete wurde, hat meiner Meinung nach einen Grund, der wohl mit der Mentalität der dreißiger Jahre zusammenhängt. Anna ist halt ein jüdischer Name, Grete aber ein scheinbar "urdeutscher" Name, also mußte die jüdische "Anna" weg!

Lorenz: Dies ist ein interessanter Hinweis, darauf wäre ich so nicht gekommen. Es wird aber vielleicht in diesem Zusammenhang auch noch den einen oder anderen von Ihnen geben, der die alte Radebeuler Fassung des "Fremden aus Indien" kennt. Da ist denn im Zusammenhang mit diesem Trödler Levi, der in Radebeul Rosenbaum heißt, vom "Geiz des Hebräers und seiner Sippe" und ähnlich unschönen Dingen mehr die Rede. Leider hat man solche durchaus im Münchmeyer-Text nicht zu findenden Antisemitismen, die wohl auf den "Parteigenossen" Eicke zurückgehen, nach dem Krieg nicht durchgehend gestrichen, so daß immer noch Reste der Hetzparolen von 1939 in der heutigen Fassung des Bandes 65 übriggeblieben sind.

Peter Krauskopf: Ich habe auch bei der Pawlak-Ausgabe das dumpfe Gefühl, daß hier der Setzer bearbeitet hat bei den vielen Satz- oder Druckfehlern, die sich hier finden, und vielleicht ist das dann auch der Fall bei den von Herrn Hammer genannten Beispielen, wo eine halbe oder eine ganze Seite weggelassen wurde, daß dies vielleicht Schlamperei war und nicht Absicht. Ich weiß, daß im übrigen viele Leser die Namen der Radebeuler Bearbeitung bei den Kolportageromanen mit denen des Originals verwechseln; so weiß ich heute noch nicht, wie der Greifenklaus in Wirklichkeit heißt. Ich habe mit der Radebeuler Ausgabe des 'Winnetou I' das Lesen gelernt und habe bis heute Schwierigkeiten mit manchen alten Schreibungen, die sich mir eingeprägt haben, wie "Proceb" oder was man mit Doppel-s oder "ß" schreiben muß. 'Der Schatz im Silbersee' ist in der Radebeuler Fassung auch kürzer als im Original, und ich habe dies nie gemerkt, erst als ich die historisch-kritische Ausgabe las. Aber ich muß sagen, daß mir auch jetzt, wo ich beide Fassungen kenne, die gekürzte Fassung nicht weniger spannend und zumindest genauso lesbar wie das Original vorkommt. Dies vielleicht zur Verteidigung von Bearbeitungen generell.

Lorenz: Nur der Kuriosität halber sei angemerkt, daß die Qualität der Pawlak-Ausgabe offenbar im wesentlichen bei den Münchmeyer-Romanen davon abhing, welche Ausgaben gerade verfügbar waren. Nun war ja beim "Waldröschen" der zweite Band des Olms-Reprints schon früh vergriffen, und siehe da: als ich den entsprechenden Pawlak-Band las, war beispielsweise das berühmte Kapitel 12 des 1. Teils ("Eine Tänzerin") nach der "entschärften" Staberow-Fassung von 1902, also

"Neue Illustrierte Ausgabe" abgedruckt worden, und zwar durchaus nicht, weil man das schöner fand. Ab Band 3 der Olms-Ausgabe geht es nämlich schön brav im Text von 1882ff. weiter: die Bände lagen bei Pawlak also vor!

Prof. Dr. Roxin: Ich möchte gern festgehalten wissen, daß alles das, was von Lektoren bei den Veröffentlichungen der May-Texte in frühen Zeitschriften geändert wurde, selbstverständlich nicht zur Rechtfertigung von Bearbeitungen dienen kann. In dem Moment, in dem ein Autor selber solche Änderungen in seine Texte willentlich übernimmt, sind sie nicht mehr Textänderungen, sondern legitime Textvarianten, die von der Forschung zu berücksichtigen sind. Wenn May also die Keiterschen Textstreichungen und Überkleisterungen - aus welchem Grund auch immer - in die Fehsenfeld-Ausgabe übernommen hat, ist dies ein autorisierter und originaler Karl-May-Text und hat mit Bearbeitungen überhaupt nichts zu tun.

Die andere Frage ist, inwieweit sich Bearbeitungen rechtfertigen lassen. Außer Diskussion steht, daß für den wissenschaftlich Interessierten ausschließlich authentische Texte in Betracht kommen. Freilich hört man oft das Argument, daß außerhalb einer solchen wissenschaftlichen Beschäftigung, die natürlich eine wissenschaftliche Textausgabe erfordert, auch noch eine Ausgabe ihre Berechtigung habe, die den Text um der besseren Lesbarkeit willen glätte, und daß eine solche Ausgabe wie die des KVM im wesentlichen den Erfolg und das Weiterleben Karl Mays bei den Lesern gesichert habe. Nun ja: ich kann mir durchaus vorstellen, daß man eine Ausgabe akzeptiert, in der gewisse orthographische Normalisierungen vorgenommen werden; dies geschieht ja auch, wenn ich das recht sehe, sogar bei Werkausgaben von Hölderlin oder Goethe, und ohne solche Korrekturen im Sinne einer lebendigen Sprachentwicklung wären solche Texte manchmal heute nur erschwert, oder nur für Spezialisten, lesbar. Ich komme im Verständnis auch noch nach, wenn es darum geht, behutsam zu glätten, was im Bamberger Sprachgebrauch "veraltete Stilformen" heißt, also: die Ersetzung von "derselbe, dieselbe, dasselbe" durch "dieser, diese, das" oder einige ähnliche Modernisierungen. Aber, meine Damen und Herren, sehr viel weiter geht meine Toleranz nicht. Wenn Karl May vergessen hat, warum die Familie Adlerhorst so schrecklich verfolgt wurde, so liegt uns das Werk dennoch in der Form vor, wie er es geschrieben hat und in der es auch veröffentlicht worden ist.

Ich verstehe freilich den Wunsch der leidenschaftlichen Karl-May-Leser, es besser zu machen als der Mayster, sich gewissermaßen in die literarische Ewigkeit einzukaufen durch die Bearbeitung von Werken Mays; dieses psychologische Motiv zu entdecken, ist ein amüsanter Erlebnis für jeden, der sich mit Bearbeitungen beschäftigt. Also: Natürlich ist es legitim, für den fehlenden Schluß der "Deutschen Helden" einen neuen, stimmigen Schluß zu erfinden, wie Herr Mischnick dies gemacht hat. Was aber meiner Meinung nach nicht möglich ist, wäre dieses Dichtwerk dann als Werk Karl Mays auszugeben. Darin liegt der wesentliche Unterschied. Man kann meinetwegen alle möglichen Werke Mays paraphrasieren, kürzen, umschreiben und ein Werk "frei nach Karl May" daraus machen, aber man darf nicht sagen: das i s t Karl May.

Wenn man sich daran hält, dann kommt man zu dem Ergebnis, daß in einer Leseausgabe wohl leichte "Glättungen" mißglückter oder veralteter Redewendungen vorgenommen werden dürfen, so wie das in den Bamberger "Rückbearbeitungen" des Spätwerks geschehen ist. Aber ein Bearbeiter darf nichts "hinzudichten"; es sollten schon gar nicht ideologisch motivierte Einschübe stattfinden, es sollten auch nicht in einem Werk, das den Verfassernamen "Karl May" trägt, ganze Kapitel hinzuge-dichtet werden, es sei denn, man setzt über dieses Buch einen Doppel-Verfassernamen à la "May-Mayer", oder wie der Bearbeiter denn nun heißen mag. Es sollte auch nicht die durchaus differenzierte Ausdrucksweise Karl Mays "verflacht" und in einer allzu "jugendgerechten" Weise nivelliert werden. Ausgesprochene Jugendbearbeitungen, bei denen nur ein Fünftel des Umfangs übrigbleibt, mögen denn meinetwegen in der Kinderbuchabteilung abgestellt werden, als Werke Karl Mays kann man solche Bücher aber nicht ausgeben.

In der Karl-May-Literatur geht die Sage um, der Wortschatz Karl Mays habe dreitausend Wörter betragen. Möglicherweise hat man da in bearbeiteten Fassungen nachgesehen. Wenn ich Karl May heute lese, dann scheint mir: das kann unmöglich wahr sein, womit ich zugleich der Forschung eine umfassende Wortschatzuntersuchung ans Herz legen möchte. Besonders verfügt Karl May über einen reichen Schatz ausdrucksvoller Fremdwörter, der in den Bearbeitungen leider gänzlich verschwunden ist. Ich bin daher der Auffassung, man sollte auch in Leseausgaben zurückkommen auf den Originaltext, wobei man darüber streiten könnte, ob man nicht in den Kolportageromanen einzelne etwas problematische "Stellen" weglassen könnte. Das ist immer noch etwas anderes, als wenn man etwas hinzuschreibt oder ganze Figuren umwandelt. Ich meine, daß durch eine Rückbearbeitung der "Leseausgaben" in Richtung Originaltext die Lesbarkeit nicht leidet, ich glaube auch nicht, daß dies den Absatz schmälern würde. Noch zu Radebeuler Zeit hat es eine überwiegende Zahl von Bänden gegeben, die unbearbeitet blieben, und einige, die bearbeitet worden sind. Wenn man die Auflagenfolgen der bearbeiteten und der unbearbeiteten Bände gegeneinanderhält, dann sieht man, daß sich schlechterdings kein Unterschied ergibt. Daß die Bearbeitungen als solche den Beliebtheitsgrad gesteigert hätten, glaube ich also nicht.

Im ganzen bin ich also ein Gegner von Bearbeitungen; aber, und das möchte ich auch zugunsten des KMV sagen, man muß im einzelnen noch unterscheiden: Die eigentlichen "Reiseerzählungen", auch wenn sie teilweise gekürzt worden sind, haben doch den Erzählten Mays im wesentlichen bewahrt, während bei den Kolportageromanen ihre wesentliche Eigenart, die wilde Ungebärdigkeit, die Art, "reibende Märchen" zu erzählen, ganz verlorengegangen ist. Mein Fazit ist also: im wesentlichen auch bei den "Leseausgaben" zurück zu den Urtexten! Aber, wenn ich einmal von einem Text wie den "Freuden und Leiden" absehe, ein Anlaß, auf die Barrikaden zu steigen, sind die Bearbeitungen heute nicht mehr, denn jedem Interessenten ist der Urtext jederzeit greifbar; die Frage hat die Brisanz, die Leidenschaftlichkeit, mit der sich die Leute noch vor zwanzig Jahren darüber streiten konnten, verloren.

Lorenz: Ich will keineswegs dazu übergehen, die Redebeiträge zu kommentieren, sondern nur einen Satz aus den Ausführungen von Herrn Prof. Roxin aufgreifen, nämlich den mit den Doppelnamen Dichter-Bearbeiter. Als Musiker habe ich da etwas zwiespältige Erinnerungen, so an Mozart-Breithaupt etwa, Bearbeitungen aus den dreißiger Jahren, aber es gibt in der Tat Beispiele dafür, daß so etwas gerade im Bereich des Jugendbuches gut funktioniert hat, wie etwa Dumas-Mützelburg "Herr der Welt", eine übrigens ganz gelungene Bearbeitung, die sich gewiß unter dem Namen "Dumas" allein auch nicht besser verkauft hätte.

Walther Ilmer: Ich möchte gern etwas zu meinem inzwischen berüchtigten Satz aus dem Mitteilungsheft Nr. 21 sagen: "Seit ich die Originale kenne, weiß ich die Bearbeitungen zu schätzen." Ich stehe auch zu diesem Satz, auch wenn ich anerkenne, daß Prof. Roxin diese Art von Bearbeitungen als zu weitgehend - und das wohl mit Recht - bezeichnet hat. Eines der Probleme für mich ist, daß die Bearbeiter hinter den Bearbeitungen nicht genau zu erkennen sind; zwar wird in den Impressum-Vermerken der alten Radebeuler Bände gesagt "herausgegeben" und übrigens auch "bearbeitet von Dr. E.A. Schmid" unter Mitarbeit von Kandolf, Nixdorf, Eicke, etc., aber es ist im einzelnen nicht erkenntlich, was von den Bearbeitern stammt und was nicht und auch nicht, was von welchem Bearbeiter hinzugefügt wurde. Es hat mich als Leser dennoch nie gestört, dies nicht zu wissen, denn ich ging an diese Romane vom "Waldröschen" bis zum "Weg zum Glück" als Leser heran, der sich von der Lektüre gute Unterhaltung versprach, und keine dieser Bearbeitungen hat mich in der Hinsicht enttäuscht. Der gute Karl May vielmehr enttäuschte mich im "Waldröschen"-Original, weil er zu viele Fragen offengelassen hat. In der Bearbeitung bleibt nichts offen. Am schönsten fand ich in der Hinsicht die Radebeuler Fassung von 'Deutsche Herzen, deutsche Helden'. Was May an Antworten schuldig bleibt, wird in der bearbeiteten Fassung alles geklärt. Das hat mir alles gefallen, wenn auch unter dem Vorbehalt, daß die Bearbeiter ihre Bearbeitung hätten kenntlich machen müssen. Nur habe ich erst spät zur Kenntnis nehmen müssen, daß einige grausliche Szenen (die den dreizehnjährigen Leser ergötzen), wie etwa das

schreckliche Ende des "Derwischs" Florin, wie er in 'Zobeljäger und Kosak' auf diesem rattenverseuchten Schiff von Ratten aufgefressen wird, daß so etwas von einem katholischen Priester geschrieben wurde. Das geht über mein Begreifen. Ähnliches ist im "Schatz im Silbersee" passiert mit dem "großen Ohr", ähnliches im "Schwarzen Mustang" mit dem "Halbblut" und seinem gräuslichen Ende. Diese Dinge sind, wie ich mir, habe sagen lassen, von Franz Kandolf geschrieben worden. Dies paßt eigentlich nicht zu dem Bild, was ich von einem katholischen Priester habe. Insgesamt aber halte ich die Bearbeitung der Kolportageromane als Leser, nicht als Forscher für gerechtfertigt; schlechter finde ich die Eingriffe in die Reiseerzählungen, ganz schlecht natürlich die ideologischen Verkrampfungen etwa der bearbeiteten Fassungen von 'Und Friede auf Erden!'

Lorenz: Ich kann hier Franz Kandolf natürlich nicht entlasten, es gibt ja wohl auch niemanden, der dies mit Sicherheit wüßte, aber ich glaube doch, daß diese zusätzlichen Scheußlichkeiten der Bearbeitungen nicht auf ihn zurückgehen, wie das Ende des Ik Senanda in 'Halbblut' oder das Ableben dieses scheußlichen Florin, den wir alle hassen, aber doch nicht von Ratten aufgefressen sehen wollen. Es war ja so, daß man, durch die zahlreichen "Gottesgerichte" der Mayschen Erzählungen aus den neunziger Jahren inspiriert, gedacht hat, man müsse jetzt auch in die Kolportageromane ähnliches einbauen. Geschichten wie "Gott läßt sich nicht spotten" sind ja auch nicht erfreulich, genauso wenig wie die Chinesenlawine des "Schwarzen Mustang" oder jene Szene, in der Old Shatterhand in eben dieser letzten "Kamerad"-Erzählung drei Komantschen einfach vom Felsen stößt (*). Aber: wenn solche Grausamkeiten von May stammen, muß man sie kritisieren, aber wahrscheinlich tolerieren (oder behutsam herauskürzen), für neu hinzuerfundene Scheußlichkeiten habe ich auch kein Verständnis. Nach allem, was ich über die Arbeitsvorgänge im KMV weiß, gingen solche Szenen, insbesondere das Ende von 'Zobeljäger und Kosak', aber auf Otto Eicke, nicht auf Franz Kandolf zurück, jedenfalls soweit man das heute noch nachprüfen kann.

Dr. Ulrich Schmid: Ich habe eine ganz eigene Erfahrung mit Karl May gemacht, und zwar die als vorlesender Vater, der seinem Sohn Karl May vorliest. Da komme ich dann auf das zurück, was Herr Lorenz anfangs über die zu langen Kapitel sagte; ich lese nämlich das Ganze nicht einfach so vor, wie es geschrieben ist, sondern ich verändere hier und da, wo es dem Text oder dem Verständnis meines Sohnes angemessen erscheint, und so entsteht natürlich eine ganz eigene Art von "Karl-May-Bearbeitung", die vielleicht auch May selber nicht unrecht gewesen wäre.

(*) Anm. d. Red.: Diese Handlung wird immerhin von Old Shatterhand als Zwangsmaßnahme erklärt, da die drei Komantschen ihn sonst verraten hätten (Mustang, Kamerad-Bibliothek S. 335).

Noch eine Nachricht aus der Welt des Films

Als William Dieterle 1959 nach Deutschland zurückkehrte, reservierte er sich sämtliche Rechte von Karl Mays Winnetou-Romanen und schlug sie Artur Brauner und Horst Wendlandt zur Verfilmung vor; diese schlugen ab, boykottierten aber hinter Dieterles Rücken den Rechtsverkauf und warteten, bis die Schutzfrist abgelaufen war. Wendlandt hat die Serie 1962 mit "Der Schatz im Silbersee" begonnen. Ohne Dieterle. Wie überliefert ist, wurde er trotzdem zur Kasse gebeten!

Aus: Horst O. Hermanni, William Dieterle. Vom Arbeiterbauernsohn zum Hollywood-Regisseur, London 1992, S. 246.

red.

Rudi Schweikert, Mannheim

Die Antwort steht im "Pierer"

Ergänzungen zu einem Beitrag von Joachim Biermann in M-KMG Nr. 92

Woher hatte Karl May seine Kenntnisse vom Hause Warwick?

Joachim Biermann mußte seinen informativen Artikel über eine der historischen Figuren aus 'Der beiden Quitzows letzte Fahrten', den Engländer Richard von Warwick, mit dem Fazit schließen, daß er Mays "Quelle(n) ... (noch) nicht nachweisen" konnte. Er meinte damit die wenigen Angaben Mays, die aus dessen Romanfiktion hinausweisen auf historisch-legendenhaft Tradiertes aus der Geschichte der Warwicks.

Es geht dabei insbesondere um die Quelle für die Bezeichnung von Guy of Warwick als "englischer Herkules", seinen Kampf mit wilden Tieren und die Ausstellung seiner Waffen auf Schloß Warwick, von denen heute lediglich eine zu sehen ist (Biermann, S. 33, 35).

Figurenmund tut Wahrheit kund

Wieder einmal ist in diesem Zusammenhang zu erinnern an das Bekenntnis des Hobble-Frank, er habe auch Pierer's Konversationslexikon zur Aneignung der Weltgeschichte durchaus gelesen: *"Offß diese Weise bin ich erscht mit Verschtand so langsam um die Weltgeschichte herumgegangen und habe mich nachher so successi-ve hineingeschlichen, bis ich endlich grad im Mittelpunkte schtecken blieb. Ihr aber wollt mit allen Beenen zugleich und offß eenmal hineinschpringen und bleibt infolgedessen schon am Rande kleben. Die Weltgeschichte muß sehr pffißig angepackt werden. Sie darf gar nichts merken, daß man sich grob mit ihr abgeben will, sonst wird sie scheu und wirft eenen aus dem Sattel. Ich hab's richtig angefaßt und sitze fest"* (1).

Hobble-Frank spricht hier mit nur leicht verstellter Stimme im Namen seines Autors. Etliches von dem, was uns heute unverständlich an Mays Texten scheint, löst sich in ästhetisches Wohlgefallen auf, sobald wir es richtig anfassen und die richtige Stelle im richtigen Nachschlagewerk gelesen haben.

Kostnitz ist Konstanz

Durch den Schwund an historischem Wissen aus unserem Bewußtsein sind wir auch öfter geneigt, uns ungereimt oder falsch erscheinende Details in Mays Werk eher für Versehen der Setzer oder Irrtümer des Autors zu halten als statt dessen erst einmal von der Richtigkeit der betreffenden Details auszugehen und abzuklären, was zu Mays Zeit für verbürgtes Wissen galt.

So wird in 'Der beiden Quitzows letzte Fahrten' Konstanz mit Kostnitz gleichgesetzt (2). Da es uns heute schwerfällt, mit dem Namen Kostnitz oder Costnitz etwas anzufangen, schloß Joachim Biermann: "Es mag hier möglicherweise ein Lesefehler des Setzers vorliegen, der dem Autor und Redakteur May entgangen ist, denn es findet sich auch die richtige Bezeichnung Constanz im Text. Eine andere Erklärung für diese Verschreibung läßt sich wohl nicht finden, es sei denn, sie findet sich bereits in Mays noch unbekannter Quelle." (Biermann, S. 31)

Ein Blick in ein Konversationslexikon aus Mays Zeit, zum Beispiel eben den "Pierer", klärt uns gleich auf, wenn wir unter "Constanz" suchen und dahinter in Klammern den alten Namen der Stadt angegeben finden: "(K o s t n i t z)" (3). - Karl May verfährt also völlig korrekt (und den Lesern seines historischen Romans durch

die Gleichsetzung heimlich, still und leise historischen Sinn vermittelnd), wenn er die Stadt immer wieder abwechselnd Konstanz und Kostnitz nennt.

Piet Liebenow packt die Weltgeschichte sehr pffiffig an

"Habt Ihr Euch schon einmal von den Warwicks erzählen lassen?" wird Liebenow von Sam Haberland gefragt und gibt zur Antwort:

"Das könnt Ihr Euch denken; pin ich doch selbst eine ganze Zeit lang auf dem Stammschlosse gewesen und hape mir die Waffen des Herrn Guido von Warwick angesehen, welcher 'der englische Herkules' geheißten ist und den dänischen Kolprand erschlug. Er hat volle acht Fuß gemessen und die Pären gleich mit den ploßen Händen aus ihren Löchern gezogen" (4).

"Dies Castle", heißt es im "Pierer" unter dem Stichwort Warwick über das Stammschloß, "war angeblich schon in der angelsächsischen Zeit im Besitz von 1) G u y , Graf von W. (der E n g l i s c h e H e r k u l e s) , in der britischen Sage Held in den Kriegen zwischen den Engländern u. Dänen, erschlug bei Winchester den dänischen Riesen Kolbrand; auch von schädlichen Thieren befreite er sein Vaterland. Aus Reue über die Ermordung seines Vaters wurde er Einsiedler u. st. (= starb) nahe bei der Stadt Warwick. Graf Richard von Beauchamp ließ im 15. Jahrh. an seinem Begräbnisorte eine Kapelle stiften u. in derselben W=s (= Warwicks) colossale Bildsäule aufstellen. Auf Warwick Castle werden noch seine Waffen aufbewahrt" (5).

Hier wären also alle Informationen beisammen, die Liebenow zu vermitteln weiß, ausgenommen die acht Fuß Körpergröße, die man als Extrapolation mittels dichterischer Einbildungskraft aus den gegebenen Umständen (Herkules versus Riese Kolbrand) verstehen kann, ebenso wie die Bärenherauszieherei als rhetorische Figur (Synekdoche: species pro genere; die Bären stehen für wilde Tiere allgemein).

Resümierend und zugespitzt gesagt: Capitän Piet Liebenow spricht an dieser Stelle geschickt assimilierten Lexikontext.

Poetische Elongation aus Lexikonzeilen

Über Richard Beauchamp, Graf von Warwick, gibt der "Pierer" die Auskunft, daß er "unter den Königen Heinrich IV. u. V. von England großen Einfluß" hatte, "war englischer Gesandter auf dem Concil in Constanz u. zeichnete sich auch in dem Kriege gegen Frankreich aus" (6).

Piet Liebenows Art, über seinen Herrn Richard zu reden, ist erkennbar hyperbolisch, das heißt mit Pathos wirklichkeitsübersteigernd: Richard ist (annähernd) der Reichste, auch Einflußreichste, der Tapferste, eben einfach der Beste - eine bei May beliebte Form der Vorstellung einer Heldengestalt durch den Mund einer anderen literarischen Figur; "homerische Übertreibung".

Wie aus lexikalischen Bemerkungen über Richards Einfluß und Tapferkeit durch stilistisch-einbildungskräftige Um- und Überformung Liebenows Rede wird, ist so nicht allzu schwer vorstellbar. Für Mays grundsätzlich und gründlich zur Hyperbel neigende Phantasie dürften ein paar trockene Lexikoninformationen ausgereicht haben, hinreichend genug Zündfunken zu schlagen fürs Weiterfabulieren hinaus aus dem Verbürgten ins Offene der Fiktion.

Jedenfalls wird Mays "erstaunlich(es)" und "weitgehend korrekte(s)" Detailwissen" (Biermann, S. 30) weitestgehend abgedeckt durch ein paar nüchterne Lexikonzeilen. "Mays weitere Angaben zu Guy von Warwick, etwa dessen angeblicher Beiname 'der englische Herkules', ... scheinen darauf hinzudeuten, daß ihm einer der Ritterromane oder auch eine der Balladen, die von diesem legendären Helden handeln, bekannt gewesen ist" (Biermann, S. 33): So weit brauchen wir nicht zu gehen.

Karl May über die Warwicks - ein nettes mikrologisches Beispiel fürs poetische

Handwerk, aus vorgegebenen Materialien mit wenig Aufwand das gewisse Etwas an Mehr zu tricksen.

Also:

Wir sollten - daran ist nie genug zu erinnern - den Angaben Karl Mays grundsätzlich zunächst mal vertrauen. Dann sollten wir mit kritischer Empathie uns - keine leichte Aufgabe - in seine Produktionslage zu versetzen suchen. Probieren, herauszufinden, was er gelesen hat oder gelesen haben könnte; dies lesen, auch mit dem Risiko à fonds perdu. Gewissermaßen unser Gehirn in die Falten des 19. Jahrhunderts legen. Also lesend uns Mays Wissensstand annähern. Danach erst können wir zu einer haltbareren Einordnung seiner Angaben kommen. Dann - die zu häufig zu leicht genommene Selbstverständlichkeit - seinen Text immer wieder genau und mit Bedacht lesen; eine stets neue Annäherung, eine "Lesespirale" ohne Ende. Darauf achten, wo er aus seinem Text heraus metaliterarische Hinweise für dessen Verständnis gibt. Und dann erst können wir interpretierend weitersehen. Wie bei May, so bei allen, deren Werke wir untersuchen.

Anmerkungen

- 1) Karl May: Der Geist der Llano estakata, in: Der Gute Kamerad, 2. Jg. 1888, Nr. 23, zitiert nach dem Reprint der KMG, Hamburg, Regensburg 1983, dort S. 159 rechts.
 - 2) Vgl. etwa Karl May: Der beiden Quitzows letzte Fahrten, in: Feierstunden am häuslichen Heerde, Bd. 1 1876/77, S. 197 links (= Erstdrucke Karl Mays in Faksimile-Ausgaben, Serie V; Reprint der KMG, Hamburg 1972). - In der Historisch-Kritischen Ausgabe (I,4) findet sich die Stelle auf S. 85.
 - 3) Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe. Vierte, umgearbeitete und stark vermehrte Auflage. Altenburg 1858, Band 4, S. 398. Erläuterungen zum Konstanzer Konzil findet man bezeichnenderweise unter dem Stichwort "Kostnitzer Concil" (Pierer, wie oben, jedoch Altenburg 1860 erschienen, Band 9, S. 744f.). - Noch 1784 erschien eine vierbändige Geschichte des Konzils unter dem Titel "Geschichte der Kirchenversammlung zu Costnitz" (Pierer, a.a.O., S. 745). - Wie geläufig früher der Name Costnitz war, belegt unter anderem die Bezeichnung "Costnitzer=See" für Bodensee, siehe etwa "Johann Hübners Neu=vermehrtes und verbessertes Reales Staats= Zeitungs= und Conversationslexicon", in der Ausgabe Regensburg und Wien 1759 auf S. 304 und 305.
 - 4) May: Der beiden Quitzows letzte Fahrten (wie Anm. 2), S. 196 rechts f. (= Reprint) bzw. S. 84 (= KMW).
 - 5) Pierer (wie Anm. 3) Altenburg o.J., Band 18, S. 869f. - Keine separaten Einträge zu Englischer Herkules und Kolbrand.
 - 6) Pierer (wie Anm. 3), Altenburg o.J., Band 18, S. 870. - Es folgen historische Daten und Details, die mit den von Joachim Biermann aus anderen Lexika gegebenen übereinstimmen. - Richard Beauchamp ist im "Pierer" der vierte in der Liste der erwähnten Warwicks, die mit Guy beginnt.
-

Fernseh-Dialog

(ARD-Vorabendserie "Marienhof" am 15.10.92):

Junge zur Mutter: "Ich schwöre es, bei dem Leben von Winnetou!"

Gast zur Mutter: "Das ist aber ein Schlingel. Winnetou ist doch längst tot."

Mutter zum Gast: "Das kann er nicht wissen. Er ist doch erst bei Band 2!"

Karl-Heinz Becker

Wolfgang Hammer, Hildesheim

Karl May als Wilhelm-Hauff-Leser?

Im Vorwort zu Band 71 der gesammelten Werke, "Old Firehand", Bamberg 1967, schrieb Roland Schmid: "... so nimmt man bei näherem Hinsehen erstaunt die deutliche Verwandtschaft der Nil-Novelle 'Die Rose von Kahira' mit Wilhelm Hauffs 'Die Errettung Fatmes' aus dem Märchenzyklus 'Die Karawane' wahr ..." Dieser Hinweis wurde schon mehrfach aufgenommen, u.a. mit merklicher Zurückhaltung von Claus Roxin in seinem Beitrag zu "Karl Mays Orientzyklus" (Paderborn 1991: Karl-May-Studien Band 1), "Bemerkungen zu Karl Mays Orientroman": "... mag eine motivische Anlehnung bei Wilhelm Hauff feststellbar sein" (S. 87). Je mehr Hauffsche Motive sich nun bei May feststellen ließen, desto wahrscheinlicher würde es, daß Hauff zu seinen literarischen Ahnen zu zählen wäre, selbstverständlich im Sinne mehr oder weniger bewußter Reminiszenzen, nicht als unmittelbar ausgebeutete Quelle wie erd- und völkerkundliche Fachbücher. Doch scheint die Forschung dieser Frage bisher noch nicht nachgegangen zu sein.

Nun fiel mir in einem vor einiger Zeit gesendeten Fernsehfilm "Das Wirtshaus im Spessart" der Name der Gräfin Sandau auf, der ja auch in Mays 'Weg zum Glück' vorkommt. Bei der Nachprüfung fand ich noch weitere Berührungspunkte, so daß ich nach und nach Hauffs Werke in der sechsbändigen Cottaschen Ausgabe, Stuttgart o.J. (1889?), durchlas, auf die ich mich im Folgenden beziehe. Da manches davon mir bei der Ausarbeitung des Sonderheftes 93, "Bekehrung bei Karl May", recht wichtig wurde, möchte ich das Material hier vorlegen. Dabei ist aber eine wesentliche Einschränkung zu machen:

Das Auffinden einer Ähnlichkeit setzt voraus, daß einem beim Lesen die entsprechende Stelle bei May gegenwärtig ist. Das kann aber bei seinem Riesenwerk immer nur in begrenztem Umfang der Fall sein, und nicht immer gelingt es, die betreffende Stelle dann auch wirklich aufzufinden. Daher ist meine Liste keineswegs als vollständig zu betrachten, sondern könnte gewiß erweitert werden.

Das Bestehen einer Ähnlichkeit ist aber kein Beweis dafür, daß hier wirklich Hauff zugrundeliegt; es kann sich ebensogut um eine zufällige Ähnlichkeit in der Verwendung der Sprache, ja, um die Abhängigkeit beider von einer gemeinsamen Quelle handeln. Wer aber wollte das in jedem Falle genau feststellen? Begnügen wir uns zunächst damit, Berührungspunkte zu finden; nur in Ausnahmefällen wird die Auswertung sofort möglich sein.

Nicht anders verhält es sich mit der Frage, wann May Hauff gelesen haben könnte. Die breite Streuung der Reminiszenzen läßt an ziemlich frühe und später evtl. wiederholte Lektüre denken. Nach dem Verzeichnis der Bibliothek Mays zu urteilen, scheint er Hauff selbst nicht gehabt zu haben; zweifellos aber war er ihm immer in einer beliebigen Leihbibliothek und wohl auch schon im Gefängnis greifbar. Da aber das "Repertorium C. May" kaum erkennbare Bezüge auf Hauffs Werke aufweist - man könnte allenfalls "51.) in stiller Mitternacht" und den Namen "Wanda" in 69.) nennen -, empfiehlt es sich wohl, eine eingehendere Beschäftigung mit Hauff erst nach der Abfassung des Repertoriums anzunehmen.

In den folgenden Listen, die nur eine Auswahl bieten können, gehen zur besseren Unterscheidung die Stellenangaben bei Hauff den Zitaten voran; die bei May folgen ihnen. -

Es wäre noch zu vermerken, daß es unter den aufgelisteten Stellen etliche Wendungen geben mag, die zum Allgemeingut des 19. Jahrhunderts gehören.

Namen und Redewendungen

- III,91 die Helfensteiner - May: Barone v. Helfenstein in VS
VI,279 Gräfin v. Sandau - May: Familie v. Sandau in WzG, 993ff.
II,186 Äuglein, desgl. III,217 (hier auch die Lache "hi hi hi") - May: Sam
Hawkins, ab "Old Firehand".
V,111 Gräfin A. hätte ohne Anstand in jedem Garderegiment dienen können -.
May: (Ingdscha) war hoch gebaut und von so kräftigen Körperformen,
daß sie ... die Frau eines Flügelmannes aus der alten, preußischen
Riesengarde hätte werden können, Kurdistan 567.
IV,191 es jinge wohl, aber es jeht nich - May: DH 102; auf Hochdeutsch:
"Unter den Werbern", Repr. 143ff.
IV,198 "mein Herr S." - May: WR 1219 "mein Herr Helmers"; WzG 2563
"mein Herr Criquolini".

Aus: Othello, Band I, 44ff.

- 58 Der Herzog ... war jetzt alt; die Sünden und Frevel seiner Jugend fielen ihm
schwer aufs Herz - May: Der Herzog ... sah, daß die Sünde seine einzige
Tätigkeit gewesen sei. Da erfaßte ihn bittere Reue W 753
- 64 fliehen Sie mich wie die Pest, ich bin ein Ehrloser ... verachten Sie mich, ich
muß mich selbst verachten (gleich danach: Todesahnungen; diese auch III,274)
- May: Graut es Euch denn nicht vor diesem elenden Menschen? (gleich
darauf: Todesahnungen) VIII,377
- 68 den Grafen durch seinen grenzenlosen Leichtsinn zu entschuldigen (dazu Bd.
IV,155) - May: "Er war jedenfalls leichtsinnig" - "Pshaw! Damit wollt Ihr wohl
ein mildes Urteil sprechen? VIII,375
- 79 (s.a. 57-59) es gibt keinen Zufall; es gibt nur Schickung - May: DH-DH 132:
Das ist kein Zufall, sondern Gottes Schickung WR 286, ähnlich 764 und öfter
im Werk.

Aus: Die Bettlerin vom Pont des Arts, Band I, 80ff.

- 128 grüner Schleier - May: (wie Blücher LU 230: geschichtlich)
148 (Josephe küßt den Erzähler, während er schläft) - May. (desgl. Martha Vogel,
Bd. 47,117; auch in dem noch immer nicht erschienenen Kapitel "In der
Heimath")

Aus: Jud Süß, Band I, 167ff.

- 208 (Belauschen durch Loch in der Decke) - May: desgl. LU II,124ff; ähnlich DH-DH
181

Aus: Die letzten Ritter von Marienburg, Band II, 78ff.

- 112 Vertrauen ist die erste Bedingung der Liebe - Ich liebte Sie bereits, seit ich
Sie zum ersten Male sah; ich habe das zu spät erkannt. - May: Der einzige
Vorwurf, der Sie treffen könnte, ist der, daß Sie mir nicht vertrauten (Fr.
Wilhelmi - Sternau) WR 370

Aus: Phantasien im Bremer Ratskeller, Band II, 170ff.

- 186 wie ein Totenkopf, über den man eine dünne Haut gespannt hat - May: es
war ein Totenkopf VIII,19; die Haut spannte sich scharf über die hervortreten-
den Knochen WR 867
- 186 und seine Augen lagen trübe in den tiefen Höhlen - May: die Augen lagen ihm
tief in den Höhlen ... dadurch erhielt das Gesicht das Aussehen eines Toten-
kopfes XII, 272 (in der Regel folgt ein Sündenbekenntnis); es kam ein kahler,

haarloser Schädel zum Vorschein, der ... einem anatomischen Präparate gleich
LU II,397

- 209 Hätte dies alles mir nur geträumt? - "Nein, so lebhaft träumt man nicht", sprach ich zu mir; "dies alles ist wirklich geschehen!" - May: "Geträumt, geträumt!" rief ich. "Und aber wie geträumt! So deutlich ist noch nie ein Traum gewesen" XXIV,352

Aus: Lichtenstein, Band III

- 82 Ihr müßt aber nicht glauben, daß ich noch derselbe bin - May: (der Krikelanton) war wirklich ganz anders geworden WzG 2597, vgl. 2571 Es war in der kurzen Zeit ... ein ganz Anderer geworden
- 106 Der fremde Mann hatte sodann dem Kranken ein Löckchen von seinen langen Haaren abgeschnitten, es in ein Tuch geschlagen und unter dem Wams wohl verwahrt - May: (OS schneidet Winnetou eine Strähne ab, VII,251) Haarlocke VII,330
- 121 Die Wirtin schwatzte gern. Sie gab ihm in weniger als einer Viertelstunde die Chronik von fünf bis sechs Schlössern aus der Gegend (auch betr. Hedwig) - May: Die Wirtin ... schien eine sehr redselige Frau zu sein, denn sie hatte seit zehn Minuten dem Gast bereits ihren ganzen Lebenslauf erzählt und ihn auch mit den Familiengeheimnissen des Dorfes bekannt gemacht (auch betr. Marion) LU 52f.

Aus: Memoiren des Satans, Band IV

- 12,82 (Hasentreffer sieht sich selbst) - May: wie Chodem, XXIX,537f.
- 23 ... freute sich, durch Liebhaberei gerade so viele medizinische Kenntnisse zu besitzen, um bei solchen kleinen Zufällen helfen zu können - wie OS öfter
- 98 wie unendlich weiter helfen dem Sterblichen Gaben des Geistes als der zufällige Glanz der Geburt - May: Es stammt gar manche Geistesgröße aus so geistig winzig kleinen Verhältnissen XXX,394
- 107 (junger Engländer will sofort wetten) - wie bei May: Raffley u.a.
- 186ff. bog die Spitznase auf komische Weise seitwärts ... seine Nase bog sich abwärts nach den Lippen, und sein Mund war nur noch eine dünne, zarte Linie; 199 (Kinn und Nase küssen sich) - May: wie Mühlknappe Klaus, Juw.367 u.a., Lord Lindsay
- 195 Champagner aus saurem Wein, Zucker und Mineralwasser zubereitet - May: wie "Wüste", 520 etwa; vgl. dazu Callot, "Orientzyklus" S. 207!
- 24 Es ist für einen Deutschen immer eine große Ehre, sich an einen ... Engländer anschließen zu können - May: vgl. "Wüste" etwa 321, XI,389

Aus: Der Mann im Monde, Band V, S. 3ff.

- 81 unheilbar, wenn ihn nicht Liebe heilt; und zwar recht innige, warme Liebe zu einem Mädchen, das sie erwidert - May: Gérard Mason im WR, vgl. Sonderheft 93
- 96 Ich bin es, die Ihnen die Vergebung ... verkündigt ... im Namen Gottes, der ein Gott der Liebe und nicht der Qual ist, der dem Sterblichen vergibt, was er aus Übereilung und Schwachheit gesündigt, wenn ernste Reue den Richter zu versöhnen strebt. Dies lehrt mich mein Glaube, es ist auch der Ihrige ... (Ida zu Martiniz) - May: unsere Religion lehrt, daß Gott die Liebe ist; er

zürnt nicht ewig. Du hast den Willen, alles zu sühnen WR II,767 und viele ähnliche Stellen im Werk

140 Willst du eine Busenschleife? - May: WR 313, 316, 345 von Frh. Wilhelmi an "Perser" gegeben, 1228 von Röschen an Kurt Unger

Aus: Märchen, Band VI

- 50ff. (als Arzt im Harem, Entführung durch Wasserleitung) - May: wie Leilet und "Wüste"
- 51 eine Arznei ..., die dich auf zwei Tage tot macht - May: ein Mittel, welches den Scheintod verleiht, aber nur für genau dreißig Stunden VS 2059
- 48f. sein Gesicht aber bestrich er mit dem Saft einer Pflanze, der ihm eine bräunliche Farbe gab - May: Du ... mußt ... Haar und Haut Dir dunkler färben Sz+H 218; dieser dunkle Teint ist erzeugt durch den Saft der Walnußschale LU V,152
- 55 Meinen alten Vater tötete beinahe die Freude des Wiedersehens (so auch bei Dumas, Graf v. Monte Christo) - May: so öfter, z.B. WR 835, 1403, LU V,480 (nicht S. 465)
- 66f. der König ... sandte ihm ... eine seidene Schnur, damit er sich selbst erdroble - May: desgl. Sz+H 469f. (vgl. M-KMG Nr. 63, S. 3-4)
- 112 schob ihnen mit seinen eigenen Fingern einige Bissen der köstlichsten Speisen in den Mund, eine Gnade, welche sie beide wohl zu schätzen wußten - May: DH-DH 254 und öfter, z.B. "Wüste"
- 205f. (Said erhält silbernes Pfeifchen von einer Fee) - May: (Nscho-Tschi) zog ein kleines, tönernes Pfeifchen aus der Tasche und gab es mir ... Ich versuchte das Zaubermittel und blies das Pfeifchen VII,314f.
- 256 Die Hütte war mit Rehellen und Matten ausgelegt, ... und in der hintersten Ecke ein Lager - May: Den felsigen Fußboden hatte man mit gegerbten Häuten belegt; ebenso waren die Wände mit denselben behangen, und an der hintern Wand stand die Lagerstätte ... Old Firehand, Dt. Familienblatt S. 192

Leben und Werk

I,209 Bilderbibel, wie L&S 29

IV,5 (Hauff im Text als "Herr Doktor" angesprochen) - May von Münchmeyer desgl., Schundverlag S. 283; LU 17

IV,110 Rinaldo Rinaldini - L&S 73

I,43 Lesen Sie ... diese Geschichten, so abenteuerlich sie sein mögen, als reine, treue Wahrheit - May: Ich will Gleichnisse und Märchen erzählen, in denen tief verborgen die Wahrheit liegt L&S 137f.

VI,126ff. (geben eine Art Philosophie des Märchens:)

128 etwa anzuschauen wie die Gewebe unserer Teppiche - May: Der Zauberteppich, KMJB 1923, 12ff.

128 weil es dem gewöhnlichen Leben fremd ist, wird es oft in fremde Länder - verschoben - May: Ich mußte diese Sujets hinaus in ferne Länder ... versetzen, um ihnen diejenige Wirkung zu verleihen, die sie in der heimatlichen Kleidung nicht besitzen, L&S 139

128 ganz anders ... mit den Erzählungen ... wunderbar ist an ihnen meistens nur die Verkettung der Schicksale eines Menschen ... durch ... die sonderbare Fügung der Umstände (und davor:) es greifen in das Schicksal der Person, von welcher das Märchen handelt, fremde Mächte, wie Feen und Zauberer ... ein -

May: als sei ich der Held eines jener phantastischen Märchen ... Wie eine der verzauberten Prinzessinnen, welche, verfolgt von dem Fluche einer bösen Fee, herabsteigen muß, ... so lag sie vor mir. Old Firehand, Bd. 71,81f.

VI,129 Am Ende ist es dennoch eine Grundursache, die beiden (d.h. Geschichten und Märchen) ihren eigentümlichen Reiz gibt, nämlich das, daß wir etwas Ausfallendes, Außergewöhnliches mit erleben. - May: dieses imaginäre "Ich" hat ... sich ... zu verwirklichen, und zwar in meinem Leser, der innerlich alles miterlebt, L&S 145; der Leser ... betrachtete es dann als selbst erlebt L&S 141.

Abkürzungsverzeichnis

VS = Der verlorene Sohn / WR = Waldröschen / LU = Liebe des Ulanen / WzG = Weg zum Glück / DH = Deutsche Herzen / S+H = Szepter und Hammer / Juw = Juweleninsel

Die Geschichte einer Prager Jugend

Josef Paul Hodin, geb. 1905 in Prag, Kunsthistoriker und Autor, studierte in Prag, London, Dresden und Berlin, heiratete 1944 in London und lebt seither dort. 1940-89 zahlreiche Veröffentlichungen; 1955-86 mehrere Auszeichnungen. (Aus: "Wer ist Wer"? Lübeck 1991, Seite 581.)

Der neunzehnjährige Kafka schrieb in einem Brief an seinen Freund Oskar Pollack: "Prag läßt mich nicht los ... dieses Mütterchen hat Krallen!" Dies gilt in gleichem Maße für Josef Paul Hodin, der zu seiner Heimatstadt Prag eine mehr als innige Bindung hat. So waren es nicht nur persönliche Erinnerungen an Kindheit und Jugend, die ihn drängten, dieses Buch zu schreiben, vielmehr die unstillbare Sehnsucht des Pragers nach der hunderttürmigen, der goldenen, unvergeßlichen Stadt an der Moldau. Hier schreibt einer, der sein Leben als Fremder in der Fremde verbringen mußte, aus Liebe zu seiner Muttersprache, zu den gewohnten Lauten der Straßen und Cafés, zu den Menschen, die mehr als alles andere das unverwechselbare Flair dieser Stadt ausmachen. Im weit entfernten London setzte der Emigrant "seinem" Prag ein literarisches Denkmal. In zwei Jahren, wie unter einem inneren Zwang verfaßt, lag dieses Buch dann für fast drei Jahrzehnte in einer Schublade verborgen. Und doch stimmt heute wie damals: Prag ist weniger eine Stadt als ein Schicksal, eine geistige Welt, die in den nun veröffentlichten Erinnerungen Josef Paul Hodins weiterlebt.

Zitat aus "Dieses Mütterchen hat Krallen", Hamburg 1985, Seite 167:

"Jean Paul (1) hatte einen besonderen Haß gegen einen jüdischen Mitschüler, einen gewissen Anton Schablin, entwickelt. Er war der Sohn eines Gutsbesitzers, der in dem Außenbezirk von Smichov, in Kosir, ziemlich weit draußen wohnte. Eine lange Zeit verbrachte Jean Paul häufig die Nachmittage dort. Er liebte die Landschaft, den Obstgarten hinter hohen Mauern, das geräumige Haus, wo man sich in den vielen ineinanderlaufenden Räumen verlieren konnte, den Hof und einen steinigen Hügel dahinter. Dort spielten sie Indianer, Buffalo Bill, Winnetou und Old Shatterhand, die unsterblichen Figuren aus Karl Mays abenteuerlichen Geschichten, den edlen roten Indianer und den edlen weißen Mann, der niemals tötete, sondern seine Feinde bewußtlos niederschlug. Der Hufschmied hatte den Jungen Tomahawks gemacht, und so erfuhr eines Tages der junge Schablin, der als Gefangener an einen Baum gebunden war, was es heißt, wenn ein gutgeworfener Tomahawk genau in der Mitte der Stirn den Schädel trifft. Zum Glück war die Waffe nicht scharf, und er wurde nicht verletzt. Schablin hing mit Sympathie und Freundschaft an Jean Paul ..."

1) d.i. der Verfasser Hodin

Aufgespürt und mitgeteilt von Manfred Hecker

Ernst Seybold, Ergersheim

Eine bisher unbeachtete Quelle für Mays positives Indianerbild

2

Karl May war, was Missionsberichte angeht, gewiß nicht allein auf seinen Heimatpfarrer angewiesen. Auch in den Lehrerseminaren Waldenburg und Plauen, die er (LuS 93) von Michaelis 1856 an besuchte, waren sicherlich die Nordamerika-Informationen aus Neuendettelsau vorhanden. Wenn es in diesen Seminaren, wie May schrieb (LuS 95), "*bestimmte Feierlichkeiten für Missions- und ähnliche Zwecke*" gab, dann gab es dort auch Missions-Lesestoff.

Bedenken wir zudem: Der Sachse Moritz Bräuninger wurde 1860 der einzige Märtyrer der Neuendettelsauer Indianermission. Darüber schrieb Löhe in den "Kirchlichen Mittheilungen aus und über Nord-Amerika" zu Beginn des Jahres 1861. Es ist sicher, daß man das auch in Bräuningers Heimat las. Und: May war noch bis zum September 1861 Seminarist in Plauen.

May kann auch noch später den Indianer-Missions-Berichten aus Neuendettelsau begegnet sein. Man hat ja seinerzeit Zeitschriften gerne gebunden. Vielleicht fanden sich gebundene Jahrgänge der genannten Zeitschriften bzw. auch anderer ähnlicher Veröffentlichungen (wie schon in den Lehrerseminaren) auch in den Gefängnisbüchereien, die May einsehen konnte, als er in seinen dunklen Jahren in Arbeitshaus und Zuchthaus weilen mußte.

Das alles heißt: Es sind viele Gelegenheiten in Mays Leben denkbar, bei denen er die von Löhe und Löheschem Geist bestimmten Missionsberichte und das in diesen Berichten erkennbare und also bei Löhe und seinen Freunden vorhandene Indianerbild hätte kennenlernen können, und darum ist der Gedanke keinesfalls von der Hand zu weisen: Er hat dieses Indianerbild tatsächlich kennengelernt.

Doch nun wieder zurück zu dem erwähnten Zeitungsartikel (s. M-KMG 94, S. 36f.!) Der erinnerte mich schließlich an ein Buch, das ich mir vor etlichen Jahren zugelegt habe: G.M. Schmutterer "Tomahawk und Kreuz - Fränkische Missionare unter Prärie-Indianern 1858/66 - Zum Gedenken an Moritz Bräuninger", Neuendettelsau und Erlangen 1987 (16). (Der Titel ist m.E. etwas unglücklich, war Bräuninger doch ein Sachse.) Dieses Buch las ich nun. Seine Lektüre bestätigte meinen beim Lesen des eingangs erwähnten Aufsatzes gewonnenen Eindruck von der Nähe der Haltung zu den Indianern bei den Neuendettelsauern und bei May. Zusätzlich erfuhr ich in diesem Buch S. 121 von einem am 1. März 1859 im "Missionsblatt" veröffentlichten Plan für die Arbeit unter der Upsaroka-Nation, und an die Darstellung dieses Plans schließt sich an "ein Aufruf zu größeren Gaben für das Werk." Sollte sich May in seiner Selbstbiographie an diese Ausführungen erinnert haben, als er schrieb, "*vom Herrn Pastor daneben einen Missionsbericht, in welchem über das offensichtliche Nachlassen der christlichen Barmherzigkeit bittere Klage geführt wurde*", erhalten zu haben? Wohl kaum, denn die Stelle in der Selbstbiographie bezieht sich auf den Knaben May - im Jahre 1859 jedoch war May, wie schon gesagt, bereits 17 Jahre alt, außerdem scheint der, im Buch freilich nicht ganz abgedruckte, Aufruf von 1859 nicht mit einer Klage verbunden gewesen zu sein; Spenden-Aufrufe gehören schließlich zum Bestand von Missionszeitschriften. Aber natürlich kann sich May auch falsch erinnern und den von ihm als "Klage" interpretierten Text doch erst 1859 gelesen haben.

Es ist hier nun nicht der Ort, ausführlicher auf die vielen guten, interessanten, höchst modernen, immer wieder an May erinnernden Passagen aus alter Zeit im genannten Zeitungs-Aufsatz und im genannten Buch einzugehen. (Das soll in den geplanten "Karl-May-Gratulationen" Nr. V geschehen.) Jemanden jedenfalls, der May

mag und Wilhelm Löhes in liebender Hochachtung gedenkt, fasziniert der Gedanke, daß die entschieden christliche Grundhaltung Löhes und seiner Gesinnungsgenossen allen Menschen gegenüber und darum gleichfalls den Indianern gegenüber auch auf den Mayster eingewirkt haben könnte. Ich denke, daß man für diese meine Faszination Verständnis aufbringen kann.

Es geht ja dabei nicht nur um Löhe mit seinen Leuten und May. Es geht dabei auch um das Indianerbild im ganzen deutschsprachigen Raum überhaupt, das gerade durch May so positiv ist, wie wir es kennen - positiver jedenfalls, wie man immer wieder einmal liest, als in vielen anderen Völkern. Hat dieses Bild ihn zum "Vater", so darf gewiß auch von den "Großvätern" dieses Bildes gesprochen werden - wieder: es freut mich, daß zu diesen ausgesprochene Väter der Kirche gehören.

Doch soll hier nicht abgeschlossen werden ohne einen Hinweis auf einen weiteren "Großvater" für Mays Indianerbild. Wir wissen, daß der Radebeuler Schriftsteller das Buch besaß (17): George Catlin "Die Indianer Nord-Amerikas", Brüssel-Leipzig 1848. Ob in diesem Buch steht, was Catlin laut Wairers eingangs erwähntem Zeitungs-Aufsatz schrieb? Er vertrat "die Auffassung, 'daß die Indianer in ihrem Urzustande ein freundliches und vortreffliches Volk sind.' Er schätzte die christlichen Missionare, widerlegten sie doch das im Osten verbreitete Vorurteil, 'daß die Indianer niemals zivilisiert oder Christen werden könnten'. 'Doch', schrieb Catlin, 'ich bin stets der Meinung gewesen, daß die frommen Männer sich in die Wildnis, außerhalb des Bereiches und des Einflusses der zivilisierten Verderbnis begeben müßten' - eben zu den Indianern in ihrem Urzustande." - Vielleicht schlummerte Mays Erinnerung an seine Lektüre einschlägiger Missionsberichte, bis er an sie durch diese Catlin-Stellen wieder erinnert wurde ... (Und vielleicht freut sich mancher Leser dieser Ausführungen, daß er hier auch etwas vom missions-freundlichen Catlin erfährt; es dürfte ja mehreren Karl-May-Freunden so gegangen sein wie mir: ich, der ich Catlins Werk im Original nicht kenne, habe von dieser Freundlichkeit bisher noch nichts in der May-Sekundärliteratur gelesen. Aber das kann natürlich auch auf eine Lektüre zurückzuführen sein, die nicht sorgfältig genug erfolgt ist.)

Schlußbemerkungen

1) Natürlich ist klar, daß die erwähnte Literatur immer noch zu wenig Material bietet, um wirklich abschätzen zu können, was alles May über die Neuendettelsauer Indianermission bzw. das "Neuendettelsauer Indianerbild" hätte lesen können und eventuell gelesen hat - man müßte hier noch fleißig studieren.

2) Ich denke nicht, daß sich je ein ganz einwandfreier Beweis für die Richtigkeit der in diesen Ausführungen angestellten Vermutung führen läßt. Immerhin: Noch näher hin, als es die bisherigen Erwägungen tun konnten, zu einem Beweis für die Richtigkeit der hier angestellten Vermutung würde ein Fund von etlichen Exemplaren der genannten Missionsveröffentlichungen führen zum Beispiel an den Orten, an denen sich heute die seinerzeitigen Bibliotheken des Pfarramts St. Trinitatis-Ernstthal bzw. der von May besuchten Lehrerseminare bzw. der von ihm zwangsweise aufgesuchten Strafvollzugsanstalten befinden. Oder wer weiß noch eine weitere Annäherung an den gesuchten Beweis? So, wie ich in die obigen Ausführungen die Gedanken von mancherlei Gesprächspartnern dankbar aufgenommen habe (18), so bin ich weiterhin für gute Gedanken zu dem hier zur Rede stehenden Thema dankbar!

3) Daß bewußte Christen - Löhe und seine Freunde, G. Catlin wohl auch, Pfarrer Schmidt, schließlich Karl May - involviert waren in die Bildung "eines positiven Indianerbildes" im deutschen Sprachraum, dies zu sagen, scheint mir angebracht im "Kolumbusjahr" 1992, das zudem bekanntlich auch ein "May-Jahr" (Mays Geburt 1842 - Mays Hinscheiden 1912) und ebenfalls auch ein "Löhe-Jahr" (Löhes Hinscheiden 1872) ist - gerade angesichts vielfältiger berechtigter (und oft auch unberechtigter) Negativurteile über 500 Jahre indianischen Leidens. Rühmen, meinte zwar einmal der Apostel Paulus (2. Kor. 12, 1), nütze zwar nichts, tat es aber doch; anscheinend darf man es in Ausnahmesituationen, weil offensichtlich nur so das uns von Gott her zugedachte innere Gleichgewicht wieder hergestellt werden kann. Denn Gott will zwar unsere Buße, aber keine lähmende Selbstanalyse, bei der der Glaube

kaputt geht. Bräuningers Amtsbruder Schmidt notierte einmal: "Mein lieber Moritz hat seine Indianer ungemein lieb, ... Gott segne unsere Mission unter den Indianern. Amen!" Christen, meine ich, dürfen sich an Sätzen wie diesen, die Christi Geist atmen und durch gute Werke legitimiert sind, zur Ehre Gottes freuen. Und wenn sie May-Freunde sind, dürfen sie sich auch freuen, daß der Mayster ähnliche Formulierungen gefunden hat.

- 16) Die mit B (wegen Bräuninger) versehenen Seiten-Hinweise stammen aus diesem Buch.
- 17) Vgl. KMBJ 1931, S. 231 und die Richtigstellung in M-KMG Nr. 12, S. 22.
- 18) Genannt seien die Herren Hatzig, Heuer (Berlin), Serden und Wohlgschaft. Auch Herrn Pfarrer Keitel vom Archiv des Missionswerks der Evang.-Luth. Kirche in Bayern sei hier für briefliche und telefonische Auskunft herzlich Dank gesagt! Manches in den obigen Ausführungen nicht genau Belegte verdanke ich der mündlichen Information durch Pfarrer Keitel. Manches auch "weiß man einfach" als Pfarrer der bayerisch-lutherischen Landeskirche, zumal ich mich relativ fleißig mit Löhle beschäftigt habe.

Eine der letzten Zeitzeugen Karl Mays?

**Gespräch mit Frau Margarethe Tröster aus Wien am 8.8.1992
in Ramsau am Dachstein**

Frau Tröster lernte ich bereits vor einigen Jahren in unserem langjährigen Urlaubsort am Dachstein kennen. Sie befindet sich heute im neunzigsten Lebensjahr. Als sie damals in unseren Gesprächen merkte, daß ich auch mit 60 Jahren noch ein großer Verehrer von Karl May bin, sagte sie mir, daß er in ihrem Elternhause in Wien verkehrt habe und sie sich noch gut an ihn erinnern kann. Ihr Vater war der Journalist am "Neuen Wiener Tagblatt" Adolf Gerber, der sich während der gegen May angestrebten Prozesse sehr für ihn in der Öffentlichkeit eingesetzt hat. Er war später im 1. Weltkrieg Kriegsberichterstatte, aber auch Shakespeareforscher und Märchenerzähler, vor allem auch von Indianergeschichten. Von daher gab es wohl auch eine gewisse Seelenverwandtschaft zu May. Mit Klara May muß er bis zu seinem Tode im Februar 1924 weiter in freundschaftlicher Verbindung gestanden haben. Anders kann Frau Tröster es sich nicht erklären, daß sie von "Tante Klara", wie sie sagte, zu ihrer Hochzeit im November 1924 in Troppau eine Prachtausgabe (33 Bände) der Werke Karl Mays mit einem lieben, persönlichen Brief geschenkt bekam. Vielleicht gäbe es ja in den Archiven noch einen Briefwechsel zwischen ihrem Vater oder ihrer Mutter und Klara May. Das zu wissen, würde die alte Dame sehr interessieren. Sie hat sich im übrigen auch riesig über den Brief von Herrn Lothar Schmid und die Übersendung des neuen "Ich-Bandes" gefreut, den sie mit großem Interesse im Urlaub gelesen hat. Als Kind hat sie allerdings nur den ersten Winnetou-Band gelesen.

Sie entsinnt sich aber gut, daß ihre um 2 und 3 Jahre älteren Brüder sich immer im Klo eingeschlossen hätten, um die Bücher von Karl May zu lesen. Bei seinen Besuchen hätten sie ihn in ihrem Bubenzimmer, vor allem vor dem Schlafengehen mit Fragen bombardiert; hauptsächlich auch zu seiner Identität mit Old Shatterhand und Kara Ben Nems. An die von May gegebenen Antworten kann sie sich nicht erinnern. Sie weiß nur noch von der "Geschichte mit der Uhr" und daß ihm dabei Unrecht geschehen sei. Der Sohn eines ihrer Brüder, die schon lange nicht mehr leben, also ihr Neffe, ist heute 64 Jahre alt und Professor an der Harvard University und immer noch ein glühender Verehrer von Karl May. Sie erzählt, daß ihr Neffe mit etwa 9 Jahren mit seinem Vater in einer Buchhandlung in Wien gewesen sei und zu dem schon etwas älteren Buchhändler gesagt hätte: "Das da kenne ich schon, das auch und auch das da, aber das von Karl May noch nicht. Haben Sie das schon gelesen?" Als der Buchhändler antwortete, er habe überhaupt noch nichts von May gelesen, hätte der Junge empört gerufen: "Was lesen Sie denn dann überhaupt?"

Dieter Krichbaum, Korntal

Wilhelm Manig, Bad Soden
Auf Fährtenuche: Wer waren die Mixtekas
in Karl Mays "Waldröschen"?

Einer der Schauplätze in Karl Mays weltumspannendem Kolportageroman 'Das Waldröschen' ist Mexiko, und hier besonders der Staat Coahuila. Im Kapitel 'Die Höhle des Königsschatzes', das May mit nur wenigen Änderungen unter dem Titel "Der Königsschatz" in 'Old Surehand II' (Fehsenfeld) übernahm, treten Indianer vom Stamm der Mixtecas (bei May Miztecas) auf, deren hervorragendste Vertreter der Häuptling Tecalto und seine Schwester Karja sind. Mays Darstellung folgend, sind auf der Landkarte mit Reisewegen zu Karl Mays Erzählungen "Nordamerika", die vor dem 2. Weltkrieg vom Karl-May-Verlag, Radebeul, herausgegeben wurde, im Gebiet des Rio Sabinas, Coahuila, wo die im "Waldröschen" erzählten Abenteuer Lipan-Apachen hätte angeben müssen.

Wer sich auch nur oberflächlich mit Kultur und Geschichte der Völker Mesoamerikas beschäftigt, wird rasch zu der Erkenntnis kommen, daß Mays Darstellung von den Mixteken im Nordosten Mexikos nicht den historischen Tatsachen entspricht. Die Mixteken, die Bewohner des Wolkenlandes Mixtlan, lebten als Nachbarn der Zapoteken im Süden der Staaten Guerrero und Oaxaca längs der pazifischen Küste. Benito Juarez, der Gegenspieler des unglücklichen Kaisers Maximilian, der bei May eine Rolle spielt, war Zapoteke. Der Name "Wolkenland" bezieht sich vornehmlich auf die Mixteca Alta, das Bergland im Westen und Süden von Oaxaca, obwohl es zur Zeit der Conquista auch Mixteken im Gebiet von Veracruz gab. In präkolumbischer Zeit sollen Mixteken auch im Hochland von Mexico und im Gebiet von Cholula gelebt haben. Die Mixteken hatten eine hohe Kulturstufe erreicht und sind besonders durch ihre Bilderhandschriften berühmt, in denen ihre Geschichte in ununterbrochener Folge über einen Zeitraum von 950 Jahren, von 692 bis 1642 n. Chr., festgehalten ist, wie der mexikanische Forscher Dr. Alfonso Caso nachweisen konnte. Auf dem Monte Albán (span. Weißer Berg), der sich nicht weit von Oaxaca, der Hauptstadt des gleichnamigen Staates, erhebt, befinden sich zahlreiche Ruinen sakraler Bauten und Pyramiden aus zapotekischer und mixtekischer Zeit, die heute fast so bekannt sind wie der Teotihuacan oder Tula. Hier wurde von Dr. Caso das berühmte Grab Nr. 7 entdeckt und erforscht, das wohl den größten bisher bekannten Schatz altmexikanischer Goldschmiedearbeiten, Juwelen und Kunsterzeugnisse enthielt. Diese unvorstellbaren Schätze sind wahrscheinlich das Werk von Mixteken, obwohl die Konstruktion der Grabkammer aus zapotekischer Zeit stammt und auch toltekischer Einfluß nicht ausgeschlossen wird: Eine späte Rechtfertigung für die "Höhle des Königsschatzes"; denn die Schatzkammer auf dem Monte Albán wurde erst im Jahr 1932 entdeckt.

Wichtig für eine Beurteilung Mays ist jedoch, daß seit dem Ende des 16. Jahrhunderts in Coahuila tatsächlich Indianer aus dem Bereich der Hochkulturen lebten, die dem Geschehen im "Waldröschen" mehr Wirklichkeitsnähe verleihen, als man bei einem flüchtig - wenn auch ungemein spannend - geschriebenen Kolportageroman vermuten könnte, nur eben keine Mixteken.

Bevor wir ihre Fährte verfolgen, jedoch einiges zu Mays Quellen und den Namen im "Waldröschen". Da gibt es "am Abhange der Berge von Cohahuila" die Hacienda del Erina. Korrekt müßte der Name wohl Erina (mit Tilde = spanisches nj) geschrieben werden. Man könnte nun denken, daß Hacienda de las Erinias (Erinnyen, Rachegöttinnen, im Plural) gemeint ist, wenn es nicht die spanische Gauner- und Zigeunersprache gäbe. Da bedeutet aber eriné - Schwein, und obwohl die Deutung weit hergeholt erscheint, finde ich im Spanischen keine andere Erklärung des Namens als Hacienda del Eriné (Landgut des Schweines = Graf Alfonso?). Mays Bibliothek

enthält das Werk von Adolph Uhde, "Die Länder am untern Rio bravo del Norte", Heidelberg 1861 (s. KMJb 1931, S. 234), das möglicherweise als Quelle in Frage kommt. Beschreibungen der mexikanischen Haciendas finden sich hier auf den Seiten 65-76 und 174. Des weiteren sind weit über hundert Namen von Haciendas in Tamaulipas (S. 90-92), Nuevo León (S. 107-109) und Coahuila (S. 115, 116) aufgelistet, von denen jedoch kein einziger auch nur annähernd dem "Erina" bei May ähnlich ist. Übrigens schreibt Uhde meist - genau wie May - Cohahuila statt Coahuila.

Ähnlich rätselhaft ist der Name des Berges, in dessen Innerem sich die "Höhle des Königsschatzes" befindet: El Reparó. Das spanische Wort bedeutet gemeinhin Wiederherstellung oder Aufbesserung. "Berg der Wiederherstellung"? Das klingt etwas sonderbar. Im übertragenen Sinn bedeutet reparó aber auch Wahrnehmung, und "Berg der Wahrnehmung" (Auffinden des Schatzes) dürfte hier wohl eher dem Sinn entsprechen, den May dem Namen geben wollte. Der Name Karja ist mit Sicherheit weder indianisch noch spanisch. Wenn es auch seltsam scheint, so möchte ich ihn doch auf den griechischen Namen Makarios - der Selige zurückführen, von dem abgeleitet es die deutsche Form Karius als Heiligennamen gibt. Sollte Karja "die Selige" sein? -

Eine der Quellen, die May bei der Niederschrift des "Waldröschen" verwendete, war Albert S. Gatschet, "Zwölf Sprachen aus dem Südwesten Nordamerikas", Weimar 1876. Es ist möglich, daß er den Stammesnamen "Mizteca" hier entnahm. Das "z" bei May ist sicher ein Setzfehler. Allerdings heißt es bei Gatschet eindeutig (S. 34): "Mixteca - Zapoteca. Diese Gruppe umfaßt folgende Sprachen ... das Mixteca, Zapoteca und Cuicateco in Oajaca ... Werden für vortoltekische Sprachen angesehen." May konnte hier also entnehmen, daß die Wohnsitze der Mixtecas vor allem in Oaxaca liegen und daß sie keinen Dialekt des Nahuatl, also der Sprache der Azteken, sprechen, sondern einer besonderen Sprachgruppe angehören.

Adolph Uhde hat (S. 121, 180) Miskales im Norden von Nuevo León an der Grenze zu "Cohahuila" sowie in der Gegend von Saltillo und erwähnt auch (S. 184) den Stamm der Mizquites. Es handelt sich hier um die Mescales und Mesquites, die zur Gruppe der Coahuilteken gerechnet werden. Da Uhde andererseits auch "aztekische und tlascaltekische Elemente" im nördlichen Mexiko erwähnt (S. 39, 100, 180, 186), könnte May durch die Namensähnlichkeit bewogen worden sein, seine Miztecas in diese Region zu versetzen.

Der Name des Tecalto, der bei den Apachen Mokaschi Motak - "Büffelstirn" genannt wird, scheint aber dem Aztekischen zu entstammen. Bei Gatschet (S. 106) ist Apache mokashi - Büffel angeführt und (S. 99) Utah moták - Stirn, obwohl Gatschet zwei Wörter aus dem Apache und ein Wort aus dem Navajo für Stirn hat (S. 99). Doch derartige Zusammensetzungen aus Wörtern verschiedener Sprachen bei Namen findet man bei May - wohl wegen des Wohlklangs - häufig. Übrigens handelt es sich im West-Apache bei dem Wort magashi oder bagashi um die Bezeichnung für Kuh nach dem spanischen vaca. Der Büffel heißt bei den West-Apachen iyáni und bei den Mescaleros 'iyánét'eesh - schwarzes Rind. Es ist möglich, daß May den Namen Tecalto von aztekisch tecutli - Häuptling (Gatschet S. 52, 126) abgeleitet hat, obwohl die Azteken mit diesem Wort eigentlich einen Herren, einen Fürsten oder einen Vornehmen bezeichneten. Denkbar sind noch weitere Ableitungen: toltecatl bezeichnet einen Tolteken, bei den Azteken einen Kunsthandwerker (-tecatl, pl. -teca - die Leute aus ..., z.B. Tlaxcalteca - Leute aus Tlaxcala, Mexicatl - ein Mexikaner). Schließlich käme als Ursprung des Namens Tecalto noch tecolotl - Eule, Tecoaatl - "Steinschlange" (ein Anführer der Chichimeken im 13. Jh.) oder auch teocuilatl - Gold in Frage. Wie May bei der Namensbildung tatsächlich vorgegangen ist, wird sich wohl nicht mehr nachweisen lassen, obwohl ich den Eindruck habe, daß seine Namen nur selten reine Phantasieprodukte sind, sondern fast immer eine Nach- oder Umbildung von Namen, die irgendwo in der Literatur auftauchen, sofern er sie nicht aus seiner unmittelbaren Umgebung ableitete.

Ich komme nun zu einem weiteren Quellenwerk, das May sehr wahrscheinlich zu Rate gezogen hat: J.G. Müller, "Geschichte der Amerikanischen Urreligionen", Basel 1855 (in Mays Bibliothek befindet sich die 2. Aufl., Basel 1867, s. KMJb 1931, S.

254). Im "Waldröschen" (Band I, S. 429, Olms Presse, Hildesheim 1969) und in 'Old Surehand II' (Fehsenfeld, S. 331) gibt es eine Beschreibung der Schätze im Berg El Reparo. Hier wird eine ganze Anzahl von aztekischen Göttern erwähnt, deren Namen May vermutlich aus der "Geschichte der Amerikanischen Urreligionen" entnommen hat. Daß diese Quelle und keine andere in Frage kommt, schließe ich daraus, daß Tecalco anstelle der bei May sonst so beliebten Bezeichnung Manitou der Algonkinstämme das Wakonda der zur Thegiha-Gruppe gehörenden Sioux-Stämme (Omaha, Ponca, Kansa, Osage, Quapaw) benutzt. Es entspricht dem Wakan tanka der Dakotas und wird volkstümlich mit "Das große Geheimnisvolle", "Der Große Geist" oder "Der Schöpfer aller Dinge" umschrieben: "So danke ich *Wahkonta*, daß er mir erlaubt hat, mit Dir zu sprechen ...", sagt Tecalco, als er in Helmers den berühmten Donnerpfeil erkennt ("Waldröschen I", S. 403; s.a. S. 420, 443 und 'Old Surehand II', S. 297). Bei Müller finden wir Wakan, Wakonda, Wakanda (S. 71), Wahkonda (S. 106f.), wobei May Sächsisch "t" für das "d" in Wahkonda setzt.

Es ist nun interessant, daß May später ("Waldröschen II", S. 470) ganz unvermittelt wieder sein beliebtes "Manitou" gebraucht: "*Bärenherz ist ein Liebling des großen Manitou*", sagte Büffelstirn ... - Wahkonta steht in der 17., die aztekischen Götter in der 18., Manitou in der 20. Lieferung des "Waldröschen".

Ich bin davon überzeugt, daß May, der sich eingehend mit religiösen Themen beschäftigte, mit dem Werk von J.G. Müller eine wertvolle Fundgrube in der Hand hatte.

Hier die von May verwendeten Namen der aztekischen Götter im Vergleich zu den Ausführungen bei J.G. Müller, "Geschichte der Amerikanischen Urreligionen" (in Klammern unter May heutige Lesart):

"Waldröschen I", S. 429
'Old Surehand II', S. 331

J.G. Müller
'Geschichte der Amer. Urreligionen'

Luftgott Quetzalcoatl

(Quetzalcoatl - "Gefiederte Schlange", Gott der Priester und der Gelehrsamkeit. Hauptgott von Cholula, auch als Windgott Ehecatl dargestellt. Azteken übernahmen Q. von den Tolteken, war aber schon den Zapoteken und Mixteken bekannt. Bei den Maya Kulkán - "Federschlange". Entdeckte den Mais.)

S. 485ff. Quetzalcoatl

- S. 489 "... Sinnbild des Windes und des Gottes der Luft Quetzalcoatl."
S. 499 Quetzalcoatl, Nationalgott der Tolteken
S. 514
S. 525,546
S. 577ff. § 108. Quetzalcoatl, hier Gott der Luft und des Windes
S. 583
S. 585 "die gefiederte Schlange"

der Schöpfer Tetzkatlipoka

(Tezcatlipoca - "Rauchender Spiegel", Hauptgott mit Sonnenattributen. Wichtigster Gott von Texcoco. T. ist der Jupiter der mexikanischen Götterwelt, galt als allgegenwärtig und allmächtig. Ist aber auch Herr der Nacht. Durch den ständigen Kampf gegen Quetzalcoatl entstehen immer neue Schöpfungen)

- S. 122 Gott der Unterwelt Tezcatlipoca
S. 515 Tezcatlipoca, Nationalgott der Tlatlotlaken
S. 578 Tezcatlipoca als Zauberer erhebt sich gegen Quetzalcoatl
S. 585ff. Verhältnis Tezcatlipoca zu Quetzalcoatl, Gegensatz von aztekischer und toltekischer Religion

- S. 613ff. § 110. **Tezcatlipoca**, der tauchende oder der glänzende Spiegel ... "**Aus dem Himmel kommt er auf die Erde hernieder** ..."
- S. 614 "... von Anfang an sein gewöhnlicher Aufenthalt der Himmel ...
 "... nur als **Himmels**gott konnte er dem auf Erden von ihm verfolgten Quetzalcoatli die Unsterblichkeit verleihen ..."
 "Als Gott von so hoher Stellung **erscheint er auch bei der Schöpfung** der ... Sonne ..."
 "Man hielt ihn für den großen Geist, für den **Schöpfer**, die Weltseele, den Gott der Vorsehung ..."
- S. 615 Beschreibung von Tezcatlipoca
 S. 618 T. als Gott der Dürre, des Hungers, des Todes. Feste, Opfertod und Auferstehung

Kriegsgott Huitzilopochtli
 (Huitzilopochtli - "Kolibri-Zauberer". Hauptgott von Tenochtitlan. Kriegs- und Sonnengott, mußte täglich seine Schwester (Mond) und seine Brüder (Sterne) besiegen. Um den Kampf bestehen zu können, mußte H. ausreichend ernährt werden: nur mit Menschenblut möglich. Bei den Tlaxkalteken wurde H. Camaxtli genannt).

- S. 484 Hutzilopochtli, d.h. Kolibri links, ursprünglich als Kolibri, Huitziton, verehrt
- S. 572 H., Hausgötze der Azteken
 S. 591ff. § 109. **Huitzilopochtli**
 H. **Nationalgott der Azteken**, so gut wie der römische Mars ein **Kriegsgott**
- S. 592 Name: Huitzilin - Kolibri opochtli - links
 Beschreibung des Gottes
- S. 593 Attribute des Kriegsgottes:
 H. hält wie Mars und Odin in der rechten Hand den Speer

sein Bruder Tlakahuepancuxkatzin
 (Als Tlakahuepan auch als Bruder von Tezcatlipoca erwähnt)

- S. 593 Tlakahuepancuxkatzin, der jüngste Bruder von H., **ebenfalls ein Kriegsgott**, der aber außer in Mexico besonders in Tezcucu verehrt wurde

seine Gemahlin Teoyaniqui
 (Teoyaomiqui - "Gott der toten Krieger" Todesgöttheit)

- S. 660 "Besonders aber knüpft sich die aztekische Lichtseite der Unsterblichkeitsvorstellungen an **Huitzilopochtli und Teoyaniqui** an, die in dieser Beziehung **seine Gattin** ist." Ihr Name bezeichnet "göttliches Sterben."

Wassergöttin Chalchiukueja
 (Chalchiuhitlicue - "Sie mit dem Edelsteinrock", die Göttin der Flüsse und Seen. Gilt als die Schwester des Regengottes Tlaloc, manchmal auch als seine Gattin. Mit Edelstein ist Jade gemeint)

- S. 508 Gattin des Wassergottes Tlaloc
 S. 515 **Göttin des Wassers**, Gattin des Wassergottes Tlaloc
- S. 530 **Chalchiukueje** wurde in Tlaskala Chalchiuhitlicue genannt.
- S. 652 Wassertaufe der Kinder. Die Hebamme empfiehlt das neugeborene Kind feierlich der **Wassergöttin Chalchiuhcuj**e

Feurgott Izcozauhqui

(Xiuhtecuhtli - "Herr des Jahres", Feurgott, auch "der alte Gott" genannt. Wahrscheinlich eine der ältesten Gottheiten im Olymp der Mexikaner)

S. 568 "... Gott des Feuers Xiuhtecuhtli oder **Ixcozauqui** ..." Beziehung des Feuers zum Staat und zum Haus, I. erhielt alle Tage Tempelopfer, bei Tisch wurde ihm der erste Trank geweiht, in allen Tempeln brannten heilige Feuer. Nach der Geburt wurde ein Kind durch das Feuer gezogen.

Weingott Cenzontotochtin

(Centzon Totochtin - "Vierhundert Kaninchen", zahlreiche Pulque-Götter. Vierhundert hier im Sinn von "unzählbar", "ungezählt")

S. 570 **Gott des Weines** Totochtli oder Cenzontotochtli, vierhundertstimmiger Spottvogel des Weins. Bei den Tlaskalteken: Ometochtli. Mit Wein ist Octli oder Pulque gemeint, aus Agaven hergestellt.

Obwohl manch einem diese Gegenüberstellung sehr umfangreich erscheinen mag, legen die nach Themenkreisen im Buch weit verstreuten Erwähnungen und Beschreibungen der mexikanischen Götter bei J.G. Müller den Gedanken nahe, daß May sich eine gewisse Kenntnis dieser Glaubensvorstellungen erwarb und daß er keineswegs irgendwo wahllos Namen von Göttern abgeschrieben hat. Vor allem fällt auf, daß er neben einigen Hauptgöttern (die Liste ist bei weitem nicht vollständig) besonders komplizierte Namen ausgewählt hat, offenbar um seine Leser zu beeindrucken.

Der Königsschatz der Mixteken war Tecalco "von Toxertes" vermacht worden, "welcher der Vater meines Vaters war." ("Waldröschen I", S. 420, 'Old Surehand II', S. 320). Der Name Toxertes ist in dieser Form ganz sicher nicht aztekisch, wie schon das "r" beweist. Dennoch muß May ein Vorbild gehabt haben. Bei der Beschreibung des Tezcatlipoca werden von J.G. Müller (S. 616f.) auch die drei diesem Gott geweihten Feste erläutert: das Fest im Mai, das Fest der Ankunft der Götter im Oktober und das Fest im Dezember, das er gemeinsam mit seinem Bruder Huitzilopochtli hatte. Das Fest im Mai war das Hauptfest des Tezcatlipoca und eines der wichtigsten Feste der Azteken. Es fiel in das Ende der Trockenzeit (mit dem beginnenden Regen war die Zeit der Aussaat gekommen), und sowohl der Monat als auch das Fest hatten den Namen Toxatl - Trockenheit, Dürre. Meine Schlußfolgerung mag gewagt sein. Doch May schrieb seine Kolportageromane, um in einer Zeit der Dürre wieder zu mehr Geld zu kommen. Sollte Toxatl = Trockenheit = Mai = May die Wurzel für den Namen Toxertes sein, der seine Schätze zu Beginn der Regenzeit (des "warmen Regens" aus dem Hause Münchmeyer) an seine Leser weitergibt? Toxertes = May? Unmöglich sind solche Gedankenverbindungen bei Karl May nie.

Schluß folgt

Horst Friedrich, Wörthsee

Das verborgene Doppelgesicht der Alchemie in Karl Mays "Ein Fürst des Schwindels"

Volker Griese hat uns in einem früheren Beitrag (1) einen aufschlußreichen Einblick in das "Quellenstudium" Karl Mays vermittelt, das der Abfassung der Erzählung um den Grafen St. Germain vorangegangen war. Was nun noch fehlt, ist eine Untersuchung darüber, welche Kenntnisse hinsichtlich der Alchemie Karl May zum Zeitpunkt der Abfassung dieser Erzählung hatte, aufgrund welcher Quellen er zu diesem Wissensstand gelangt war und welche Ansicht der so umstrittenen Alchemie er denn eigentlich seinen Lesern vermitteln wollte.

Um 1880 war das tonangebende "gebildete" Leserpublikum Karl Mays bereits weitgehend von einer materialistisch-"positivistischen", quasi neo-scholastischen Wissenschaft indoktriniert, die zugleich eine Ideologie war und die wir erst heute allmählich überwinden. Oberflächlich gelesen, scheint dementsprechend Karl May in seiner Erzählung der dominierenden Ideologie seinen Kotau zu erweisen, indem er die Alchemie als abergläubische Vorstufe der heutigen Chemie erscheinen läßt und den Grafen St. Germain als Scharlatan und Betrüger schildert.

Parallel zu diesem für ihn damals kaum vermeidbaren Kotau vor der zeitgenössischen Weltanschauung scheint Karl May, durch hier und da eingestreute Passagen, aber dem Leser ein ganz anderes Verständnis der Alchemie nahebringen zu wollen. Charakteristisch für die Anschauung der Alchemisten sind die Passagen:

"Die Natur ist ewig jung, Sire. Wer ihre Lebenskraft zu gewinnen und in den menschlichen Organismus überzuführen versteht, kennt kein Alter ..."

"Die Gestirne werden von derselben Kraft gehalten, welche wir, solange sie im Leibe des Menschen tätig wirkten, das Leben nennen." (DH-Reprint 179a)

"Wer die Stoffe beherrschen will, aus denen unsre Erde zusammengesetzt ist, muß vor allen Dingen den unendlichen und allgegenwärtigen Stoff zu beherrschen trachten, der die Urmaterie des universalen Lebens bildet." (DH-Reprint 189b)

Auch mit dem Bericht der Gräfin Gergy (DH-Reprint 177b) - die von Ludwig XV für fünfzig gehalten wird, während sie in Wirklichkeit schon über achtzig ist - scheint Karl May dem Vorurteil entgegenwirken zu wollen, die Alchemie sei ein Hirngespinnst ohne jeglichen praktischen Nutzen.

"Ich habe in bezug auf mein Äußeres jenes Alter von dreißig Jahren ein volles Vierteljahrhundert hindurch unverändert behalten, und zwar infolge eines Trankes, welchen mir der Graf von St. Germain damals gab, und selbst als der letzte Tropfen ... verbraucht war, hat sich seine Wirkung bis auf den heutigen Tag erstreckt. Ich bin langsamer alt geworden als andere, habe niemals das leiseste Unwohlsein gespürt und hege die feste Überzeugung, daß ich auch heut nur dreißig Jahre alt erscheinen würde, wenn mir jener Wundertrank nicht ausgegangen wäre."

Und als Ludwig XV fragt, ob der Graf St. Germain diese alchemistische Arznei auch gebrauchte, antwortete die Gräfin Gergy:

"Augenscheinlich, denn er hat seit jener Stunde, wo ich ihn vor fünfzig Jahren zum erstenmal sah, nicht um einen Augenblick gealtert."

Hier wird dem Leser die Existenz eines lebensverlängernden und gesunderhaltenden alchemistischen Elixiers als unbestreitbare Tatsache suggeriert.

Die doppelgesichtige oder zweigleisige Charakterisierung der Alchemie, die Karl Mays ganze Erzählung durchzieht, finden wir widergespiegelt in der Person des van Holmen, bei dem der Leser beim besten Willen nicht klug werden kann, ob er in ihm einen verführten - die Handlung spielt um 1755 - modernen Chemiker oder einen Alchemisten sehen soll.

Auf ersteres deutet dessen anfängliche Äußerung zu dem ihn besuchenden berühmten Casanova: "Schade nur, daß Ihre Lehrer sich mehr mit Alchemie anstatt mit der eigentlichen Scheidekunst beschäftigten". Aber der nachfolgende Wortwechsel läßt von Holmen wiederum eher als Alchemisten erscheinen. Casanova: "Sie kennen mich, den Schüler, während ich von Ihnen, dem Meister, noch nichts gehört habe. Wie kommt das?" Van Holmen: "Die wahre Kunst genügt sich selbst und macht kein Geschrei". "Die wahre Kunst": Damit kann nur die Alchemie gemeint sein, so spricht man nicht von der modernen Teil-Wissenschaft der Chemie. Van Holmen fügt zudem noch hinzu, daß er mit Personen verkehrt, "die sich auf dem Gebiete der Alchymie einen bedeutenden Namen erworben haben".

In die gleiche Richtung deuten van Holmens Worte zum sterbenden Grafen St. Germain: "Sie haben das Edelste, die Wissenschaft, zum Gemeinsten benutzt, dessen der Mensch fähig ist, zum Betrüge ..." (DH 198 b). "Das Edelste, die Wissenschaft", das ist sicherlich die Alchemie, nicht jenes Teil-Gebiet der materialistischen modernen Naturwissenschaft, die oft zu höchst unedlen Zwecken mißbrauchte Chemie.

Sollte im übrigen die ins Auge springende Namensähnlichkeit zwischen van Holmen und dem berühmten niederländischen Arzt und Naturforscher J.B. van Helmont (gestorben 1644) nur Zufall sein? Van Helmont scheint mit unbekanntem Adepten der Alchemie verkehrt zu haben und verteidigt in seinen Schriften überzeugend die Möglichkeit der alchemistischen Metall-Transmutation. Er sagt: "Denn jenen goldmachenden Stein habe ich einigemal mit meinen Händen betastet, mit meinen Augen gesehen, wie er käufliches Quecksilber wahrhaft verwandelte, ... wodurch es zu Gold wurde" (2).

Welches Fazit läßt sich aus alledem ziehen?

Es könnte die These aufgestellt werden, daß Karl May in seiner Erzählung die Alchemie deswegen so doppelgesichtig charakterisiert, weil er selbst nicht genau wußte, ob an ihr "etwas dran" sei, was von der Sache zu halten sei, und daß er seine Unwissenheit hinter dieser Doppelgesichtigkeit verbarg. Wir können von ihm schließlich kein jahrelanges Studium der Geschichte der Wissenschaften verlangen, das zudem noch ein vertieftes hätte sein müssen, rein um herauszufinden, worum es sich bei der Alchemie überhaupt handelt. Daran scheiterte letztlich sogar der berühmte C.G. Jung, der trotz jahrelanger Beschäftigung mit der Alchemie (3) zu dem falschen Urteil kam, bei der laborantischen Seite der Alchemie (Herstellung der verschiedenen "Steine" und "Super-Arzneien", Panazee, Element-Transmutationen) habe es sich um unrealisierbare Hirngespinnste der Alchemisten gehandelt (4).

Der Verfasser glaubt, daß Karl May aufgrund seiner starken Intuition den Geist der Alchemie - selbst bei nur oberflächlicher Bekanntschaft mit etlichen einschlägigen Werken - unbedingt richtig erfassen mußte und daß er - getreu seiner ängstlich geheimgehaltenen "Lebensmission", nämlich eine Überwindung von Materialismus und Glaubenslosigkeit herbeiführen zu helfen (5) - 'Ein Fürst des Schwindels' schrieb, um wenigstens den Aufmerksameren unter seinen Lesern das Licht aufdämmern zu lassen, daß es neben der zeitbedingten materialistischen, gewissermaßen niederen Wissenschaft auch noch eine höhere Wissenschaft geben könne. Der gleichzeitige Kotau vor der zeitgenössischen, zutiefst anti-alchemistischen Weltanschauungsideologie hat einen Bannstrahl der seinerzeitigen Autoritäten verhindert.

Welche Quellen könnte Karl May in der Hand gehalten haben? Welches könnte plausiblerweise sein subjektiver Kenntnisstand über die Alchemie gewesen sein?

Bevor wir uns dieser Frage zuwenden, eine überfällige Klarstellung. Worum handelt es sich nun eigentlich bei der Alchemie? Das immer noch weit verbreitete neoscholastische Vorurteil sieht in ihr bestenfalls eine primitiv-abergläubische Vorstufe der heutigen Chemie. "Allein das ist einbarer Unsinn", sagt mit vollem Recht ein so ausgezeichnete Kenner sowohl der Alchemie wie der neuzeitlichen Chemie wie Alexander v. Bernus (6).

Worum handelt es sich bei der Alchemie zufolge ihrer Adepten, der Alchemisten? Diese sagen uns, daß die Alchemie die Mutter aller Künste und Wissenschaften sei, daß Alchemie gleichbedeutend mit "Erhöhung der Schwingungen" (7) sei und etwas mit "Evolution" zu tun habe, grundlegende Mitteilungen, mit denen der Fernerstehende zunächst nicht viel anfangen kann.

Blättern wir in alchemistischen Werken, so stolpern wir unvermeidlich bald über ein paar weitere Axiome des alchemistischen Weltbildes. Alles, was existiert, besteht aus Körper-Materie, Seele-Bewußtsein und Geist-Leben. Diese Drei sind unseren Sinnen zugänglich in Form von Materie, die - in den verschiedensten Mischungsverhältnissen - aus den vier "Elementen" ("Erde", "Wasser", "Luft", "Feuer") besteht. Innerhalb der vier "Elemente" ist ein Fünftes gegenwärtig, die Quinta Essentia, ähnlich dem "Äther" (Akasha) der indischen Tradition als "Himmliches Wasser" oder "Universalgeist" - unzerstörbares, ewiges Substratum der "Elemente" - die ganze Schöpfung durchdringend (8). Die alchemistische Arbeit vollzieht sich in den drei Schritten: Trennung, Reinigung und Wiedervereinigung.

Besonders irritierend an der Alchemie ist für den modernen, in materialistischen Denkmustern befangenen Wissenschaftler, daß sie auch einen spirituellen Aspekt besitzt und, ihren Adepten zufolge, mit dem Göttlichen zu tun hat. Von C.G. Jung (9) wird sie dem Yoga verglichen, der ebenfalls mit Evolution respektive Transmutation zu tun hat. Dementsprechend ist das alchemistische Opus ohne die ständige *Invocatio Dei*, d.h. die Anrufung Gottes, das Gebet, undenkbar. So beteuert und warnt etwa Basilius Valentinus in seinem berühmten "Triumph-Wagen des Antimonii" (10): "Dann warlich! warlich! ja, sage ich, warlich! Gott läßt nicht mit sich spotten, wie die weltkluge und vermeinte witzverständige Menschen meinen".

Der Verfasser hofft, daß diese zugebenermaßen allzu knappen Andeutungen aber bereits genügen, um seine Vermutung plausibel erscheinen zu lassen, daß Karl May - bekam er nur ein einziges ernsthaftes alchemistisches Werk in die Hand - unbedingt die Affinität zwischen der Gedankenwelt der Alchemie und seinem eigenen Weltbild intuitiv erfassen mußte, auch wenn ihm persönlich ein tieferes Eindringen in die Alchemie versagt blieb. Es erscheint kaum glaublich, daß einem Vielleser wie ihm dergleichen nicht auch in die Hände gefallen sein sollte. Dies könnte durchaus der berühmte und verbreitete "Triumph-Wagen" gewesen sein, etwa in der 1724er Ausgabe mit den Kommentaren des Dr. med. Theodor Kerckring.

Auch eine gute Geschichte der Alchemie könnte Karl May mit einiger Wahrscheinlichkeit in die Hand bekommen haben, nämlich diejenige von Karl Christoph Schmieder, die 1832 erschienen war (11). Schmieder beschränkt sich zwar auf ein Teilgebiet der laborantischen Alchemie, die Metall-Transmutationen, und weiß noch nichts von der indischen und chinesischen Alchemie (12). Aber er zeigt jenseits jeden vernünftigen Zweifels, daß eine Reihe von Transmutationen "niederer" Metalle in Gold so gut bezeugt sind, wie man das für irgendein historisches Ereignis nur verlangen kann. Diese Transmutationen geschahen meist dergestalt, daß etwa Blei in einem Tiegel geschmolzen wurde und man dann eine winzige Menge Abschabsel von einem alchemistisch gewonnenen "Stein" darauf warf, worauf das flüssige Metall aufwallte und Blasen warf und nach dem Erkalten von fachmännischer Seite, etwa einem Goldschmied, als Gold erkannt wurde.

Karl Mays Erzählung spielt um 1755. Bei Schmieder (13) lesen wir, daß 1750 in der Apotheke der Frankeschen Stiftungen zu Halle ein Unbekannter auftaucht, dem Apothekergehilfen eine winzige Menge eines grauen Pulvers schenkt, mit dem dieser eine Silber-Gold-Transmutation durchführt. Schmieder vermutet in ihm den Alchemisten Sehfeld, der um 1746 zu Rodaun bei Wien Zinn-Gold-Transmutationen mittels

eines roten Pulvers durchgeführt hatte, aber dann vorsichtshalber verschwunden war (14). Es liefen um diese Zeit also tatsächlich zumindest noch partielle Adepten der Alchemie in Mitteleuropa herum, die freilich meist anonym blieben, häufig den Ort wechselten und andere Schutzmaßnahmen trafen, damit nicht einer der ebenso geldhungrigen wie brutalen Barock-Fürsten sie fangen ließ und - wie mitunter geschehen - versuchte, ihnen durch Folterung ihr Geheimnis zu entreißen.

Die wahren Adepten der Alchemie werden wohl in einem solchen Schicksal die schlimmen Folgen der in ihren Augen großen Sünde, ihre "heilige Wissenschaft" zur Goldmacherkunst herabzuwürdigen, gesehen haben. Sie sahen die Aufgabe des Alchemisten in erster Linie "im Beystand und Aufheffung der Armen und Krancken" (15). War letzteres nicht auch eine häufige Betätigung von Kara Ben Nemsî Effendi, sofern ihm seine Abenteuer dafür Zeit ließen?

Der Graf St. Germain besaß, Archibald Cockren (16) zufolge, auch ein solches alchemistisches Pulver, mit dem er "niedere" Metalle in Gold transmutieren konnte, wobei zu fragen bliebe, wie er - über einen so langen Zeitraum hinweg, in ständigem Kontakt mit absolutistisch herrschenden Fürsten - es vermeiden wußte, in die oben geschilderte Gefahr zu kommen.

Nach Cockren war der Graf St. Germain übrigens ein echter Adept der Alchemie. In diesem Falle hätte Karl May mit seiner Erzählung einen großen Alchemisten verleumdet, und Volker Grieses - worauf begründete? - Behauptung (17) zu St. Germain's "Lebenswasser" (ich nehme an, er meint jenen lebensverlängernden und jungerhaltenden Trank der Gräfin Gergy) bedürfte einer Überprüfung, es sei dieses "ein Tee mit abführende Wirkung" gewesen, der erst in unserem Jahrhundert als Hausmittel außer Gebrauch kam.

Anmerkungen und Literaturquellen:

- 1) Volker Griese, Nach authentischen Quellen: "Ein Fürst des Schwindels", in: M-KMG Nr. 82, 1989.
- 2) Zitiert in: Karl Christoph Schmieder, Geschichte der Alchemie, originalgetreuer Nachdruck der Ausgabe von 1832, Ulm, 1959, p. 387.
- 3) Deren Ergebnisse im wesentlichen enthalten sind in: C.G. Jung, Paracelsica, Zürich/Leipzig, 1942; C.G. Jung, Psychologie und Alchemie, Olten/Freiburg, 1972.
- 4) Hierzu: Alexander v. Bernus, Alchymie und Heilkunst, Nürnberg, 1969, p. 117.
- 5) Hermann Wohlgschaft nennt in einem früheren Beitrag (Stimmen zum "Buch der Liebe", in: M-KMG Nr. 80, 1989) diese geheimgehaltene, anfänglich vielleicht noch unbewußte "Lebensmission" die "religiöse Botschaft".
- 6) Wie Anm. 4, p. 52.
- 7) "Frater Albertus", The Alchemist's Handbook, New York, 1978, p. 14. Hinter diesem Pseudonym verbirgt sich ein großer Alchemist der Gegenwart: Dr. Albert Richard Riedel, geboren 1911 im Lausitzer Bergland, gestorben 1984 in Utah. Für ein vertieftes Verständnis der Alchemie vom gleichen Verfasser auch: Der Alchemist von den Rocky Mountains, Zürich, 1980.
- 8) Zu diesem Absatz etwa: Manfred Junius, Praktisches Handbuch der Pflanzen-Alchemie, Interlaken, 1982, pp. 37-48.
- 9) Wie Anm. 3/1942, p. 22.
- 10) Theodori Kerckringii Anmerkungen über Basilii Valentini Triumph-Wagen des Antimonii, Nürnberg, 1724, p. 4.
- 11) Wie Anm. 2.
- 12) Hierzu etwa: Mircea Eliade, Schmiede und Alchemisten, Stuttgart, 1956, pp. 131-168.
- 13) Wie Anm. 2, pp. 534-542.
- 14) Wie Anm. 2, pp. 527-532.
- 15) Wie Anm. 10, Vorrede.
- 16) Archibald Cockren, Alchemy Rediscovered and Restored, Reprint 1963, Mokelumne Hill/California (USA), Kap. "The Comte de St. Germain" pp. 71-75.
- 17) Wie Anm. 1, p. 24.

Zwischen Mainz und Mannheim: May, Manet, Max und Mexiko

Edouard Manets monumentales Gemälde "Die Erschießung Kaiser Maximilians von Mexiko" zählt nicht nur zu den Hauptwerken des Malers, sondern auch zu den wichtigsten Werken in der Malerei des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Die vierte und künstlerisch bedeutsamste Fassung des Gemäldes (1869 entstanden) wurde 1910 von der Mannheimer Kunsthalle erworben. Vom 18. Oktober 1992 bis zum 24. 1. 1993 war in der Kunsthalle Mannheim eine umfangreiche Ausstellung zu sehen, die erstmals alle vier Fassungen vereint zeigte und darüber hinaus Manets künstlerische Reaktion auf politische Ereignisse seiner Zeit dokumentierte. Literarischen Zeugnissen zum "Trauerspiel in Mexiko" (Johannes Scherr, 1868) wurde ebenfalls Raum gegeben, und so konnte man in einer Vitrine auch Karl Mays Aufnahme des Stoffes wiederbegegnen, freilich nur in Gestalt des Bandes "Der sterbende Kaiser" (Bamberg 1952). Der Erläuterungstext dazu zeugte bedauerlicherweise von wenig gründlicher Recherche, denn man erfuhr darin, daß besagter Band der fünfte Teil einer 1882/83 erschienenen "Roman-Reihe" (!) mit dem Titel "Das Waldröschen" sei. "Zwei andere Teile dieser Reihe sind die Bände 'Benito Juarez.'" (!) Schön, aber vielleicht schon zu subtil wäre gewesen, wenn man den gezeigten Dokumenten, die die Verbundenheit der Rhein-Main-Region mit den mexikanischen Geschehnissen um Maximilian thematisierten, noch den Hinweis darauf beigefügt hätte, wie Karl May in seiner Phantasie aus Mainz stammende Helden sich um die Rettung des Kaisers bemühen ließ. So tröstete nur, daß bei der schmalen Auswahl literarischer Wirkungszeugnisse außer den Erinnerungsbänden von Maximilians ärztlichem Betreuer Samuel Basch und Felix Prinz zu Salm-Salm nebst Carlos von Gagerns "Tode und Lebende" (Berlin 1884) vor allem eine Ausgabe von Franz Werfels dramatischer Historie in drei Phasen und zwölf Bildern "Juarez und Maximilian" (1924) zu sehen war.

Nachdrücklich zu empfehlen ist jedoch der ausgezeichnete Ausstellungskatalog, "Manet - Augenblicke der Geschichte", Prestel-Verlag, München, der neben den ebenso obligaten wie opulenten Bildbeigaben vertiefende kunsthistorische Essays bietet sowie dem an jener Phase mexikanischer Geschichte näher Interessierten zahlreiche Detailinformationen in Wort und Bild.

Bei dieser Gelegenheit sei am Rande noch vermerkt, daß auch beim Schwerpunktthema der Frankfurter Buchmesse 1992, "Mexiko", Karl Mays "Waldröschen", wiederum in Form der Bamberger Bearbeitung, unter den Werken deutscher Mexiko-Rezeption vertreten war.



Rudi Schweikert, Mannheim

Zu nebenstehendem
Beitrag:
"Kochs Hütte" in der
Gemarkung Falken
bei Hohenstein-
Ernstthal (Foto 1955)

Die Hütte im Walde - das "Wald-Heim" vor Waldheim

In meinem Beitrag 'Von Kurdistan nach Kerbela - Seelenprotokoll einer schlimmen Reise' im Jb-KMG 1985 (S. 263-320) habe ich die von Karl May in 'Von Bagdad nach Stambul' (Freiburg 1892, S. 63ff.) beschriebene Hütte des Köhlers Allo und den Dialog Kara Ben Nemsis mit dem halbverwilderten Köhler assoziiert mit der Festnahme Karl Mays in Niederaltersdorf in Böhmen am 4. Januar 1870 (Jb-KMG 1985, S. 277/278). Der Karl-May-Forscher Prof. Dr. Klaus Ludwig, Dresden, hat mir aufgrund seiner persönlichen Feststellungen, die vom Forscher Wolfgang Hallmann, Hohenstein-Ernstthal, gestützt werden, eine höchst wertvolle Information zukommen lassen, die eine noch exaktere "Spiegelung" nahelegt, ohne deswegen die im vorgenannten Beitrag angeführten Wort- und Dialog-Assoziationen zu entwerten.

Mit freundlicher Genehmigung von Herrn Prof. Ludwig zitiere ich aus seinem an mich gerichteten Brief vom 15. August 1992:

Zufolge mehrfacher persönlicher Besichtigung halte ich es für wahrscheinlicher, daß Karl May in Allos Hütte eine andere kleine primitive Hütte gespiegelt hat, in der er sich 1869 im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in der "Eisenhöhle" (heute "Karl-May-Höhle") Ende Mai 1869 zeitweise aufgehalten hat, um seinen Vater Heinrich August May und den Schneidermeister Johann Ferdinand Hoppe (Bruder von Karl Mays Schwager Hoppe) zu erwarten, die ihn während seines Höhlenaufenthaltes mit Lebensmitteln versorgten.

Es handelt sich um die in der Tat primitive Hütte (ein aus Lehm und Stroh gestampftes Mauergerüst mit spitzem Dach, 1 Raum) in einem einsamen Waldstück auf dicht bewaldeter Höhe in der Gemarkung der Gemeinde Falken (nördlich von Hohenstein-Ernstthal gelegen), deren Reste (Brand 1982) heute noch zu sehen sind. Diese Hütte (im Sprachgebrauch der in Falken Ansässigen als "Koch's Hütte" bezeichnet) liegt etwa auf dem halben Wege zwischen der Karl-May-Höhle und dem Dorf Falken, in dem der Schneidermeister Hoppe wohnte und arbeitete. In den seit 1939 erschienenen Auflagen von Band 34 (KMW Radebeul bzw. Bamberg) ist auf dem hinteren Vorsatzblatt eine Landkarte zu finden, in der ein "Turm bei Falken" eingetragen ist, hinter dem sich real diese Hütte verbirgt (die Angabe "Turm" ist eindeutig falsch). Ich hatte in den letzten fünfzig Jahren mehrfach die Möglichkeit, diese etwas geheimnisumwitterte Hütte (ein früherer Besitzer - Landwirt - hatte sich einst darin erhängt) zu besichtigen (1954 habe ich sie letztmals fotografiert), und als ich das von Ihnen angezogene May-Zitat (Anm. Ilmer: Dies bezieht sich auf S. 277 im Jb-KMG 1985) erneut las, stand mir diese Hütte mehr als deutlich vor Augen. Wolfgang Hallmann, Hohenstein-Ernstthal, hat ermittelt (KARL-MAY-HAUS-INFORMATION Nr. 5, S. 9), daß sich Karl May im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in der "Eisenhöhle" aus genanntem Grund dort aufgehalten haben muß. Da er zu diesem Zeitpunkt als Flüchtiger schon zu vagabundieren begonnen hatte, wird sein äußerer Habitus schon einiges zu wünschen übrig gelassen haben (s. das Äußere des Köhlers Allo). Diese konkret vorhandene kleine primitive Hütte paßt eben **zu gut** zu dieser May-Stelle in Band 3, als daß diese Übereinstimmung nur ein Zufall sein könnte.

Ich frage: Ist das nicht interessant? (Karl May, 'Winnetou IV', Freiburg 1910, S. 623.) "Koch's Hütte" - Köhlerhütte. Ein primitives "Heim im Walde", das dem Flüchtigen kurzen Zwischenaufenthalt erlaubte auf der Irrfahrt, die ihn letztlich nach "Waldheim" führte. Ich erkenne hier ein treffendes Beispiel dafür, wie Karl May trübe Erinnerungen, die in ihm wirksam waren, kunstreich **umschrieb** und **umschrieb**. Das im Schreibprozeß, 1882, vorgenommene Ineinanderblenden jener Hütte in der Heimat mit dem Schuppen (oder der Scheune) in Böhmen - der letzten Fluchtstation vor dem Zuchthaus und Schauplatz der Festnahme - erscheint dabei als ein sozusagen zwangsläufiges Mittel der Gestaltung.

Die Mitteilungen der beiden genannten Karl-May-Forscher verpflichten mich zu großem Dank. Sie sind mir eine Bestätigung, daß ich bei meinem Bemühen um das Erkennen von "Spiegelungen" in Karl Mays Werken nicht im luftleeren Raum einherstolpere.

Walther Ilmer, Bonn

Nochmals: "Das große Karl May Buch" von Kastner

Der umfangreiche Paperback-Band (332 S.) ist eigentlich eine May-Filmographie, ohne diese Gewichtung auf dem Titel anzudeuten; aber schon Inhaltsverzeichnis und Einleitung machen es klar. Die sich mit Leben und Werk Mays beschäftigenden Teile umfassen ca. ein Drittel des Buches, die Wirkungsgeschichte (Film, Bühne) den "Rest". Die meisten Leser werden diese Tatsache als Mißverhältnis empfinden, werden aber schnell versöhnt: der junge Autor, KMG-Mitglied, hat seine Quellen aufmerksam studiert und sorgfältig ausgewertet. Die Kurzbiographie ist als solche sicher die beste, die bisher verfaßt worden ist, während man dem folgenden bibliographischen Teil zuerkennen darf, daß er der bisher übersichtlichste ist. In ihm fehlen keineswegs berechnete kritische Anmerkungen über die Bearbeitungspraxis des KMG, und auch Hinweise auf Mays Quellen kommen nicht zu kurz. Der Bibliographie folgt eine Aufstellung der bisherigen Buchausgaben Mayscher Werke und eine kurze Betrachtung von Nachschöpfungen anderer Autoren wie Edmund Theil und "Nscho-Tschi". Die gewichtige Filmographie, die sich anschließt, ist die bisher ausführlichste, die wir kennen; in (nicht ganz strenger) Chronologie erfährt man die Entstehungsgeschichte aller May-Filme von den "Trümmern des Paradieses" (1920) bis zu Klaus Überalls TV-Serie "Karl May" (1992). Es ist der Text eines äußerst kompetenten Kenners: eines wohlwollenden, aber auch kritischen Filmfreundes, wenn man auch das Gefühl hat, einiges schon bei Winkler und Weber/Renschmid gelesen zu haben. Kastner spart interessante Hintergründe der Dreharbeiten nicht aus: es ist die Rede von Schwierigkeiten, Unfällen, Wetter, Querelen unter Produzenten, Kunst und Kommerz. Die wichtigste filmische Erscheinung, Syberbergs "Karl May", wird leider auffallend kurz behandelt, verglichen etwa mit der Serie "Mein Freund Winnetou", die mit May kaum etwas zu tun hat; ein Hinweis auf T. Schamonis Kurzfilm "Charly May" fehlt ganz. Beim Syberberg-Film fehlt der Darsteller des RA Gerlach: Heinz Moog. Schade ist auch, daß es keine geschlossene Aufstellung der sehr zahlreichen nicht realisierten Filmprojekte gibt, auf die häufig verwiesen wird.

Das Buch beinhaltet ferner eine Zusammenfassung "Karl May auf Bildschirm und Bühne". (S. 279 unten ist der Hinweis auf Fernsehfilme fehl am Platz: es folgt das Thema "Bühne".) Das Kapitel "150 Jahre Karl May" ist eine Zeittafel, die 1842 beginnt, aber mit dem Jahr 1912 nicht endet: die Chronologie reicht bis 1992 mit Mays 150. Geburtstag, wobei der 80. Todestag allerdings vergessen wurde. Ein Adressenverzeichnis (für Fans) und eine Literaturübersicht schließen das Buch ab.

Weniger als Kritik, sondern mehr zur Anregung, bei künftigen Auflagen Fehler auszumergen, sollen folgende Anmerkungen dienen: R. Surcouf war kein "napoleonischer" Korsar (S. 86); der Nachsatz zu Bd. 49 ist äußerst dürftig ausgefallen (89); nicht nur die "Fundgrube" stammt nicht von May in Bd. 72 (92); S. 114 könnte man den Hinweis anbringen, daß Komponist G. Huppertz etwa ein Jahr nach der Aufführung des Films "Durch die Wüste" starb; S. 131 (Bildtext): nicht ein "Adi Appelt", sondern Mirko Bomann spielte den Gunstick Uncle; S. 182: Colonel Merrill gibt es nicht bei Karl May, sondern nur in der Bearbeitung des KMG; im Bild S. 189 ist Old Surehand zu sehen, nicht Shatterhand; S. 198: nicht der Hauptmann, sondern Alfonso Rodriganda erschießt Karja; S. 253: R. Cameron wurde 1912 geboren, nicht 1910. Zahlreiche Namen sind falsch gesetzt: Hatatia (statt Hatatitla, 57); Shamah (statt Schamah, 72), Schmidt (statt Schmid, 90,106,313); Kanad-Bill (159); Standwyck (statt Stanwyck, 165); Paoma (statt Paloma, 167); Jyams (statt Hyams, 192); Calb (statt Caleb, 250); Bobreč (statt Stobreč, 252); Cevera (statt Cervera, 265); Paising (statt Pasing, 268), Sidhi (statt Sihdi, 283), S. 88 müßte es "Star-Autors" heißen. Noch ein Wort zu den Farbillustrationen: sie sind, außer der Farbtafel 1, allesamt einschließlich des Titelbildes schlecht und unrepräsentativ ausgewählt und teils auch falsch beschriftet. Bei Nr. 2 ist Ralf Wolter nicht zu finden (gemeint ist Branko Spoljar als Jefferson Hartley), Nr. 4 oben ist eine Szene aus "Winnetou III" und nicht aus Bad Segeberg. Die aufgeführten Mängel schmälern den Wert des hübschen Buches jedoch nur geringfügig.

Der in M-KMG Nr. 94, S. 52, genannte Shatterhand-Darsteller heißt Hermann Giefer (nicht Giefers).

Herbert Wieser, München

Karl May's illustrierte Werke

Während allenthalben im Westen und Osten Deutschlands die Feiern zum 150. Geburtstag des großen Erzählers und Fabulierers Karl May noch voll im Gang sind, präsentiert die Edition Stuttgart (VS Verlagshaus Stuttgart) für einige Buchgemeinschaften einen unveränderten, der heutigen Rechtschreibung angepaßten Nachdruck der im Verlag Friedrich Ernst Fehsenfeld Freiburg i.B. unter dem Obertitel "Karl May's Gesammelte Reiseerzählungen" erschienenen Werke.

Daß sie den Reigen mit 'Winnetou' 1. Band (1898 'Winnetou der Rote Gentleman. I. Band') und 'Durch die Wüste' (1903 'Durch Wüste und Harem') eröffnet, ist nicht von ungefähr, wird doch bereits hier angedeutet, was den Leser, letztendlich den erwartungsvollen Karl-May-Freund erwartet.

Wenn sie als Herausgeber zwei vorzügliche Kenner der Materie, Prof. Dr. Heinrich Pleticha und Dr. Siegfried Augustin, beide Mitglieder der Karl-May-Gesellschaft, gewinnen konnte, spricht dies wie die Verwendung der zeitgenössischen Illustrationen von Josef Ulrich aus der ersten beim Verlag Josef Richard Vilimek Prag erschienenen tschechischen Ausgabe für das sichere Gespür der Editoren bei der Verwirklichung ihres Vorhabens. Dem Freund und Liebhaber des sächsischen Schriftstellers wird in ansprechender Aufmachung (blaues Leinen mit Goldprägung), die der Einbandgestaltung der zweiten Lieferungs Ausgabe von 'Deutsche Herzen, Deutsche Helden' beim Verlag H.G. Münchmeyer, Dresden-Niedersedlitz aus dem Jahr 1901 folgt, anspruchsvoller Typographie, getöntem Papier und handlichem Oktavformat nicht nur ein Leseexemplar, sondern vielmehr auch eine Zierde jeden Bücherschranks geboten.

Der den beiden Bänden beigelegte broschiierte Einführungsband, der Erstbeziehern kostenlos geliefert wird, stellt sozusagen das Tüpfelchen auf dem "i" dar. Schon heute wird ihm von den Bibliophilen unter den Karl May Sammlern bleibender Wert vorausgesagt. Dies ist insofern nicht verwunderlich, als die von dem Orientkenner Pleticha und dem Amerikaspezialisten Augustin wie in einem Puzzlespiel zusammengetragenen und interpretierten Fakten aus dem Leben des Volksschriftstellers May ein in sich abgerundetes Ganzes bilden. So äußert sich denn auch der langjährige 1. Vorsitzende der KMG, Prof. Dr. Claus Roxin im Rahmen einer Karl-May-Runde in München dahingehend, daß er von der schönsten Karl-May-Ausgabe im Jubiläumsjahr spricht.

Bei der Besprechung der Werke Mays unter dem Begriff "Im Olymp der Abenteuerliteratur" trifft Augustin im Einführungsband eine Klassifizierung des Gesamtwerkes, wie sie nicht treffender hätte formuliert werden können, indem er ausführt: "Karl Mays Schaffen läßt sich in vier Abschnitte gliedern, die einerseits die schriftstellerische Entwicklung, andererseits aber auch deren enge Verflechtung mit dem persönlichen Schicksal des Autors widerspiegeln".

Nachdenklich stimmt im 500. Jahr seit der Entdeckung von Amerika durch Christopher Kolumbus, wenn May in 'Winnetou I. Band' bekennt: *"WINNETOU DER GROSSE HÄUPTLING DER APACHEN. Ihm will ich hier das wohlverdiente Denkmal setzen, und wenn der Leser, welcher es mit seinem geistigen Auge schaut, dann ein gerechtes Urteil fällt über das Volk, dessen treues Einzelbild der Häuptling war, so bin ich reich belohnt."*

Alles in allem eine gelungene Edition, die Verlag und Herausgeber zur Ehre gereicht und keine Wünsche offen läßt.

schk

Karl-May-Gratulationen

Geistliche und andere Texte zu und von Karl May. V. Sammlung, 1992, 148 Seiten, DM 6,-. Zuvor sind vom selben Verfasser die Sammlungen I (1987, 92 S.), II (1989, 136 S.), III (1990, 148 S.) und IV (1992, 148 S.) erschienen, jeweils auch zum Preise von DM 6,-.

I.

Die hier anzuzeigenden Hefte sind eine Besonderheit in der Karl-May-Literatur. Um es an der zu Weihnachten erschienenen V. Sammlung zu verdeutlichen: Der Verfasser, ein evangelischer Pfarrer und bekannter Karl-May-Experte, liefert zunächst (S. 3-29) Gratulationstexte, die er als Senior des Dekanatsbezirks Bad Windsheim zu verfassen hatte: für Pfarrfrauen- und Pfarrergeburtstage, Hochzeits- und Sterbegebetstage, kirchliche Feiertage usw. Alle diese Gratulationen verknüpfen das seelsorgerische Wort mit Gedanken von Karl May oder beziehen sich in anderer Weise auf Karl May und seine Werke, so daß also der geistliche Zuspruch gleichzeitig ein Stück May-Übermittlung und May-Information darstellt. An diese Gratulationen schließen sich "Exkurse" an (S. 26-42), in denen Einzelthemen (z.B. Verdienst, Gnade, Ewigkeit, Nutzen des Glaubens, S. 38-42) im Zusammenhang mit May näher erörtert werden. Es folgen "Grüße im Namen Mays" (S. 43-60), die allgemein interessierende Auszüge aus Briefen enthalten, mit denen Pfarrer Seybold Zuschriften der Leser seiner früheren Sammelhefte beantwortet hat.

Nach diesem aus "Gratulationen" und ihren Nebenprodukten bestehenden ersten Teil bringt ein zweiter Teil (S. 61-142) unter dem Titel "Dank für Karl May" veröffentlichte und unveröffentlichte Zeitungs- und Zeitschriftenaufsätze sowie Vorträge und selbst Leserbriefe zum Thema Karl May. Hier werden zum Teil auch "profane" Karl-May-Fragen behandelt, wie "Karl May auf dem Büchermarkt" (mit bemerkenswerten Ausführungen zu den Bearbeitungen), oder "Karl May -Schriftsteller für Erwachsene"; ja, es wird sogar ein Brief abgedruckt, den der Verf. an die Münchener Löwenbrauerei aus Anlaß ihrer Erwähnung in Mays "Schacht und Hütte" (S. 103) verfaßt hat. Die wichtigsten Texte dieses Teils sind jedoch zwei Vorträge theologischen Inhalts, die Seybold im May-Gedenkjahr gehalten hat: "Karl May - auch ein 'Vater im Glauben'" (S. 110-125; gehalten am 16.5.1992 bei der Katholischen Akademie Augsburg) und "Anmerkungen zum Thema 'Karl May und die Religion'" (S. 126-142; gehalten am 12. und 13.10.1992 in Radebeul und Leipzig).

Ein kürzerer dritter Teil (S. 143-147) schließt das Heft (das man besser "Buch" nennen sollte) mit "Rückblicken" auf May-Gedenktage und sonstige May-Ereignisse des Jahres 1992 ab.

II.

Die Texte der V. Sammlung sind ähnlich wie die der vier vorhergehenden angeordnet und gestaltet und nicht leicht einer literarischen Form zuzuordnen. Es handelt sich überwiegend um Plaudereien, die Seelsorge, Theologie und Karl-May-Interpretation ineinander verweben. Wer sich für Mays Glauben und Religionsphilosophie interessiert, wird von der Lektüre reichen Gewinn haben. Aber auch wer dieser Sphäre, die für May immerhin sehr bedeutsam war, bisher gleichgültig gegenübersteht, hat hier Gelegenheit, sich in unterhaltender Weise mit ihr vertraut machen zu lassen und nebenbei auch viele andere Fragen der May-Forschung behandelt zu sehen. Der Verfasser ist ein einfallsreicher, ja quirliger Kopf (wenn man so etwas von einem Pfarrer sagen darf), dessen Stärke weniger in der Entwicklung weit ausgreifender Konzeptionen als in der signifikanten Einzelbeobachtung und anregenden Hinweisen besteht. Seine immer um Karl May und sein Werk kreisenden Erörterungen enthalten auch sehr persönliche Leseerfahrungen und ziehen viele Stimmen aus der May-Forschung in eine belebende Diskussion. So entsteht, wie Seybold selbst sagt (in den "Vorbemerkungen" zur IV. Sammlung), "etwas wie ein Beitrag zu einem Rundgespräch im Kreis von Karl-May-Freunden". Insgesamt dokumentieren die fünf Sammlungen "ein Theologenleben mit Karl May"; sie bereichern nicht nur die Forschung, sondern sind in ihrer sekundärliterarisch singulären Gestalt auch ein wir-

kungsgeschichtlich bemerkenswertes Zeugnis für die oft lebensprägende Wirkung der Karl-May-Lektüre. Die Sammlungen können (auch einzeln) über die zentrale Bestelladresse der KMG (Ulrike Müller-Haarmann, Gothastraße 40, W-5300 Bonn 1) bezogen werden. Der Erlös der vom Verfasser selbst finanzierten Hefte fließt der Karl-May-Gesellschaft als Spende zu.

Claus Roxin, Stockdorf

Zu einem neuen Sonderheft: "Nach Damaskus unterwegs" von Jürgen Hahn

Manche unserer Leser werden sich erinnern: vor 22 Jahren, im Dezember 1970, lag den "Mitteilungen" ein früher Druck von Mays Weihnachtserzählung "Bei den Aussätzigen" in Faksimile bei. Eine Rarität damals! Zu Weihnachten 1992 konnten wir unseren Lesern ein Sonderheft anbieten, das von seiner Konzeption her ebenfalls eine Rarität ist. Jürgen Hahn deutet in Form eines Gesprächs den Weihnachts- und Erlösungsgedanken bei May und nimmt dabei zahlreiche literarische Spuren auf - vor allem zu der Bescherungsszene in Thomas Manns "Buddenbrooks" -, wobei im Mittelpunkt seiner Reflexionen gerade jenes Werk "Bei den Aussätzigen" steht. Diese Weihnachtserzählung wird hier zum ersten Mal interpretiert. Die Texte von May und Mann sind auch wiedergegeben, dazu Illustrationen von Ursula Schneeberger, die Mays "Inszenierungskunst" verbildlichen.

M.L.

Sonderheft der KMG Nr. 93/1992; DM 7,50

"... die rote Nation liegt im Sterben!"

Winnetou I in neuer Bearbeitung

Soeben ist im Karl-May-Verlag mit dem Copyright 1992 das 3644. Tausend von "Winnetou I" erschienen; "nach der 1960 von Hans Wollschläger revidierten Fassung neu herausgegeben von Lothar Schmid." Also auch eine Bearbeitung, aber immerhin eine wesentlich bessere. Nehmen wir nur die erste Seite! Karl May schreibt: "Ja, die rote Nation liegt im Sterben!" In der alten Bamberger Bearbeitung steht: "Ja, die rote Rasse ist am Sterben!", in der revidierten Fassung lesen wir: "Ja, die rote Rasse liegt im Sterben!" Karl Mays Fassung ist immer noch die beste. Denn wenn er von einer roten "Nation" spricht, dann hat das einen politisch fortschrittlichen, das Recht der Indianer auf Selbständigkeit betonenden Sinn. Aber immerhin ist der naive mundartliche Ausdruck, die Indianer "seien am Sterben", wieder in korrektes Hochdeutsch zurückbearbeitet worden. Auch der so oft beanstandete Bearbeitungszusatz der alten Ausgaben: "In mir hatten die Ideen der Aufklärung Wurzel geschlagen. Meine Göttin hieß Vernunft", ist nun getilgt. Das ist ein großer Fortschritt und ein erfreulicher Beweis dafür, daß der Verlag inzwischen die Stimme wohlmeiner Kritik beachtet (vgl. zuletzt meine Darlegungen in: Sudhoff/Vollmer, Karl Mays "Winnetou", Suhrkamp taschenbuch materialien, Nr. 2102, 1989, S. 283ff.).

Auch sonst enthält der Band Verbesserungen, ein schöneres Druckbild und eine Anzeige der drei Fehsenfeld-Reprintausgaben, die den erstlich Interessierten den Weg zu den Originaltexten weist. Wie ich höre, hat der Verlag auch sonst den Plan, Bearbeitungen, die sich zu weit vom Original entfernen, "zurückzubearbeiten". Wir werden diese Entwicklung aufmerksam verfolgen.

Claus Roxin, Stockdorf

Weiblein oder Männlein, das ist hier die Frage

Liebe Ingrid Schorn, liebe Mädels! Nein, ich wollte Euch in meinem Aufsatz "Jedes Weib hat eine Seele" (M-KMG 93) Euren Winnetou nicht madig machen! Ihr "Plädoyer für Winnetous Männlichkeit" (M-KMG 94), liebe Frau Schorn, freut mich unheimlich, zeigt es doch, daß ich die LeserInnen genau da getroffen habe, wo ich hingezielt habe!

Ihr Mädels müßt uns Jungs aber zugestehen, daß wir es schwer haben, eine bewundernswerte Lieblingsfrau in Mays Werken zu finden. Nscho-tschi stirbt zu schnell, Amschah und Kolma Puschi sind zu alt, die Haremsdame Senitza ist zu verschleiert, Hanneh verheiratet, Ingdscha so lang wie ein preußischer Garde-Kürassier (*Maschallah!*), und die Tussis in den Münchmeyer-Romanen sind doch eine Katastrophe! Da bleibt als höchstes der Gefühle doch nur noch Old Firehands Tochter Ellen übrig, in der Old-Firehand-Erzählung!

Ich, der ich mit der die patriarchalische Weltstruktur erschütternden Erkenntnis aufgewachsen bin, daß Mädels nicht nur lieb, sondern auch schlau sind, würde mich freuen, wenn die May-Leserinnen einmal ihr Groupie-Gehabe Winnetou gegenüber, aufgeben würden.

Auf die Frage, worauf sich die Interpretation, Winnetou sei eine Frau oder er sei zumindest androgyn, stütze, hier eine kurze Antwort:

In der langen Winnetou-Beschreibung in 'Weihnacht!' ordnet May, wie in meinem Seelen-Aufsatz zitiert, Winnetou eine ganze Reihe von weiblichen Attributen zu, nachzulesen in der historisch-kritischen Ausgabe auf Seite 276ff, für billige 10 Mark als Haffmans-Taschenbuch erhältlich. In der Bamberger Ausgabe ist das komplett gestrichen!

Und wenn Old Shatterhand in 'Old Surehand III', S. 180, Kolma Puschi beschleicht, wie wird diese Frau eingeführt? *"Am Rande der Umwallung (...) saß - Winnetou, der Häuptling der Apatschen! (...) Freilich war der Indianer da drin älter als der Apatsche, aber man sah noch heut, daß er einst schön gewesen war. Seine Gesichtszüge waren ernst und streng, hatten aber doch etwas, was mir frauenhaft weich vorkam."*

Übrigens, wenn ich ein Mädels wär', würd' ich den Winnetou aus der Geschichte "Ein Oelbrand" lieben. Da ist er so richtig sexy: *"Seine breiten Schultern und seine starke, mit Narben bedeckte Brust waren ganz nackt. Um die Hüften trug er als Shawl eine Santillodecke, über welcher ein wasserdichter Ledergürtel lag. (...) Eine Wildlederhose, welche sich eng um seine muskulösen Schenkel legte, war an den Seiten mit den Skalplocken erlegter Feinde geschmückt."* (In 'Ein Oelbrand'; Reprint, Winnetous Tod, Bamberg 1976, S. 36.)

Diese Beschreibung beendet Karl May übrigens mit einer Vision. Er attestiert Winnetou die Erscheinung eines "Pariser Elegants". Da erscheint Pierre Brice am fernen Horizont!

Kritische, aber auch liebevolle Beschimpfungen nimmt weiterhin entgegen:

PETER KRAUSKOPF
KRONENSTRASSE 44
4 6 3 0 B O C H U M

Anmerkung zu nebenstehendem Text

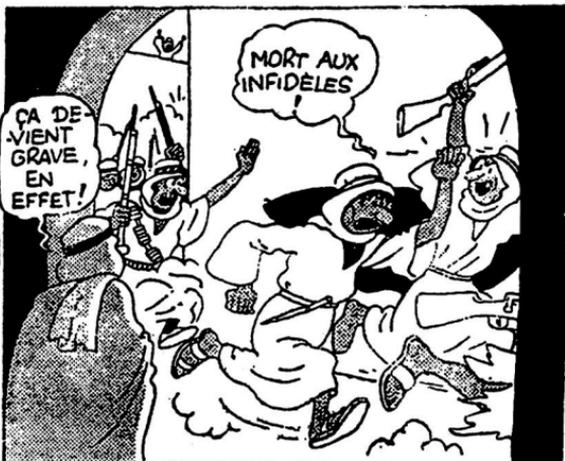
Roumi kommt aus dem Arabischen und bedeutet laut dem enzyklopädischen französisch-deutschen Wörterbuch von Sachs-Villatte Nichteingeborener, in Algerien gebräuchlich. - Ergänzend dazu heißt es in Arthur Storchs "Mexiko oder Republik und Kaiserreich" (Pest, Wien, Leipzig: Hartleben, 5. Auflage 1868) im 2. Band, S. 99 von den Franzosen, sie seien die "als Giaurs verhaßten Roumis", mit der Erläuterung: "Roumi ist in Algier unter den Arabern die Bezeichnung der Franzosen".

R.S.

TINTIN A ENFIN PU ARRIVER À LA MECQUE, LA VILLE SAINTE DES MUSULMANS, INTERDITE AUX EUROPÉENS...

ÇA?... C'EST UN SHEIK QUI A ÉTÉ ATTAQUÉ ET FRAPPÉ PAR DEUX HOMMES DE LA TRIBU DES CHAMMBA, ALORS QU'IL ÉTAIT EN PRIÈRES!...

C'EST UNE INJURE QUI DOIT SE LAVÉ DANS LE SANG!... LES ARABES VONT DÉCLARER LA GUERRE AUX CHAMMBA ET EXTERMINER TOUS LES INFIDÈLES!



CARLSEN
STUDIO

Tim und Struppi
Die Zigarren des
Pharaos
Hergé
128 S., s/w., Hc.,
DM 36,80

ISBN 3-551-01373-X



Tim in Mekka. Ein Nachtrag zu Karl May und Hergé

Wieder einmal wandelt Hergés Held Tintin auf Kara Ben Nemsis Spuren. In Verkleidung besucht er die verbotene Stadt Mekka und muß später fliehen, als er als "Roumi" erkannt wird. (Bei "Roumi" versagt mein Wörterbuch, aber vielleicht wäre es mit "Giaur" nicht ganz falsch übersetzt.) Eine Szene aus der schwarzweißen Erstfassung von "Les Cigares du Pharaon", die ich in meinen früheren Veröffentlichungen zum Thema Karl May und Hergé (M-KMG 78 und 87) nicht erwähnt habe, zumal sie in der bislang einzig auf deutsch erschienenen Farbversion von 1955 so nicht mehr vorkommt. Was nur beweist, daß Ausgaben letzter Hand nicht unbedingt die interessantesten sind. Inzwischen hat der Hamburger Carlsen-Verlag dienstvollerweise begonnen, eine bei Casterman schon vor einigen Jahren erschienene Serie von Reprintausgaben mit Frühfassungen der Tintin-Abenteuer in deutscher Übersetzung vorzulegen. "Die Zigarren des Pharaos" (mit Tim in Mekka), Faksimile-Reprint der ersten Albumausgabe aus dem Jahr 1934, 128 Seiten Hardcover mit Leinenrücken, erscheint im Januar 1993 zum Preis von 36,80 DM in der Carlsen-Studio-Reihe.

Stefan Schmidt, Merzig



Postkartengruß Karl Mays aus Port Said von seiner Orientreise 1899. Dieses bisher unveröffentlichte Autograph stellte uns der Düsseldorfer May-Fan Friedhelm Spürkel zum Abdruck zur Verfügung. Repro. RP

Grüße aus dem Orient

In den M-KMG Nr. 71, S. 24ff. veröffentlichte Bernhard Kosciuszko unter der Überschrift "Vor 50 Jahren" einen Artikel aus der Frankfurter Zeitung vom 1.4. 1937. In diesem wiederum wurde ein Brief von Karl May wiedergegeben (vom 2.11.1894), in dem der Satz enthalten ist: "Ich denke oft an Montabaur". Der Empfänger des Briefes, der mit "Mein lieber Freund!" überschrieben ist, konnte zwar nicht ermittelt werden, doch Friedhelm Spürkel, Düsseldorf, entdeckte jetzt eine Original-Grußkarte aus Kairo, die am 11.5.1899 in Montabaur eintraf. Auf nebenstehender Seite können wir die Vorder- und Rückseite der Karte abbilden.

Eine andere Grußkarte - aus Port Said -, ebenfalls von Friedhelm Spürkel aufgefunden, bilden wir auf dieser Seite ab. Der Gruß text lautet:

"Verehrter Hr. Oberlieutenant!
Einen recht, recht aufrichtigen
Gruß sendet Ihnen Ihr
ergebener Dr. Karl May."

Die Karte ist gerichtet an:
Mr. le Premierlieutenant
Jos. Mitterbacher
Prag, Böhmen.
91. Infanter. Regiment.

falsch [vgl. MKG 86/34]
Der Name ist: Carl Jung
→ MKG 75/14

UNION POSTALE UNIVERSELLE
EGYPTE
CARTE POSTALE.



A Priesterseminar

Montabaur



Amanja.

Deutschland.

LE CAIRE

HÔTEL „BAVARIA“
F. Schüller, Prop.

Main post

Post mit Briefen.

Die Verwaltung.

CARL PET. HARFF & GAFFZ. KÖLN 7 RH.

Herausgegeben von Karl Serden, Ubstadt (Baden)
im Auftrag der Karl-May-Gesellschaft e.V.

NEU

Werner Kittstein

Karl Mays Erzählkunst

Eine Studie zum Roman
„Der Geist des Llano estakado“

Ich gehe nicht der Frage nach, wie weit Karl May diese Erzählung bewußt geplant und gestaltet hat; dem widerspricht gewiß nicht, wenn hie und da didaktische Absichten des Autors konstatiert werden. Nach allem, was über seine Arbeitsweise bekannt ist, dürfte die Erzählung eine Mischung aus bewußt-planvollem und unbewußt-spontanem Schreiben gewesen sein; eine ausgefeilte Formung des differenziert angelegten Erzählers, der sich uns zeigen wird, war seine Sache sicher nicht. Das meiste war wohl Frucht einer glücklichen Begabung.

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich in allererster Linie mit der erzählerischen Gestaltung der Handlungsebene und anderen ästhetischen Kriterien. Sie vermeidet vor allem jeden Ausflug in die Bereiche der Sozialpsychologie oder des Autobiographisch-Psychoanalytischen; das überlasse ich kompetenteren Interpreten. Sie ist einfach aus Liebhaberei entstanden, sozusagen das Produkt eines Dilettanten - hoffentlich im guten Sinne des Wortes.

1992

KMG-Pressé · 7526 Ubstadt

Druck und Verlag: Karolus Bruchsal

DER BEARBEITETE KARL MAY

Von Viktor Böhm

Aus: 1000 und 1 Buch. Zeitschrift für
Kinder- und Jugendliteratur 3/1992

Da staunte das Wiener Publikum am 3. März 1992, als es erfuhr, daß der „Winnetou“, erfolgreichstes Werk der erfolgreichen „Grünröcke“, zum großen Teil gar nicht vom „Mayster“ selbst stammt, sondern im Karl-May-Verlag zu(un)rechtgesetzt wurde¹. Für „Winnetou I“ beispielsweise hat man 11.000 Varianten gegenüber der Erstausgabe gezählt, und der Germanist Gert Ueding resümiert: „Die populären grünen Bände mit dem bunten Deckenbild und dem Impressum des Bamberger Karl-May-Verlags /.../ sind ein wohlinszeniertes Blendwerk“². Da fragt man sich, welcherart diese massiven Veränderungen von Mays Originaltexten sind. Um es gleich vorwegzunehmen: Die Eingriffe reichen von der Korrektur von Druckfehlern und veralteten orthographischen und grammatischen Formen bis zum Band 50 von „Karl May's Werken“, der zur Gänze von einem anderen Autor stammt³. Dazwischen liegt das reiche Betätigungsfeld der Bearbeiter, dem wir nun unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Dabei halten wir uns an den Zeitablauf von Produktion und Edition.

BEARBEITUNG UND VERÄNDERUNG DURCH REDAKTEURE UND SETZER

„Mit tiefem Bedauern und freundlichen Grüßen!“: Wer mit diesen Worten sein Manuskript vom Verlag zurückerhält, braucht sich um es für diesen Fall ebenso wenig Sorgen zu machen wie für den Fall, daß es auf Anhieb den Anforderungen des Lektors oder Redakteurs vollkommen genügt. Zumeist geht es aber um die Frage, ob und wie der eingereichte Text zu einer druckreifen Vorlage umgearbeitet werden kann und soll.

Die meisten Texte Karl Mays erschienen zunächst in Zeitschriften, seine erste Berühmtheit gründet vor allem in den Fortset-

zungserzählungen im „Deutschen Hauschatz“. Dessen für May jahrelang zuständiger Redakteur Heinrich Keiter formulierte „Praktische Winke für Schriftsteller und solche, die es werden wollen“⁴:

Jeder Schriftsteller, der einer Redaktion eine Arbeit zum Abdruck überläßt, gibt damit der Redaktion das Recht, kleine Änderungen in der Handschrift ohne weiteres vornehmen zu dürfen. Daß solche oft genug nötig sind, weiß nur ein Redakteur! Will der Verfasser von vornherein gegen derartige Eingriffe sich verwahren, so muß er im Begleitbrief eine dahinzielende Bemerkung machen; er wird dann sehr oft das Vergnügen haben, seine Arbeit recht bald wieder ankommen zu sehen. Dagegen ist es selbstverständlich, daß die Redaktion nicht das Recht hat, wesentliche Änderungen ohne Genehmigung des Verfassers vorzunehmen. In solchen Fällen ist es nur klug vom Verfasser, wenn er die Wünsche der Redaktion ernstlich in Erwägung zieht, da letztere mit den Bedürfnissen und Wünschen des Lesepublikums besser vertraut ist, als der fern vom Weltgeräusch wirkende Autor ... Der Redakteur sehe der unvermeidlichen Autoreneitelkeit, die da meint, jedes Tipfelchen auf dem i sei geheiligt, in etwa nach, und der Verfasser folge dem Ratschlag des Redakteurs, der durchaus nicht das Genie des Autors, wohl aber größere Erfahrung für sich beansprucht.

May drohte zwar: „Und wagt es jemand, auch nur eine Zeile meines Manuskriptes zu ändern oder gar sogenannte Verbesserungen anzubringen, so bekommt er keinen einzigen

¹ Vortrag Hermann Wiedenroths: Wann sehe ich dich wieder, du lieber, lieber Winnetou. – Messepalast „Literatur im März“.

² Gert Ueding: Weihnachten mit Manitou. Zur Vermarktung der Bücher von Karl May. In: Der Rabe Nr. 27, S. 166. – Zürich: Haffmans 1989.

³ „In Mekka“ von Franz Kandolf.

⁴ Zitat aus „75 Jahre Karl-May-Verlag“, Bamberg 1988, S. 68.

⁵ Wie Anm. 4.

⁶ Dazu Hartmut Kühne im Karl-May-Handbuch S. 260. Stuttgart: Kröner 1987.

⁷ Dazu Euchar A. Schmid: Die Gesammelten Werke. In Bd. 34 „Ich“, 201. Tausend, 1971, S. 366 ff.

Buchstaben mehr von mir“⁵. Dessenungeachtet mußte auch er seitens des Hausschatz-Redakteurs zahlreiche Änderungen hinnehmen, angefangen von kleineren stilistischen Eingriffen bis zur Eliminierung von 440 Manuskriptseiten aus dem später „Satan und Ischariot“ betitelten Roman. Es kam zwar zum Krach und jahrelangen Bruch mit dem „Hausschatz“, aber May unterließ es schließlich selber, die fehlenden Seiten in die Buch-Ausgabe aufzunehmen. Aus dem betreffenden Konvolut wurden erst 1927 im Karl-May-Verlag die beiden Erzählungen „Professor Vitzliputzli“ und „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ destilliert und in Band 47 der Gesammelten Werke aufgenommen.⁶

Im Kolportageverlag Münchmeyer sprang man mit Autoren und Manuskripten noch freier um als im vergleichsweise soliden Hausschatz-Verlag. Zum Versenden bzw. Korrigieren der Druckbögen hatte zumeist weder der Verlag noch der Autor Zeit und Lust. Die Lieferungen mußten pünktlich erscheinen. War der Autor einmal verhindert, sprang ein Ersatzschreiber ein. Als später das Vorhandensein „schlüpfriger Stellen“ in Mays Münchmeyerromanen zum großen Presse- und Prozeßskandal führte, stritt May die Verfasserschaft dieser Passagen ab mit dem Hinweis, sie seien von fremder Hand eingearbeitet worden. Fünf Prozent der Texte stammen nicht von Karl May: so lautete schließlich der Gerichtsentscheid. Jedenfalls mußten die inkriminierten Stellen später, um dem Ruf eines Volks- und Jugendschriftstellers Rechnung zu tragen, aus den Romanen herausbearbeitet werden.

AUFBAU DER „GESAMMELTEN WERKE“

Nach dem Tod Karl Mays 1912 lag sein Werk in unterschiedlichen Partien vor: 33 Bände der Fehsenfeld-Reiseerzählungen, dann die ursprünglich bei der Stuttgarter „Union“ erschienenen Jugendschriften, ferner die frühen Romane, Novellen und Erzählungen, fünf Münchmeyerromane, autobiographische Schriften, ein Drama und Gedichte, außerdem im Nachlaß Briefe, unver-



IN MEKKA

*Band 50 der Gesammelten Werke:
Kein Wort davon stammt aus der Feder Karl Mays*

öffentliche Aufzeichnungen, Pläne und Fragmente. Euchar A. Schmid, der Leiter des 1913 gegründeten Karl-May-Verlags, stellte sich die Aufgabe, alle May-Texte in Reihe und Format der „Gesammelten Werke“ einzupassen. Bei dieser „langjährigen und mühsamen Tätigkeit“ standen ihm außer den drei Söhnen noch 32 Mitarbeiter zur Seite. Die Arbeit darf mit der Edition des Bandes 74 „Der verlorene Sohn“ (1985) als abgeschlossen gelten.⁷

Im Zuge dieser „Einpassung“ machten die Texte die unterschiedlichsten und verwunderlichsten Veränderungen mit. Da wurde zusammengestrichen und ergänzt, auseinandergenommen und neu zusammengefügt, wurden Titel und Kapitel geändert,

zuweilen wurde auch das gesamte „Personal“ ausgetauscht. Ein gutes Beispiel solcher Manipulationen bietet die Bearbeitung des mehr als 100 Hefte umfassenden Lieferungsromans „Deutsche Herzen – Deutsche Helden“ (1885/86)⁸. Die Tatsache, daß große Teile des ursprünglichen 2. Kapitels mit der Haupthandlung wenig zu tun hatten, führte zur Herausschälung des betreffenden Textes. Dabei wurde der Hauptheld Oskar Steinbach in Kara Ben Nemsi verwandelt und mit dem neuen Text bezüglich des Schauplatzes eine Lücke in Band 1 „Durch die Wüste“ geschlossen. Eine Konsequenz davon war die Beigabe des von Kara Ben Nemsi unzertrennlichen Hadschi Halef Omar und die Überführung der Er- in die Ich-Form. So entstand der heutige Band 60 „Allah il Allah“ (1930). Im übriggebliebenen Teil des Lieferungsromans wurde Oskar Steinbach völlig ausgeschaltet. An seine Stelle trat in den neuen Bänden 61 „Der Derwisch“ und 63 „Zobeljäger und Kosak“ (1933 bzw. 1934) ein Held namens Adlerhorst, in Band 62 „Im Tale des Todes“ (1934) aber der den May-Lesern bereits bestens bekannte Old Firehand. Das Trapper-Kleeblatt Sam Barth, Jim Snaker und Tim Snaker verwandelte sich in das Kleeblatt Sam Hawkens, Dick Stone und Will Parker, und der Apatzche „Starke Hand“ gar in Winnetou. In mehr oder minder veränderter Weise wurden auch die übrigen Münchmeyerromane, die Jugenderzählungen und die Werke der ersten Schaffensjahre den Gesammelten Werken einverleibt. So entstand ein in sich geschlossenes, harmonisches Gesamtwerk, dessen Einzelbände nur mehr als Fortsetzungen des Ganzen erscheinen.⁹

Hand in Hand mit dem Aufbau der Gesammelten Werke ging die Profilierung Mays zum Volks- und Jugendschriftsteller. Daher erstreckte sich die Bearbeitung von Anfang an auch auf die Behebung bzw. Richtigstellung sprachlicher und sachlicher Mängel. May wollte ja, wie er u. a. in „Winnetou I“ bekennt, der Lehrer seiner Leser sein und nicht nur Spannung und Unterhaltung, sondern auch Belehrung vermitteln.

Etliche Veränderungen betreffen die Ausmerzung geographischer, völkerkundlicher oder naturwissenschaftlicher Fehler. So kommt im Bekehrungsdialog zwischen Kara und Halef zu Beginn des Bandes „Durch die Wüste“ folgende Stelle vor:

„O, Effendi, bekehre dich zum Propheten, damit du nur kurze Zeit in der Dschehenna zu stecken brauchst!“

Ich schüttelte den Kopf und sagte: „Dann komme ich in unsere Hölle, welche ebenso entsetzlich ist wie die eurige.“

In der Neubearbeitung der Ueberreuter-Ausgabe 1948 lautet die Stelle folgendermaßen:

O Sihdi, bekehre dich zum Propheten, damit du nur kurze Zeit in el Ladha zu stecken brauchst!“

„Dann komme ich in unsre Hölle, die ebenso entsetzlich ist wie die eurige“, hielt ich dagegen.

„Sihdi“ statt „Effendi“, „die“ statt „welche“, „el Lahda“ statt „Dschehenna“ wird man als Sprachkorrektur akzeptieren. Doch warum wird das Kopfschütteln durch eine andere Wendung ersetzt? Weil man dortzulande eben den Kopf nicht schüttelt, wenn man verneint, sondern eher eine nickende Bewegung macht.

Daß auch die Intervention eines kleinen Schülers bei der Bearbeitung berücksichtigt wurde, hat Univ.-Prof. Polheim zum besten gegeben¹⁰:

Im III. Band des Winnetou nimmt der Ich-Erzähler die Verfolgung von Banditen auf, die einen

⁸ Näheres im Vorwort von R. Schmid zum Reprint „Deutsche Herzen – Deutsche Helden“. Karl-May-Verlag: Bamberg 1976.

⁹ Dazu Jürgen Wehnert: Zur abenteuerlichen Textgeschichte Karl Mays. In: Karl May. Hg. v. Helmut Schmiedt, S. 318. Frankfurt: Suhrkamp 1983.

¹⁰ Karl Konrad Polheim: In den Schluchten der Texte. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft 1988, S. 38.

¹¹ E. A. Schmid: Die Münchmeyer-Romane. Aussage als sachverständiger Zeuge v. 12. 12. 1912, S. 155.

¹² Karl May: Das Waldröschen. Band 4, S. 1446 ff. Hildesheim: Olms Presse 1970.

Eisenbahnzug überfallen haben. Bei der Spurensuche findet er vier Mähnenhaare von brauner Farbe und diese zwei schwarzen Schwanzhaare. Er schließt daraus, daß das eine Pferd ein Brauner, das andere ein Rappe sein müsse.

Diese Stelle las vor fast einem halben Jahrhundert ein kleiner Schüler, und da er nicht nur ein begeisterter Karl-May-Leser, sondern auch ein begeisterter Reiter war, schrieb er dem Karl-May-Verlag in Radebeul einen Brief, in dem er darauf hinwies, daß Old Shatterhand hier auf jeden Fall irre. Denn ›Brauner‹ heißt in der deutschen Sprache ein Pferd mit braunen Deckhaaren, aber schwarzen Mähnen- und Schweifhaaren, während ein Pferd, dessen Mähne und Schweif ebenfalls braun sind, den Namen ›Fuchs‹ trägt. Die Mähnenhaare von brauner Farbe, die der Ich-Erzähler findet, müssen also einem Fuchs, die schwarzen Schweifhaare einem Rappen oder einem Braunen gehören.

Unser Schüler bekam einen freundlichen Brief des Karl-May-Verlages mit einem Buchgeschenk, und als ihm nach dem Zweiten Weltkrieg diese Geschichte wieder einfiel und er darauf neugierig die Bamberger Ausgabe nachschlug, da las er, daß Old Shatterhand aus den braunen Mähnenhaaren glasklar erkennt, daß das Pferd °ein Fuchs, aus den schwarzen Schweifhaaren, daß das andere Pferd °entweder ein Rappe oder ein Brauner sein müsse.

So gehört also jener Schüler (der jetzt vor Ihnen steht) mittelbar in die Gruppe der Bearbeiter, die den authentischen, d. h. originalen Karl-May-Text verfälscht haben.

Zum Image eines Volks- und Jugendschriftstellers gehört neben der sachlichen auch die sittliche Einwandfreiheit seiner Werke. Damit stand es um May, als Schmid sich seiner anzunehmen begann, denkbar schlecht. Die Entlarvung als ehemaliger Verbrecher und Zuchthäusler, als Schwindler und Hochstapler, als Verfasser „abgründig unsittlicher“ Romane hatte seinen Ruf und die Umsatzzahlen seiner Werke schwer beeinträchtigt. Schmid war entschlossen, das Ansehen (und damit die Verkäuflichkeit) seines Autors zu heben. Dazu gehörte die Entfernung der anstößigen Passagen, „indem ich einfach die schamverletzenden Busen absäble und an Stelle der ahnungsvollen Gewänder so hochanständige Kattun-

kleider setze, daß auch derjenige, der darauf geeicht ist, nichts mehr ahnen kann“¹¹. Ein Beispiel solcher „Absäbelung“ bietet der folgende Textausschnitt aus Band 53 „Benito Juarez“ (1924), S. 184 f.: (Die Szene wird belebt von einem Herrn, der im Dienste des Juarez steht, und von einer Dame)

„Ja, der Präsident ist allerdings jetzt fast von allen Mitteln entblößt; wenn er Euch trotzdem Geld sendet, so mögt Ihr daraus ersehen, daß er die Vorteile, die Ihr uns bringt, zu schätzen weiß.“

„Er schickt Geld?“ fragte sie freudig.

„Ja, durch mich. Ich habe das Geld zwei Wochen lang mit mir herumgetragen. Ihr müßt entschuldigen, ich konnte wahrhaftig nicht eher kommen.“

„Ihr seid entschuldigt, lieber Gerard, denn ich kenne Eure Sorgfalt für mich. Aber sagt mir, wieviel ist es?“

„Ein Halbjahresgehalt; drei Monate leider post-, aber dafür nun auch drei Monate pränumerando. Seid Ihr zufrieden?“

„Sehr, sehr! Ists in Papieren?“

„Ja. Wie könnte ich so viel in Münze bei mir führen?“

„In welchen Papieren? Die nordamerikanischen könnten mich bloßstellen.“

„Es sind gute Scheine der englischen Bank.“

„Ah, das ist prächtig und sehr vorsichtig!“

„Hier, nehmt!“

Gerard fuhr in den Schaft seines elenledernen Jagdstiefels und zog ein Paket hervor, das er ihr überreichte. Sie öffnete es, zählte nach und sagte:

„Richtig; es stimmt! Nun bin ich wieder reich! Aber, lieber Gerard, jetzt müßt Ihr mir den Gefallen tun und erst etwas essen.“

„Dazu bin ich gern bereit, denn ich habe einen Riesenhunger.“

Sie ging hinaus und besorgte ihm eine reichliche Mahlzeit, der er freudig zusprach. Währenddessen erzählten sie von gleichgültigen Dingen. Als er gesättigt war und sie das Geschirr fortgetragen hatte, nahm sie abermals bei ihm Platz und forderte ihn auf:

„Reden wir wieder von unseren Geschäften! Daß es einen neuen Präsidenten gibt, wißt Ihr?“

Beim Lesen dieser Stelle kann auch „derjenige, der darauf geeicht ist, nichts mehr ahnen“ von dem, was sich im Original hinter den „gleichgültigen Dingen“ verbirgt¹².

„Ja, der Präsident ist allerdings jetzt fast von

allen Mitteln entblößt; wenn er Dir trotzdem Geld sendet, so magst Du daraus ersehen, daß er die Vortheile, welche uns Deine Schönheit bringt, zu schätzen weiß.“

„Er schickt Geld?“ fragte sie freudig.

„Ja.“

„Wann? Durch wen?“

„Jetzt, heute, durch mich.“

„Herrlich, herrlich!“

Komm, laß Dich küssen!“

Man sah es ihr an, daß ihre Freude nicht der Habsucht, sondern der Noth entsprang. Sie schlang die Arme um ihn und drückte ihn so fest an sich, daß ihr von dem ausgeschnittenen Kleide nicht bedeckter Busen sich durch seine vorn offene Blouse stahl und seine nackte Brust berührte. Bei solcher Innigkeit dieses schönen Weibes wäre kein Anderer gleichgiltig geblieben;/.../

Sie hatte sich in eine Aufregung hineingesprochen, welche ihre Reize zur verdoppelten Geltung brachte. Ihre Augen leuchteten, ihre Wangen glühten; ihr Busen wogte: die üppigen Hüften spannten sich unter der dünnen Hülle, und über die vollen Schultern ging ein zitterndes Beben, als ob sie von hundert unsichtbaren Lippen geküßt würden. Gerard wendete sich ab; er fühlte, daß er nahe am Erliegen war. Es trieb ihn mit aller Gewalt, die Arme nach ihr auszustrecken und sie zu sich nieder auf das weiche Polster zu ziehen.

Sie sah ihm dies an der Gluth seiner Augen an; sie fühlte sich dem langersehnten Siege nahe; ihr Herz bebte vor Entzücken. Ihr ganzer, wundervoller Körper strebte gegen die Hülle; man sah durch die Maschen der dünnen, seidenen Fäden die ganze Empörung des rosigweißen Fleisches – aber da wendete er sich ab.

Jetzt nun wußte sie, daß sie niemals seine Liebe erlangen würde, nämlich die glühende, rücksichtslose Liebe, nach der sie begehrte. Sie drehte sich mit einem Rucke von ihm ab und trat an das Fenster. Sie blickte in die Nacht hinaus. Ihre Arme erhoben sich; ihre Finger erfaßten die Fransen der kostbaren Gardinen und rissen sie herab, ohne daß sie es beachtete. Obgleich sie von ihm abgewendet stand, sah er unter ihrem erhobenen Arme die Fülle ihres Busens auf und nieder steigen. Es dauerte lange, bis sie sich beruhigte.

Endlich kehrte sie wieder zu ihm zurück und nahm auf einem Stuhle Platz. Ihr Gesicht war bleich, ihre Züge kalt, und ihre Stimme hatte einen Ton wie Heiserkeit, als sie sagte:

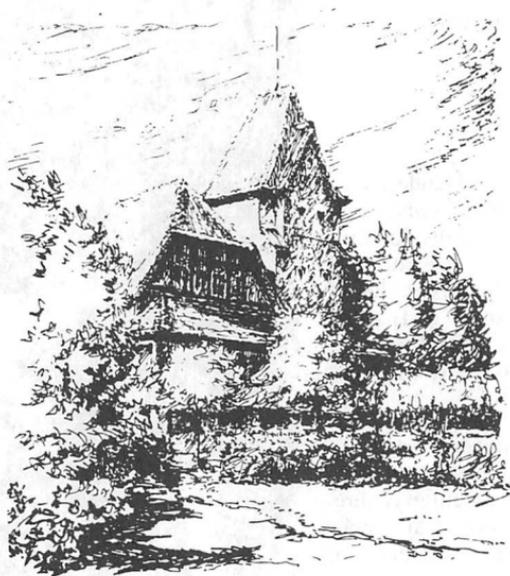


Sogenannte pikante Illustrationen
bei Karl May – hier aus dem „Waldröschen“

„Das Wunderbarste ist, daß ich Dich fort liebe, daß keine Spur von Haß, kein Gedanke an Rache in meinem Herzen Platz nimmt. Ich könnte mich für Dich aufopfern; ich könnte zu Deinen Füßen für Dich sterben wie ein Hund, den sein Herr tödtet und der ihm noch im letzten Augenblicke die Hand leckt. Laß uns nicht weiter davon sprechen; reden wir von unseren Geschäften!“

„Ja, das wird besser sein, liebe Emilia“, antwortete er. „Daß es einen neuen Prätendenten giebt, weißt Du?“

(Schluß folgt)



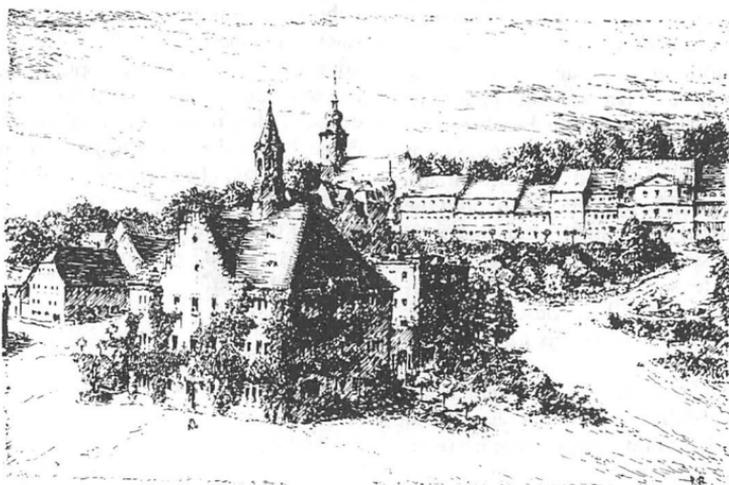
Hohenstein-Ernstthal

Berggasthaus

1911 erbaut vom Erzgebirgsverein

Altmarkt

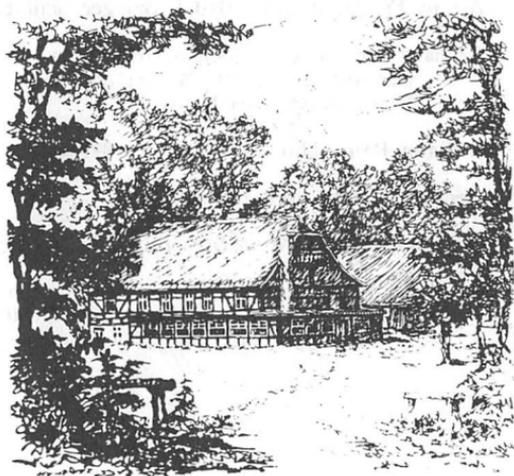
Zeichnung: Herbert Stößer, 1947





Hohenstein-Ernstthal
Rote Mühle
erbaut 1697

Klausmühle
Zeichnung: Herbert Stöber, 1947



Wolfgang Hallmann, Stadtinformation



für die 1992 verstorbenen Mitglieder

(vgl. auch M-KMG Nr. 91, S. 57)

Prof. Dr. Friedrich Breymeier, Esslingen, 1941-1992

Klaus H.J. Gärtner, Köln, 1948-1992

Werner Holzinger, Stuttgart, 1919-1992

Heinz Kiesewetter, Ebern, 1934-1992, Mitglied seit 1969

Alfons Friedrich Kind, Bad Krozingen-Schlat, 1901-1992, ältestes Mitglied

Gerhard Linkemeyer, Rodgau, 1941-1992

Nachruf in M-KMG Nr. 94 und in den von ihm verfaßten Materialienband
"Im Schatten des Schut"

Wilhelm Rau, Schrobenhausen, 1918-1992

Gerhard Rosner, Selbitz, 1935-1992

Dr. Rudolf Stein, Wien/Österreich, 1925-1992

Prof. Dr. Heinz Stolte, Hamburg, 1914-1992, Nestor der Karl-May-Forschung,
Gründungs- und Ehrenmitglied der KMG, Nachrufe in M-KMG Nr. 92/93
Jb-KMG 1992 und "Karl May in meinem Leben" (KMV 1992)

Die Vignette am Kopf dieser Seite entstammt dem KMG-Reprint 'Der Krumir',
Seite 227 (Beginn der 1. Fortsetzung der Erzählung 'Schamah').

Neues um Karl May

Karl-May-Gedenkjahr 1992. Feier in Hohenstein-Ernstthal am 25.2.1992; Butzbacher Ztg. 24.2.92. - Denkmal vor der Kirche St. Trinitatis (Ernstthal); ebenda 26.2.92: - "Karl May - 150 Jahre alt und kein bißchen tot" von F. Nawroth (Schauspieler in Rathen) in Vorschau und Rückblick (Monatsheft f. Radebeul u. Umgebung) Juni 92. - "Die vier Leben des Karl May" von Max Auer (KMG), Landshuter Ztg. + Straubinger Tagblatt 24.2.92. - "Karl May - Vater der literarischen Männerfreundschaft" (3 S.) in: Hangar 21 (Schweiz) Sept. 92.

Karl-May-Symposium am 30./31.10.1992 in der Rheinischen Friedrich-Wilhelm-Universität Bonn: "Wüste und Prärie" (9.10.92) und "Interpretation als Abenteuer" (21.11.92) von Gregor Seferens im General-Anz. Bonn; "Old Shatterhand reitet zu wissenschaftlichen Ehren" Märkische Oderztg. (Frankfurt/O) 31.10.92; Wochenblatt Meckenheim (Rheinbach/Swisttal) 28.10.92; Presse-Info 190/27.10.92 der Universität Bonn; Rhein-Sieg-Anz. (Bonn) 30.10.92; Bonner Rundschau 30.10./5.11.92; Bonner Universitäts-Nachrichten 189/Jan. 93; General-Anz. Bonn 30.10.92.

KMG-Jahrbuch 1991. Rezension von Regina Hartmann in Zeitschrift für Germanistik 3/92, S. 701-704.

KMG-Jahrbuch 1992. "Ende der Pionierzeit": Die Welt 19.11.92.

Vorträge. "Karl May und der Deutschen Bild von den Indianern" von Dr. Ekkehard Koch am 6.10.1992 in der Stadtbücherei Werdohl. Süderländer Volksfreund (Werdohl) 8.10.92; Katalog der Volkshochschule Lennetal f.d. Studienjahr 1992/93. -- Tandemlesung von Peter Frömmig (Freiburg) und Dr. Klaus Hoffmann (Radebeul) im Sept. 92 in Freiburg und am 27.10.92 im KM-Museum Radebeul. BZ 22.9.92 (Über Freiburg): "Wenn sich der Vater des Drahtesels (gemeint ist Fehsenfeld) als dritter Freiburger eine Kraftdroschke zulegen konnte, so hatte er das seinem besten Pferd im Stall zu verdanken - jenem Karl May ...". -- Ernst Seybold über "Karl May und die Religion" am 12. und 13.10.92 beim Freundeskreis Leipzig. Leipziger Volksztg. 12.10.92. -- "Karl May in der Prignitz". Axel Kahrs las im Stadtmuseum Wittenberge. Märkische Allgem. 19.9.92. -- Ekkehard Bartsch: "Karl May und das Amerikabild der Deutschen", 14.11.92 im Volksbildungsheim "Waldhof", Freiburg i.Br.; Vortrag von E. Bartsch am 10.9.92 in Cottbus; Lausitzer Rundschau 9.9.92.

Ausstellungen. R. Guský und W. Hempel zeigten May-Erstaussagen und -Briefe in der Keilsparkasse Naumburg vom 11.9.92 bis 2.11.92; Mitteldeutsche Ztg. (Naumburg) 12.9.92. -- Philatelistische Ausstellung "Indianer und Karl May - Motive auf Briefmarken, Ersttagsbriefen und Münzen" am 24./25.10.92 in Gröditz (bei Riesa) und 28.10.-30.12.92 im KM-Museum Radebeul. Dresdner Neueste Nachr. 29.10./17.11.92; Sächs. Ztg. 29.10./10.12.92; Zwickauer Tageblatt 30.10.92. -- Klaus Dills "Winnetou"-Kalendermotive, Skizzen hierzu und die 33 Titelbilder der Parkland-Ausgabe waren 14.-30.10.92 in Neustadt/Weinstraße zu sehen. -- Michael-Sowa-Ausstellung 6.-30.8.92 im Wilhelm-Busch-Museum Hannover. FAZ 6.8.92.

May-Ausgaben. H. Pleticha/S. Augustin (Hrg.): "Karl Mays Illustrierte Werke" mit zeitgenössischen (tschechischen) Illustrationen von Josef Ulrich. -- HKA bei Haffmans (Zürich): Rezension von "Scepter und Hammer"/"Die Juweleninsel": Blickpunkt 9/10 1992; Gespräch mit dem Verleger Haffmans ("Lieber auf Kreta verzichten als auf die Literatur"): Sächs. Ztg. 23.10.92; zweiseitiges Interview mit Haffmans im FAZ-Magazin 14.8.92. -- 33 May-Titel beim Stuttgarter Parkland-Verlag aus der Haffmans-Edition ab Febr. 93. Kurier (Wien) 11.10.92. -- Neunter Band der KM-Reihe des Verlags Otetschestwo (Sofia/Bulgarien) erschienen mit den Titeln "Der schwarze Mustang", "Der Boer van het Roer", "Blutrache" und "To-Kei-Chun", übertragen von Wesselin Radkov.

Bücher über Karl May. Dieter Mank, Nick Ebert: "Das Offizielle Endgültige Handbuch für den Karl-May-Fan", Tomus-Verlag, München 1992. -- "Vorsicht Fälschung - 1000 antideutsche Lügen in Bild und Text", 512 S., DM 49,90, in zweiter Aufl. erschienen. Rez.: "Wie Karl May entdeutsch wird - Fälschungen in seinen berühmten Werken" (Deutsche Wochenzeitung 52/18.12.92). -- Einen Überblick bringt "Zau-

berZeit" 5/92. S. 16-17. u.a.: Haffmans-Ausg., Uedings KM-Handbuch. Bartos: "Old Shatterhand, das bin ich". Wollschlägers "KM. Grundriß eines gebrochenen Lebens". Farins "Popstar aus Sachsen". Heyne-Bilddokumentation "KM. Das bewegte Leben eines Außenseiters". Kastner: "Das große Karl-May-Buch". Kosciuszko: "KM-Figurenlexikon". Sudhoff/Vollmer: "Karl-May-Studien" in Einzelrezensionen. -- Hallmann/Heermann. "Reisen zu KM": Zwickauer Anz. 21.10.92. -- B. Kosciuszko: Figurenlexikon. Rez. von M. Lowsky in Der Rabe 33 (1992). S. 171f. -- K. Farin. "Karl May - Ein Popstar aus Sachsen": KM-Rundbrief (Königswinter) 44/92 (Rez. von Ingrid Schorn); Berliner Stimme 8.8.92; Wochenend-Magazin 33/15.8.92; Tip 17/92; Fränkische Nachr. 30.6.92; Stuttgarter Nachr. 25.7.92; Lausitzer Rundschau 27.7.92.

Presse. "Zeitgenössische slowenische KM-Übersetzungen. Slowenien und USA 1898-1911" von H.-D. Steinmetz u. Boris Kosorok in Slowenischer Kalender 1993 ("für die Slowenen in der welt"). 40. Jg. Ljubljana 1992. -- "Karl und Klara May aus Radebeul bei Dresden" (Kuratpationen von St. Joachimsthal) von Manfred Hecker, Prager Volksztg. 4.12.92. -- "Der Illustrator von 'Winnetou' u.a." (Z. Burian) von M. Hecker, Prager Volksztg. 23.10.92. -- "Und ich reite mit", sagte Hanneh. Karl Mays Reise nach Kirchheim unter Teck". Martin Lowsky in: Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim u.T., Bd. 15/1992. S. 187-196. -- "Rot ist die Tinte Manitous". G. Ueding: Die Welt 10.12.92, ganzseitig mit einer Illustration von Josef Ulrich. 4 Gesamtausgaben der Werke im Vergleich. -- "Karl May brauchte einen Psychiater". Exklusivbericht von Udo Kittler in Lausitzer Rundschau, 50. Woche 1992, ganzseitig. -- "Vom Islam durch die Wüste zu Karl May" (Kölner Stadtanz. 20.10.92) und "Ein Beitrag zu mehr Toleranz" (Rundschau 17.10.92) über 2 Veröffentlichungen von Manfred Backhausen (KMG). -- "Humorvolles Büchlein über eine verliebte Reise" von Manfred Gärtner, Sächs. Ztg. (Dresden) 7.8.92. -- "Der Wilde Westen fängt gleich hinterm Ku'damm an", M. Gärtner in Sächs. Ztg. 9.10.92. -- "Gedämpfte Bärenratzen ...", M. Gärtner in Sächs. Ztg. 9.9.92. -- "Entscheidung in Saal 700: Karl May, Erich Honecker und der Hauptmann von Köpenick: Berlin-Moabit ist ein Gerichtsort der Geschichte". Hamburger Abendblatt 12.11.92. -- "Autographen von Klara May entdeckt": Sächs. Ztg. 10.9.92; Neue Zeit 10.9.92. -- "Old Shatterhand als Softie-Typ: kein Supermann" (in der früheren DDR plante man, KMs Bücher umzuschreiben), Windheimer Ztg. 1.12.92. -- "Böses Erwachen aus Zettels Traum": Arno Schmidt als Hochstapler entlarvt. Abendzeitung (München) 28.11.92. -- "Kostbarkeiten für Sammler und Indianistik-Experten" (über Ekkehard Bartsch) Lübecker Nachr. 24.7.92 (ganzseitig). -- "Kleiner Zirkel": über KMG-Mitglied Franz Bauer, Erlanger Nachr./Tagblatt 15.8.92. -- "Karl Mays Großmutter": F. König in "Du bist gemeint", Verlag Christl. Schriftenverbreitung (Hückeswagen).

Tonträger. Filmmusiken "Kara Ben Nemsî Effendi" (Böttcher) und "Winnetou und sein Freund Öld Firehand" (Thomas) auf CD-Platten von Tarantula-Records, Pilatuspool 7, 2 Hamburg 36. -- Neues Telefonkarten-Motiv mit "Old Firehand"-Szenenfoto. Beides: Telefonkarten-Journal 22/92, S. 98/100. -- Böttcher-Musik, u.a. aus "Winnetou", unter dem Titel "Siebenbirken" auf CD. Musikmarkt 20/92. -- G. Westphal liest Karl Mays "Schatz im Silbersee" (Deutsche Grammophon Hörbuch, 18 Langspiel-Kassetten, DM 248,-); der textkritischen Haffmans-Ausgabe folgend (21 Stunden), Einführungstext von Hans Wollschläger. Hamburger Abendblatt 28.9.92; Musikmarkt 18/92; Die Welt 28.9.92; Klassik-Akzente (Deutsche Grammophon); Hör zu 51/92 S. 123.

Rundfunk. "Die Liebe des Ulanen an der Mosel" von Rudi Schweikert. SR 2, 23.11.92.

Fernsehen. In der neuen ZDF-Reihe "Abenteuer und Legenden": 13.12.92 "Durchs wilde Kurdistan", 20.12.92 "Die wahren Abenteuer des Charley M." (Inhaltsangaben siehe KMG-Nachrichten 94 S. 27-30; die Sendung v. 20.12. entfiel, die vom 27.12. wurde auf 20.12. verlegt). ZDF-Monatsjournal 12/92 S. 1,2,7-9; Ill. Wochentztg. 50/92 (Stuttgart) S. 1,2,6-9; Fernsehwoche 50/92; Tele-Revue (Luxemburg) 50/92; Tagespiegel (Berlin) 13.12.92; prisma 50/92; Hör zu 50,53/92; Abendztg. TV-Journal 12.12.92. -- ARD 30.12.1992 - "Das Jahr" (Denkmalenthüllung in Ernstthal, KM-Gedenkjahr, Filmausschnitte). -- ARD und Südwest 3, 3.1.93: "Das war einmal ... 1963" über den ersten May-Western "Der Schatz im Silbersee". -- Erwähnungen: ARD 14.12.92 "Der Leibwächter"; Nord III 28.9.92 "Mord im Grandhotel"; ORF I 11.10.92 "Wochenschau"; ARD 15.10.92 "Marienhof"; ARD/ZDF "Morgenmagazin" 23.10./12.11.92; ARD 9.9.92 "Tagesthemen". -- Kinofilme: "Old Shatterhand" ZDF

22.9.92; "Winnetou und das Halbblut Apanatschi" ORF II 26.10.92; "Der Schut" MDR III 21.11.92; "Der Schatz der Azteken" 3sat 21.12.92; "Die Pyramide des Sonnengottes" 3sat 22.12.92; "Winnetou und Shatterhand im Tal der Toten" ZDF 29.2.92, 3sat 23.12.92.

Veranstaltungen. KM-Treffen 1992 in Bad Segeberg; Heimatspiegel (Norderstedt) 5.8.92; Bergfest Hohenstein-Ernstthal: Zwickauer Tageblatt 14.8.92, Sachsenring-Journal August/Nov. 92 (beide: W. Hallmann), super-tv 38,4I/92, Freie Presse (H.-E.) 24./27.8.92, Bild (Chemnitz) 2.8.92; KM-Abend in Hoyerswerda in der Aula des Lessing-Gymnasiums 2.12.92, Hoyerswerdaer Tageblatt 28.11.92; Sternritt: Elbe-Jeetzel-Ztg. 15./19./21.5.92.

Museen. Hohenstein-Ernstthal: Das Geburtshaus Karl Mays zählte in den ersten neun Monaten des Jahres 1992 mehr als 21000 Gäste. Geplant wird die Sonderausstellung "100 Jahre Winnetou" (25.2.-30.3.92). Freie Presse 14.10.92; Erwerb eines Bandes "Unter Geiern" in finnischer Sprache (Helsinki 1947): Freie Presse (H.-E.) Sept. 92; Ekkehard Fröde, Leiter des KM-Hauses, wurde nach Einsicht in die von der Gauck-Behörde zur Verfügung gestellten Akten vom Bürgermeister fristlos entlassen. Freie Presse (H.-E.) 26.11.92. **Radebeul:** Das KM-Museum besuchten 1992 145000 Gäste. Sächs. Ztg. 10.12.92; Gewehre von Waffenspezialist Hermann Roscher (Eppendorf) restauriert; Vorträge: Dresdner Neueste Nachr. 22.9./3.12.92; neues Indianerlexikon vorgestellt: Berliner Kurier 8.12.92, Sächs. Ztg. (Meißen) 10.12.92; Indianer wollen Beutestück zurück: Butzbacher Ztg. 15.6.92; allgem.: Stuttgarter Ztg. 21.12.92, Sächs. Ztg. (Dresden) 27.6./16.7.92; Stasi-Vorwürfe und Konsequenzen: Dresdner Neueste Nachr. 6./16.11.92.

Karl-May-City Radebeul: Sächs. Ztg. (Dresden) 25./28./30.7.92; Volksstimme Magdeburg 27.7.92; Mitteldeutsche Ztg. 7.8.92; Stadt-Anz. Dresden 30.7.92; Dresdner Kurier 5.8.92; Dresdner Stadtmagazin "Sax" Sept. 92; Bild 31.8.92.

Bühnen. Rathen: Stadt-Anz. Dresden 10.9.92; Sächs. Ztg. (Meißen) 14.10.92, (Dresden) 20.10.92; als Stasi-Informanten entdeckt und fristlos entlassen wurden die Schauspieler Friedemann Nawroth (Sam Hawkens; s.a. Rubrik "Gedenkjahr") und Thomas Bieberstein (Rollins). Dresdner Neueste Nachr. 5.11.92. **Bad Segeberg:** Norderstedter Ztg. 16.12.92; Die Welt 17.8./10.9./19.11.92; Sylter Rundschau 18.11.92; Butzbacher Ztg. 3.6.92; Hanno Thuraue gestorben ("Pitt Holbers") Hamburger Abendblatt 16.10.92; Peter Maffay Ehrenhäuptling "Der mit den Liedern Herzen gewinnt", Butzbacher Ztg. 25.5.92. **Elspe:** Elspe Aktuell Okt. 92; Butzbacher Ztg. 26.5.92; Bäckerblume 33/14.8.92.

Film. "Die Sklavenkarawane" in der Stadtbücherei Köln-Frechen, 5.10.92; Kölner Stadt-Anz. 30.9.92. - "Karl May habe ich nie gelesen": Martin Böttcher in KM-Rundbrief (Königswinter) Okt. 92. - Porträt P. Brice im Tele-Prisma 46/92, Bundesverdienstkreuz: Schwäbische Ztg. (Sigmaringen) 11.7.92. - Ralph Wolter: tz (München) 28.11.92.

Erwähnungen. Bücher: "Ich, Romy". Autobiographie von Romy Schneider, Hrg. Renate Seydel, Langen-Müller 1988; auf den S. 38/39 u. 42 der 3. Aufl. schildert die Schauspielerin jene unerquicklichen Folgen, welche für sie die Lektüre von Mays "Sklavenkarawane" nach sich zog. Auch in den Erinnerungen "Wenn ich zurückschau ..." ihrer Mutter Magda Schneider (ebendort, 1990) wird diese Episode beschrieben (S. 91). -- "Ernst Lubitsch und seine Filme" von Herbert Spaich, München 1992, S. 43/44, über "bildungsorientierte" Orienttouristen der Jahrhundertwende: "Karl May und Moltke im Handgepäck und Mozart im Kopf". -- "Billy Wilder - eine Nahaufnahme von Hellmuth Karasek", Hoffmann und Campe, Hamburg 1992, S. 39. -- Helge Schneider: "Guten Tach - Auf Wiedersehn", Autobiographie Teil I, Kiepenheuer & Witsch, S. 17. -- Robert Müller, Rassen, Städte, Physiognomien (im Zusammenhang mit Walt Whitman und Indianertum), Igel-Verlag, Paderborn 1992, S. 90. **Presse:** "Zum 40. Todestag Reimmichls" von Josef Mittermayer, in Reimmichls Volkskalender 1993; der in Bonn lebende irakische Schauspieler Ha'them Kfel würde gerne mal in die Rolle des edlen Apachen schlüpfen: KM-Rundbrief Okt. 92; Old Shatterhands Sohn (gemeint ist Christopher Barker) spielt in Bonner Filmprojekt einen Priester: Videoaktiv Sept. 92 (4 Farbseiten), Bonner Rundschau 29.8.92, Bonner Illustrierte Sept. 92, KM-Rundbrief Okt. 92; KM in die Walhalla? Die Welt 17.10.92; ferner: Sächs. Ztg. (Dresden) 14.10./19.10./5.11.92; Leipziger Volksztg. 23.7./22.9./8.10.92;

Hallo! (Leipzig) 24.10.92; Freie Presse (Chemnitz) 6.11.92; Para (Klosterneuburg, Österr.) Sept. 92; Welt am Sonntag 4.10.92; Päd. extra 1/86 S. 45; Vorwärts 10/92 S. 20; die tageszeitung 23.6.92; Butzbacher Ztg. 9.7.92; Rhein-Ztg. (Koblenz) 30.5.92; FAZ-Magazin 14.8.92; Bücher-Markt 8/92 S. 24; Der Tagesspiegel (Berlin) 26./29.9.92; HAZ 19.9.92; Berliner Ztg. 10.6.92; FAZ 12.11.92; Kronen-Ztg. 6.11.92; TV 46/92; Abend-Ztg. (München) 15.10./24.11.92; eisenbahn-kurier 10/92 S. 98; Gong 50/92 S. 5.

Unterlagen (bitte Quellen angeben, Zeitungsnamen nicht abkürzen!) und einseitig beschriebene Meldungen zu dieser Rubrik senden Sie (auch kommentarlos) bitte an diese Anschrift:

Herbert Wieser
Thuillestraße 28
8000 München 60



Unser Spendendank

Sehr verehrte Mitglieder!

Das Jubiläumsjahr 1992 ist mit einem überwältigenden Spendenerfolg zu Ende gegangen. Mit einer Spendensumme von DM 8502,60 im letzten Quartal haben wir alle bisherigen Viertquartalsergebnisse bei weitem übertroffen (1991: DM 6234,40; 1990: DM 6195,43); wir glauben, darin nicht nur ein Zeichen Ihres großen Engagements für unsere Sache, sondern auch Ihrer Anerkennung für das Jahrbuch 1992 sehen zu dürfen. Insgesamt haben wir mit einem Jahresspendenertrag von mehr als 38000 DM einen absoluten Spendenrekord in der Geschichte der KMG erzielt, der in eine ganz neue Größenordnung vorstößt (1991: DM 33758,78; 1990: 28996,31). Das Vertrauen in unsere Arbeit, das sich darin ausdrückt, macht uns froh und unseren Dank besonders herzlich! Es macht uns aber auch das Herz leichter, weil 1993 wieder besonders schwere finanzielle Anforderungen vor uns stehen; allein der Kongreß in Dresden, auf den wir uns besonders freuen (14.-15.10.), wird wegen der dort sehr hohen Raummieten erheblich mehr als jede andere Tagung kosten. Wir bauen daher auch weiterhin auf Ihre Unterstützung, ohne die unsere Leistungen nicht auf den bisherigen Niveau zu halten wären. Vor kurzem sind (neben Sonderheften) zwei neue Materialienbände erschienen (Kittstein, Linkemeyer). Der Quitzow-Reprint ist im Druck, das Jahrbuch beim Setzer! Die Arbeit geht also mit unverminderter Dynamik voran! Dafür, daß Sie dies ermöglicht haben, dankt von Herzen

der Vorstand

Claus Roxin Hans Wollschläger Hansotto Hatzig
Erwin Müller Erich Heinemann Helmut Schmiedt Uwe Richter

Unser Spendendank

vom 1.Oktober bis 31.Dezember 1992

33 Spenden bis DM 20,-	319,45	B.Engel, Emmerthal	55,-
J. Opelka, Ostfildern	20,-	H.Haferkamp, Berlin	55,-
D.Plep, Hamburg	20,-	H.H.Kluck, Winsen	55,-
C.Roxin, Stockdorf	20,-	H.J.Pinnow, Westerland	55,-
R.Gutsche, Düsseldorf	21,-	H.Plaschke, Bonn	55,-
W.Szymik, Essen	21,10	J.Schmid, Strullendorf-Geisfeld	55,-
B.Arlinghaus, Dortmund	22,-	S. Rochau, Hannover	55,-
H.Bauer, Bad Homburg	25,-	U.v.Thüna, Bonn	55,-
K.-H.Häusler, Hamburg	25,-	R.Volkmann, Berlin	55,-
J.Kiecksee, Neuenkirchen	25,-	H.J.Kühn, München	55,70
S.Knobloch, Halle	25,-	H.N.Meister, Arnsweg	60,-
D.Mehlhase, Altrip	25,-	G.Marquardt, Berlin	63,-
G.Mühlbrant, Plauen	25,-	J.Nordmann, Neustadt	75,-
J.Paddenberg, Saugau	25,-	W.Schmied, München	75,-
H.Schambach, Einhausen	25,-	E.Botschen, Detmold	90,-
C.Schliebener, Straßlach	25,10	M.Platzer, Buchholz	90,-
M.Dreger, Herzberg	30,-	J.Hahn, Winterthur (CH)	95,-
W.Lüthi, Embrach (CH)	30,-	K.Eggert, Stuttgart	100,-
F.Munzel, Dortmund	30,-	K.Janetzki, Berlin	100,-
G.W.Mushack, Berlin	30,-	J.Kilisch, Innsbruck (A)	100,-
S.Schneeweiß, Stockenboi (A)	30,-	D.Mantz, Krummhörn	100,-
H.Schwemer, Hamburg	30,-	J.Köhler, Hamburg	105,-
R.Gamler, Bonn	35,-	H.D.Steinmetz, Dresden	105,-
H.-G.Röder, Dreieich-Buchsschlag	40,-	E.Weigel, Eisenach	120,-
R.Pütz, St.Augustin	40,-	H.Müller, Lorsch	150,-
W.Fröhlich, Hamburg	40,60	K.Serden, Ubstadt-Weiher	150,-
G.Lutzer, Neumünster	41,60	E.Seybold, Ergersheim	150,-
B.Wahl, Aichwald	44,-	H.Schmiedt, Köln	180,-
H.Foltin, Marburg	45,-	J.-I.Maske, Reutlingen	200,-
S.Mersch, Hagen	45,-	B.Schulze-Bernd, Köln	255,-
T.Bauer, Ober-Flörsheim	50,-	W.Pramann, Berlin	300,-
H.Broichhagen, Würzburg	50,-	R.Schneider, Berlin	300,-
J.Brüggemann, Hamburg	50,-	M.Krammig, Berlin	355,-
A.Epper, Winterthur (CH)	50,-	N.Hennek, Nürnberg	500,-
E.Fröde, Hohenstein-Ernstthal	50,-	H.Heinemann, Hildesheim	913,05
U.Müller-Haarmann, Bonn	50,-	NN ungenannt Ausland	250,-
H.Höber, Solingen	50,-	NN ungenannt Inland	800,-
W.Ott, Offenbach	50,-	Briefmarkenspenden	126,-
W.Rabenstein, Frankfurt/M	50,-		
B.Schünemann, Eching	50,-	insgesamt	= DM 8.502,60
E.Stange, Gütersloh	50,-	in den Quartalen I bis III	
A.Tschakert, Pegnitz	50,-	insgesamt	= DM 29.527,76
R.Tschapke, Bonn	50,-		
H.G. Westermann, Dortmund	50,-	1992 insgesamt	= DM 38.030,36
M.Brückner, Schulzendorf-Zeuthen	55,-		
U.Böhm, Cottbus	55,-		
T.Canellas-Waldenfels, Duisburg	55,-		

INHALT

Reinhard Seidler	Drei Frauen schreiben an Biedermann	3
Martin Lowsky	Wilhelminischer Geist, die Lust am Buch und der Philosoph Sam Hawkens	9
	Die Karl-May-Briefe des Amand von Ozoroczy, 17. Folge	11
Wesselin Radkov	Karl May in den Schluchten des Balkan	15
Christoph F. Lorenz	Diskussion auf der Karl-May-Tagung in Wiesbaden II	19
Rudi Schweikert	Die Antwort steht im "Pierer"	24
Wolfgang Hammer	Karl May als Wilhelm-Hauff-Leser?	27
Ernst Seybold	Eine bisher unbeachtete Quelle für Mays positives Indianerbild, II	32
Wilhelm Manig	Wer waren die Mixtekas?	35
Horst Friedrich	Das verborgene Doppelgesicht der Alchemie Besprechungen und Miszellen	40 14,31,34,44
Viktor Böhm	Der bearbeitete Karl May	58
Herbert Wieser	Neues um Karl May	63
Annelotte Pielenz	Unser Spendendank	67

Allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, sei herzlich gedankt.

Redaktionsschluß: 15.1.1993

HERAUSGEBER UND VERLAG

Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Maximiliankorso 45, 1000 Berlin 28
Bankverbindungen: Bayerische Vereinsbank Amberg (BLZ 752 200 70)
Konto-Nr. 1 995 480
Postgiroamt Hamburg (BLZ 200 100 20)
Konto-Nr. 11 16 94-207
Redaktion: Hansotto Hatzig, Max-Planck-Str. 8,
6836 Oftersheim
Mitarbeiter der Redaktion: Rudi Schweikert, Mannheim
Reinschriften: Adelheid Caspari-Wychlacz, Buschhoven
Druck und Versand: Husum Druck, Husum

Beiträge unter Verfasseramen entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion.